Die Grundwahrh... der christlichen Religion

Reinhold Seeberg

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

R. Seeberg

Grundwahrheiten der christlichen Religion

Dritte, unveränderte Auflage.

LUTHER THEOL. SEMINARY
JUN 15 1903
LIBRARY

Leipzig
A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlg. Nachf.
(Georg Böhme)

53,870

Preis broschiert M. 3,00 eleg. geb. M. 3,80.

A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (Georg Böhme), Leipzig.

An der Schwelle des zwanzigsten Jahrhunderts.

Rückblicke

auf das

letzte Jahrhundert deutscher Kirchengeschichte.

Von

Reinhold Seeberg.

Dritte Auflage.

Preis 2 Mark 10 Pf., eleg. kart. 2 Mark 40 Pf.

Diese Schrift des bekannten Berliner Dogmatikers bringt in knapper Form eine Fülle von Gedanken und Urteilen. Er weist der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts die Überwindung der Aufklärung und die Restauration des Alten Glaubens als Aufgabe zu, während die 2. Hälfte erfüllt ist vom Ringen nach neuen Lebensformen, das erst nach Menschenaltern zum Ziele gelangen kann. Mit großem Sinn für die historische Perspektive hebt der Verfasser die Bedeutung Napoleons I. und Bismarcks, des Liberalismus und Sozialismus für die Kultur- und Sittengeschichte hervor. Am meisten verweilt er bei der Geschichte der Theologie und ihren Größen Schleiermacher, Hofmann, Ritschl und Frank, denen er bewundernd und doch durchaus selbständig gegenübersteht. Der Verf. besitzt eine große Gabe, anzuerkennen und gelten zu lassen. Die Urteile über die alt-liberale Theologie und die Vermittlungstheologie, über Hengstenberg und den großen Baur zeigen das deutlich. Bei aller Gerechtigkeit verhehlt der Verfasser seinen streng positiv-lutherischen Standpunkt nirgends. Von der Inneren Mission spricht er mit hoher Achtung, dagegen schlägt er mit Recht den Wert der Predigt der Gegenwart sehr gering an. Auf die Fülle von Anschauungen und Urteilen, welche den Reichtum dieser Schrift bilden, kann hier nicht eingegangen werden. Möge sie viele Leser finden. Der Stil paßt sich überall meisterhaft dem Stoffe an und zeichnet sich bald durch die Kraft der Charakteristik, bald durch erhabenen Schwung aus. **Monatsschrift f. Stadt u. Land.**

Das ist doch ein Buch, das kein evangelischer Theologe sollte ungelesen lassen. Freilich ist es knapp gehalten, oft aphorismenartig, aber scharf tritt die Entwicklung von Theologie und Kirche im letzten Jahrhundert aus dem gezeichneten Bilde hervor und an der Charakteristik der einzelnen Persönlichkeiten mit ihrer in die Geschichte der evangelischen Kirche eingreifenden Arbeit spürt man die Meisterhand des Historikers. Freilich sie erweckt Verlangen nach mehr. Und

Digitized by Google

der Herr Verfasser wird sich der Arbeit nicht entziehen können, uns bald mit einer eingehenden Geschichte der Kirche im 19. Jahrhundert zu beschenken. Da wird denn auch manches Raum finden, was man in diesem Überblick noch vermißt, z. B. ist die praktische Theologie gar nicht berührt, die kirchenrechtlichen Fragen sind nur gestreift, ein Mann wie Kliefoth ist nur als Verfasser der „Einleitung in die Dogmengeschichte" gewürdigt. Aber die Anlage der Aufsätze forderte Beschränkung. Man wird reiche Anregung hier finden, so recht auch ein Buch für Kandidaten; die treffliche historische Zeichnung erinnerte uns unwillkürlich an die besondere Gabe des unvergeßlichen Kahnis.

Meckl. Kirchen- und Zeitblatt.

Unter der Führung eines kundigen Historikers, an der bunten Fülle von Erscheinungen, die ein Jahrhundert der Kirchengeschichte ausmachen, vorüberzuwandeln, gewährt einen eigenartigen Reiz. Wird man dabei von dem raschen und reichen Wechselspiel des Lebens, wie es auch in der Kirche sich zeigt, etwas verwirrt, so wird man es um so dankbarer empfinden, daß D. Seeberg immer wieder den großen Zug der Entwicklung bloßlegt, der das einzelne beherrscht. Geistvolle Gedankenspitzen, eine an Pointen und Schlaglichtern reiche Sprache würzen das Buch.

Bayr. Korrespondenzblatt.

Der akademische Lehrer hat dies Buch nicht bloß für Theologen, sondern für alle geschrieben, die Geschichte lieben. Die leitenden Gedanken des Werkes sind die: Das abgelaufene Jahrhundert hat in der Geschichte der Kirche zwei Zeitabschnitte gehabt, der eine hatte die Aufgabe, den alten Glauben aus der Herrschaft der Aufklärung wieder herzustellen; der andere, für den wiedergefundenen Glauben und das Leben der Kirche neue Formen zu schaffen. Die einzelnen Erscheinungen beider Zeitabschnitte werden eingehend und geistvoll besprochen, und, wie es der Raum gestattet, in großen Zügen charakterisiert. Die Darstellung ist lichtvoll und fesselnd, oft aphoristisch, stets sachlich und leidenschaftslos, wie es dem rechten Geschichtsforscher gebührt.

Quellwasser fürs Deutsche Haus.

Der Verfasser versteht in der Geschichte zu lesen und von ihr zu lernen Fehlt es bei ihm zuweilen auch nicht an allzu kühnen Kombinationen und zu geistreichen Parallelen, die für den Augenblick packen, aber dem tieferen Nachdenken nicht stand halten, so führt er doch mit sicherer Hand und überlegener Beherrschung des Stoffes in den Geist der Geschichte ein und verhilft zu einem Verständnis, das auch praktisch fruchtbringend werden kann. Auch die vorliegende Studie, in der er die Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts in ihren Hauptwendepunkten an uns vorüberziehen lassen will, so daß er dabei mehr auf den inneren Gang als auf die äußeren Geschehnisse das Augenmerk richtet, zeichnet sich durch eine vortreffliche Verarbeitung des überreichen Stoffes, die in größter Knappheit eine fast überwältigende Fülle darbietet, durch geistvolle Beobachtungen, lichtvolle Überblicke, packende Parallelen, vielseitige Gesichtspunkte und andringende Wahrheiten aus, und es ist in der That ein Genuß, mit dem Verfasser durch die einzelnen Epochen und Stadien des letzten Jahrhunderts mit ihren wechselnden Erscheinungen zu wandern und tiefe Blicke in das innere Werden dieser Zeit zu thun. Dabei darf der Verfasser auch mit Recht behaupten, daß er die Beurteilung der Erscheinungen überall mit Bewußtsein und geflissentlich unparteiisch gehalten habe. Er wird ebenso der Aufklärung als einem Hengstenberg und seiner Kirchenzeitung gerecht, und höchstens in der Würdigung der Union und ihres gegenwärtigen Charakters mag die persönliche Stellung unwillkürlich die Feder beeinflußt haben.

Theolog. Litteraturblatt.

Digitized by Google

A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (Georg Böhme), Leipzig.

Lehrbuch der Dogmengeschichte

von

D. R. Seeberg,
Professor in Berlin.

1. Hälfte: **Die Dogmengeschichte der alten Kirche.**
5 Mk. 40 Pf., geb. 6 Mk. 60 Pf.

2. Hälfte: **Die Dogmengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit.**
8 Mk., geb. 9 Mk. 20 Pf.

Zu den bedeutendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Theologie der letzten Jahre gehört unstreitig die Dogmengeschichte Seebergs, ein Werk deutscher Gelehrsamkeit und echten kirchlichen Sinnes. Der Verfasser ist Systematiker nach Anlage und Beruf, aber dem Zuge der Zeit folgend, hat er die Geschichte der christlichen Lehre in großem Stile durchforscht und sich an der Geschichte gebildet. Ein Dogmatiker von heute muß Exeget und Historiker sein, da nur dann seine Theologie sich lebenskräftig im Getümmel der Gegenwart zu behaupten vermag, wenn sie sich an der Geschichte des Urchristentums und des Kirchenglaubens zu bewähren vermag. Der Kundige wird in vielen Partien der Dogmengeschichte den dogmatischen Standpunkt des Verfassers und die Umrisse seines Systems durchscheinen sehen, er wird aber auch die Selbstüberwindung dieses Dogmatikers zu bewundern Gelegenheit haben, der mit größter Selbstzucht die Gestalten der Vergangenheit aus ihrer Art und geschichtlichen Stellung zu begreifen sucht, ohne sie als Eideshelfer seiner lutherisch-positiven Dogmatik herbei zu citieren.

Neue preußische (†) Zeitung.

... Nicht blos Loofs' Leitfaden, sondern auch die meisten neueren dogmenhistorischen Monographien stehen unter dem Einfluß von Harnack. Um so bedeutsamer ist es, daß Seeberg uns ein Lehrbuch der Dogmengeschichte beschert hat, welches selbständig ist in der Auswahl wie in der Anlage des Stoffes und in der Kritik. Aber obwohl der Herr Verf. seinen eigenen dogmatischen Standpunkt zur Geltung bringt und auch in Einzelheiten die traditionelle Auffassung von der Sache vertritt, so kann man doch wahrnehmen, daß eine weitgehende Übereinstimmung zwischen beiden Gelehrten besteht. Man darf es mit Freuden sagen, daß wir einen ansehnlichen Besitz von entscheidenden Wahrheiten über die Dogmengeschichte der alten Kirche haben, welche als solche von den nahmhaftesten Dogmenhistorikern des evangelischen Deutschlands anerkannt sind. Daß Seeberg's Buch dazu berufen ist, das Vertrauen und die Liebe zu der wichtigen Wissenschaft der Dogmengeschichte, sowie die Kenntnis ihrer Errungenschaften in kirchlichen Kreisen zu mehren, ist mir nach längerer Beschäftigung mit ihm nicht zweifelhaft.

Theologisches Litteraturblatt.

Der zweite Band von Seeberg's Dogmengeschichte ist ebenso geschickt abgefaßt wie der erste. Er beginnt mit einer Darstellung der Theologie Gregor's d. Gr., weil dieser neben Augustin die maßgebende Autorität für das Mittelalter ist. Mit Freude begrüßen wir die ausführliche Darstellung, die einzelne Partien des Mittelalters erfahren haben. „Nicht die ganze Theologie ist zu schildern, sondern die Bewegungen, welche die Dogmenbildung in der Reformationszeit (Tridentinum und protest. Bekenntnisse) vorbereiten resp. ermöglichen." Diesem Grundsatze, den die Darstellung befolgt, wird jeder zustimmen können. Wünschten wir auch, daß der Charakter des Mittelalters als einer Übergangszeit noch etwas deutlicher vor Augen träte, daß die Konflikte zwischen der antiken Auffassung des Christentums und einer neuen selbständigen Auffassung schärfer präzisiert wären, so sind wir doch für das Gebotene außerordentlich dankbar, freuen uns auch, daß die neuen Anregungen für das dogmengeschichtliche Studium hier vortrefflich verarbeitet worden sind (ThR. 2, 200—202: A. Hegler). Theol. Jahresber.

Eine neue Bearbeitung der Dogmengeschichte im positiven Sinn, unter Berücksichtigung der neu hervorgetretenen Fragen und in der für den praktischen Gebrauch des Studenten besonders handlichen Gestalt eines Lehrbuches konnten nur erwünscht kommen. Unter diesen Gesichtspunkten betrachten und begrüßen wir das „Lehrbuch der Dogmengeschichte", welches Prof. D. Seeberg herauszugeben begonnen hat.

Die bis jetzt vorliegende erste Hälfte umfaßt auf 332 Seiten die Dogmengeschichte

Digitized by Google

der alten Kirche. Eine ungemeine Kürze der trotzdem nicht unschönen, sondern sehr anziehenden Darstellung hat es ermöglicht, auf diesem engen Raum eine in die Tiefe gehende und mit den vorhandenen Gegensätzen wenigstens indirekt sich auseinandersetzende Behandlung des großen Stoffes zu liefern. Die Anlage erinnert in ihren zwei Hauptabteilungen (1. die Herausbildung des Dogmas in der alten Kirche, 2. die Bildung der Dogmen in der alten Kirche) zunächst an Thomasius (1. der Grundcharakter des Christentums und die Bildung der altkatholischen Kirche, 2. die einzelnen Zentraldogmen). Die Ähnlichkeit ist aber eine nur scheinbare. Bei Seeberg greift nämlich die zweite Abteilung nicht bis auf den Anfang zurück, sondern geht erst vom Nicänum, als dem ersten eigentlichen Dogma, aus. Die erste Abteilung stellt die Herausbildung der Kirchenlehrer in der vornicänischen Zeit als Totalentwicklung dar, wobei je nach Bedarf bald einzelne Kirchenlehrer im Überblick über ihre ganze Theologie vorgeführt werden (so namentlich die apostolischen Väter), bald mehr der Nachdruck auf die Fortentwicklung einzelner entscheidender Lehrmomente fällt (so besonders das dritte Jahrhundert). Mit der nicänischen Zeit geht dann die Darstellung in das geläufige Schema: Trinität, Christi Person, Anthropologie, über, obwohl in der Ausführung selbst eigentlich mehr eine Zweigliederung nach dem Gegensatz von griechischer und abendländischer Dogmenbildung herrscht.

In der Vorrede spricht der Verf. die Hoffnung aus, daß auch den Theologen, welche die Studienjahre lange hinter sich haben, bei ernsterem Studium des Buches die Fülle von Fragen und Problemen, welche die Formel „Glaube und Dogma" in sich schließt, lebhaft vor die Seele treten werde. Schwerlich dürfte es viele Leser der bezeichneten Art geben, an denen diese Hoffnung unerfüllt bleiben könnte. Aber auch den andern Eindruck dürften wohl viele von dem Buch hinwegnehmen: was hier energisch und mit geförderter Klarheit vor uns gestellt wird, das ist im Wesentlichen die Wirklichkeit, die zwar nicht immer erhebende, oft mit unseren Gedanken sich wenig reimende, aber doch schließlich zum Lob Gottes auffordernde Wirklichkeit.

Korrespondenzbl. f. ev.-luth. Geistliche in Bayern.

Vielen wird dieses Lehrbuch vortreffliche Dienste leisten. Denn die Anlage ist durchsichtig, über Quellen und Litteratur wird der Leser gut orientiert und es wird ihm ein großes Material in aufsprechender Form dargeboten. Dabei hat sich der Verfasser nicht darauf beschränkt, den traditionellen Stoff in guter Ordnung vorzutragen, sondern hat in einer ganzen Reihe von Punkten die Forschung weiter geführt. Vor allem gilt dies von den Abschnitten über die Scholastik und die Lehre Luthers.

Theologische Litteraturzeitung.

Grundriß der Dogmengeschichte.

Von

D. Reinhold Seeberg,
Professor in Berlin.

Preis 2 Mark 80 Pf., geb. 3 Mark 50 Pf.

Das Buch wird weit über den Kreis der akademischen Jugend hinaus einen großen Leserkreis finden, da es allen denen, die sich schon eingehender mit der Dogmengeschichte beschäftigt haben, den trefflichen Dienst einer schnellen Vergegenwärtigung des schon Gewußten leistet und durch die wirklichen Litteraturangaben den Weg zu eingehenderem Studium einer besonderen Frage bahnt.

Ev. Kirchenztg.

Von Herrn Professor D. **R. Seeberg** in Berlin erschien ferner:

Der Begriff der christlichen Kirche. I. Studien zur Geschichte des Begriffs der Kirche. 3 Mk.

Der Apologet Aristides. Der Text seiner uns erhaltenen Schriften nebst einleitenden Untersuchungen über dieselben. 2 Mk.

Brauchen wir ein neues Dogma? 60 Pf.

Die Kirche und die soziale Frage. 75 Pf.

Luthers Stellung zu den sittlichen und sozialen Nöten seiner Zeit und ihre vorbildliche Bedeutung für die evangelische Kirche. 60 Pf.

Digitized by Google

Die Grundwahrheiten

der

christlichen Religion.

Ein akademisches Publikum

in sechzehn Vorlesungen

vor Studierenden aller Fakultäten der Universität Berlin

im Winter 1901/2 gehalten

von

Reinhold Seeberg.

Dritte, unveränderte Auflage.

Leipzig.
A. Deichert'sche Verlagsbuchh. Nachf.
(Georg Böhme).
1903.

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

610.2
S451.4gw
1903

Vorwort.

Die nachstehenden Vorlesungen sind im letzten Winter von mir an unserer Universität vor Studierenden aller Fakultäten gehalten worden. Es mag als ein erfreuliches „Zeichen der Zeit" gelten, daß Vorlesungen, wie diese, nicht nur angekündigt werden konnten, sondern vom Anfang bis zum Ende des Semesters einen großen Kreis von Studierenden der verschiedenen Fakultäten zu fesseln vermochten. Ich hatte die Vorlesungen nicht zur Veröffentlichung durch den Druck bestimmt und ausgearbeitet. Sie sind ganz frei, ohne Heft oder Zettel, gehalten worden. Aber als der Wunsch nach Veröffentlichung wiederholt an mich herantrat, und freundliche Hände mir das Ganze sauber geschrieben auf den Tisch legten, fand ich keinen stichhaltigen Grund jenem Wunsch entgegen zu sein.

Ich habe weder Zeit noch Lust gehabt die Vorlesungen umzuarbeiten. Daß ich Wiederholungen und Häufungen des Ausdruckes, wie die mündliche Rede sie mit sich bringt, tunlichst getilgt habe, und daß ich anderes, was wegen der Kürze der Stunde — zumal gegen Ende derselben — nur andeutungsweise gesagt werden konnte, so gegeben habe, wie es ursprünglich konzipiert war, ist ja nur selbstverständlich. Aber im ganzen liegen die Vorlesungen hier genau so vor, wie sie gesprochen wurden. Ich verhehle mir nicht, daß das *für den Leser* einige Unbequemlichkeiten mit sich bringen kann. Der Stil und der Ton der Rede ist ein anderer, als der des Buches. Der Wechsel der Stimmung, das Nebeneinander knapper Deduktionen und breiterer Schilderungen kann den Leser bisweilen frappieren, während der Hörer in der unmittelbaren Gemeinschaft der Arbeit die inneren Motive dieser Wendungen mitempfand. Trotzdem meine ich, daß der Nutzen,

Digitized by Google

den die frische Unmittelbarkeit des gesprochenen Wortes mit sich führt, größer sein wird, als jene Unbequemlichkeit. Daher habe ich die Form stehen lassen, in der diese Worte ursprünglich gesprochen wurden und gewirkt haben.

Die Form, die ich gewählt habe, wie auch die Auswahl des Stoffes wird sich jeder einigermaßen Sachverständige aus der Eigentümlichkeit des Zuhörerkreises leicht erklären. Nicht an Theologen habe ich zunächst gedacht und denken müssen, sondern an gebildete Christen und akademische Bürger. So wendet sich denn auch das Buch an gebildete Christen aller Kreise. Und ich meine, daß Anhänger sehr verschiedener Richtungen, denen es wirklich auf die Sache ankommt, nicht nur Interesse an den folgenden Blättern werden nehmen, sondern auch manches aus ihnen werden annehmen können.

Solche Leser, denen es bei einem theologischen Buch zunächst auf den „Standpunkt" ankommt, muß ich daran erinnern, daß diese Schrift kein Kompendium der Dogmatik und Ethik ist. Ich habe meine Auffassung nirgends verhüllt, aber ich habe auch keine Veranlassung gehabt, sie nach den Gesichtspunkten der theologischen Gegensätze von heute oder gestern zuzuspitzen. Für ein derartiges Verfahren war das Ziel, das ich verfolgte, zu weit und zu hoch genommen. Wer seiner Sache leidlich sicher zu sein glaubt, bedarf auch derartiger Stimulantien nicht, weder innerlich noch äußerlich.

So gehe denn das Büchlein aus und stifte Segen an seinem Teil. Die Höhe und den Reichtum der christlichen Religion will es schildern. Möchte es ihm nicht fehlen an Lesern, deren Sinn hierauf gerichtet ist. Wenn mir die Veröffentlichung dieser Vorlesungen wieder etwas bringt von der starken Empfindung gemeinsamen Lebens und von der frohen Hoffnung auf eine bessere Zeit in der Kirche, die ich bei der Haltung der Vorlesungen haben durfte, so wäre das für mich Lohn genug, und fast zuviel

Berlin W. 50, den 19. Juni 1902.

R. Seeberg.

Digitized by Google

Inhalt.

I.

Die Wahrheit der christlichen Religion.

Seite

Erste Vorlesung. Ursprung und Wesen der Religion . . . 3
Zweite Vorlesung. Die Religionen der Menschheit und die absolute Religion 11
Dritte Vorlesung. Das Christentum als die absolute Religion 19
Vierte Vorlesung. Der Beweis der absoluten Religon . . 29
Fünfte Vorlesung. Glaube und Liebe 38
Sechste Vorlesung. Das Christentum als positive Religion. 49
Siebente Vorlesung. Das kirchliche Dogma 60

II.

Die Wahrheiten der christlichen Religion.

Achte Vorlesung. Die Offenbarung Gottes in Jesu Christo 71
Neunte Vorlesung. Der freie Mensch und der allwirksame Gott 81
Zehnte Vorlesung. Das Wesen der menschlichen Sünde . . 91
Elfte Vorlesung. Ursprung und Ausbreitung der Sünde, der Erlöser der Sünder 100
Zwölfte Vorlesung. Die Person Jesu Christi 109
Dreizehnte Vorlesung. Das Werk Christi 120
Vierzehnte Vorlesung. Die Gemeinde Jesu Christi 132
Fünfzehnte Vorlesung. Die Entstehung und Entwicklung des neuen Lebens des Christen 144
Sechzehnte Vorlesung. Der sittliche Kampf um das neue Leben und sein Ziel 153

Digitized by Google

I.

Die Wahrheit der christlichen Religion.

Digitized by Google

BBBBBBBBBBBBBBBBBBBBBBBBB

Erste Vorlesung.

Ursprung und Wesen der Religion.

Meine Herren! Die Vorlesung, die ich heute beginne, liegt außerhalb des Rahmens der gewöhnlichen akademischen Kollegia: eine theologische Vorlesung für Studierende aller Fakultäten. Es mögen 10 Jahre her sein, daß mir der Gedanke an eine solche Vorlesung kam. Der Gedanke hat die horazische Probe reichlich bestanden. Ich freue mich, heute an seine Verwirklichung heranzutreten. Möchte sie zu gutem Ende führen! Nil carum nisi quod prodest.

Meine Absicht ist, das Christentum als Religion so darzulegen, wie ich es verstehe, und wie es meines Erachtens dem Verständnis der Gebildeten unserer Tage zugänglich gemacht werden kann und soll. Damit soll weder einer polemischen noch einer apologetischen Tendenz gedient werden. Ich will Ihnen eine Sache nahebringen, die jeden Gebildeten, ja jeden Kulturmenschen in gleichem Maße interessiert oder doch interessieren soll, die christliche Religion. Die Sache selbst soll für sich sprechen; tut sie es nicht, die Widerlegung anderer Anschauungen oder die apologetische Überredung würde erst recht der Sache nicht dienlich sein. Was nützt es, Gräben zu ziehen und Schanzen aufzuwerfen, wenn der Besatzung der Feste der Glaube an ihre Sache geschwunden ist?

Der Unglaube, über den man heute klagt, hat mancherlei Wurzeln. Eine der sichtbarsten wird merkwürdig selten gesehen.

Digitized by Google

Es ist die erschreckliche und gradezu schandbare Unwissenheit unserer Gebildeten in religiösen Dingen. Die Unwissenheit läßt es zu keinem Interesse kommen, und die Interesselosigkeit schließt die Erkenntnis aus. Man kritisiert ohne Kritik und bewundert ohne Hingebung. Es ist alles matt und fade, man versteht die Dinge eben nicht. Vielleicht dient der, welcher Erkenntnis auf diesem Gebiete verbreiten will, auch der Sache des religiösen Glaubens. Ich bin der Ansicht, daß dieser Glaube die Seelen verwandelt und die Geister erhebt. Darum rede ich von ihm zu Ihnen.

Wer über die christliche Religion zu handeln unternimmt, muß zunächst den Begriff der Religion klarstellen. Lassen Sie mich darum heute über Ursprung und Wesen der Religion zu Ihnen sprechen.

Der Ursprung der höchsten Güter der Menschheit ist von tiefem Dunkel bedeckt. Wir kennen nicht die Anfänge der menschlichen Kultur, des Rechts, der Sitte, der Religion.

Es gab eine Zeit, da es leicht erschien, über den Ursprung und das Wesen der Religion zu reden. Der Menschheit, so sagte man, sind von der Natur bestimmte Grundbegriffe mitgegeben. Die besten Ideen und Ideale sind unserem Geiste angeboren, oder auch: der Geist ist so organisiert, daß er sie naturgemäß herausarbeiten muß. Roheit und Verblendung, Trug und Herrschsucht haben sie freilich entstellt, aber im Grunde des unverbildeten, schlichten Herzens schlummern sie in ursprünglicher Schönheit. So seien auch die Ideen Gott, Freiheit, Tugend, Unsterblichkeit dem Geiste angeboren. Das ist die Naturreligion der Aufklärung. Wir wissen heute, daß sie ebenso ein gelehrtes Märlein ist, wie etwa das angeborene Recht, das „Naturrecht". Ein Blick auf die großen Differenzen der geschichtlichen Religionen — Differenzen, die nicht die Schale, sondern den Kern betreffen — bestätigt das. Es gibt keine angeborene natürliche Religion, so wenig als es überhaupt angeborene Ideen gibt.

Man hat die Frage dann anders zu lösen unternommen: nicht ist die Religion dem Menschen angeboren, aber aus der Natur des Geistes folgt die Religion mit Notwendigkeit. Der Geist trägt in sich das Gefühl der Unendlichkeit. Er ist aber

Digitized by Google

nicht unendlich, also ist er genötigt, ein Unendliches außerhalb seiner selbst anzunehmen. Er wählte das Herrlichste und Glänzendste, was diese Welt ihm bot, zum Träger und Symbol des Unendlichen. Die Sonne und die Sterne, der leuchtende Himmel sollten das Unendliche repräsentieren, oder sie wurden zu Göttern. — Allein bei dem „oder", das wir eben ausgesprochen, stocken wir. Die Gleichung: das Unendliche ist Gott, ist irrig. Das Unendliche ist ein logischer Begriff, Gott aber ist ein lebendiges Wesen. Man begreift leicht, daß die, welche Gott dachten, auf ihn den Gedanken der Unendlichkeit anwandten, aber das Umgekehrte — wie das Abstraktum Unendlichkeit den lebendigen Gott produziert — bleibt unverständlich. Das Unendliche ist an sich nicht ein lebendes persönliches Wesen.

Neuerdings wird eine andere Beantwortung der Frage beliebt. Die Darwinische Entwicklungstheorie hat ihren Siegeszug aus den Gebieten der Naturwissenschaften in die Geschichte verlegt. Es ist ein großer Gedanke — er wurzelt schließlich in der Hegelschen Philosophie —, daß das Sein ein Werden ist, daß nicht durch äußere Anstückung das Lebendige wächst und zunimmt, sondern durch innere Entfaltung, durch „Entwicklung". Dann muß aber am Anfang immer das Einfache stehen, und dies setzt man alsbald dem Rohen und Niedrigen gleich. Die roheste Religionsform wird die älteste sein. Aus ihr müssen sich mit immanenter Notwendigkeit bei Erweiterung des Horizonts und Klärung der Gedanken des Menschen alle weiteren Formen entwickelt haben.

Die roheste Form der Religion ist der Animismus oder Fetischismus. Der Mensch nimmt an, daß es überall in der Welt Seelen gibt wie seine Seele. Diese Seelen sind mächtig oder ohnmächtig, gutartig oder bösartig. Wie die menschliche Seele sich den sinnlichen Leib zur Wohnstätte wählte, so wählten auch diese Seelen einen beliebigen sinnlichen Gegenstand zur Wohnung. Sie können wirken, und schaden oder nützen. Daher soll man ihnen schmeicheln und ihnen Ehre erweisen. — Allmählich wurde das Bewußtsein von der Macht um uns stärker. Aus diesen Dämonen wurden Götter. Aus dem Polydämonismus

Digitized by Google

ging der Polytheismus hervor. Und dann empfand das Menschengeschlecht, daß die Vielheit der Mächte doch eine einheitliche Macht sei. Aus dem Polytheismus wurde der Monotheismus geboren. Mannigfache Stufen durchlief er und mancherlei Hüllen streifte er ab, bis er im Christentum seine höchste Stufe erreichte.

Indessen dieses Bild gibt nicht etwa einen durch irgend welche Quellen gesicherten Geschichtsverlauf wieder, sondern es stellt ein Gebäude von geschichtlichen Hypothesen dar. Aber wer mit den Siebenmeilenstiefeln der Möglichkeit den Ozean des Möglichen durchwandert, hat unsichere Aussicht, am Ufer der Wirklichkeit zu landen. Manches steht diesem Bilde entgegen; es ist bisher nicht gelungen, es aus dem Wege zu räumen. Die Geschichte der Religionen bietet keineswegs nur Erscheinungen dar, welche einen geradlinigen Fortschritt bezeugen, sondern ebenso Merkmale des Rückschrittes. Fetischismus und Dämonendienst, Zauberwesen und Superstition fehlen auch nicht auf der Höhe der Entwicklung, aber sie charakterisieren auch ihr Ende. Ebenso ist es nach dieser Theorie schwer zu begreifen, wie denn heute lebende Völker, die auf eine längere Existenz zurückblicken, diesem Fetischismus huldigen können, wenn derselbe uranfänglich gewesen sein soll? Sollten diese Völker gar keine Entwicklung erlebt haben? Aber dazu würde nicht stimmen, daß die Missionare von dem Vorhandensein höherer Vorstellungen bei ihnen berichten, die den Glauben an eine allgewaltige Gottheit bezeugen. Man denke z. B. an den „großen Geist" bei den Indianern. Ähnliches und Deutlicheres kommt bei ganz rohen Negervölkern vor. Man sagt, das sind Petrefakten. Das mag richtig sein. Aber Petrefakten sind Zeugen eines einstigen organischen Lebens. Und schließlich, auch hier will es doch nicht einleuchtend werden, wie aus diesen einander bekämpfenden Dämonen, die geschaffen wurden nach des Menschen Bild, der Gott wurde, der die Menschen nach seinem Bilde schuf?

Die Frage nach dem Ursprung der Religion ist nicht gelöst. Die Frage ist identisch mit der anderen nach dem Ursprung des Gottesgedankens. Wir vermögen nicht einzusehen, daß der

Digitized by Google

Gottesgedanke sich den Menschen aus der Anschauung der Welt, aus der Ahnung von Gesetzen und Ordnungen in ihr ergab. Wir haben dafür keine Analogie, wir können das Werden im Strom des Geisteslebens belauschen, und nirgends in seinem Lauf spült es diese Perle an das Gestade. Immer dagegen und überall tritt uns der Gottesgedanke als eine Voraussetzung des Denkens und Deutens des Weltzusammenhanges entgegen. Gott steht der Welt gegenüber, es gibt eine Überwelt, die nicht Welt ist, die die Welt bekämpft und von ihr bekämpft wird. Es ist ein anderes da über der Welt, das die Menschheit mit Furcht und Freude, ahnend und erkennend erfaßt. Es ist undenkbar, wie der Mensch diesen Gedanken aus der Welt oder aus seiner eigenen Seele erzeugen sollte, der in seiner geschichtlichen Verwirklichung sich immer als eine Gabe von oben darstellt. Denken wir uns den Urmenschen bewegt von jenem Grauen vor dem Weltall, das unsere Seele ergreift, wenn wir einsam dem All gegenüberstehen; oder denken wir seine Seele geschwellt von jenem Hauch der Sehnsucht nach den Quellen und Brüsten des Alls: vielleicht kam er dadurch zum Traume von seinesgleichen in der murmelnden Quelle, dem schattigen Baum, in der fruchtbaren Ackerkrume; aber das ist nicht Gott. Es bleibt geschieden durch einen unendlichen Abstand vom Gottesgedanken.

Aus Anschauungen und Erfahrungen erwachsen unsere Begriffe. Die Welt ist der Spielraum dieser Anschauungen. Aber aus den verschlungenen Hieroglyphen der Welterscheinungen läßt sich der Gottesgedanke nicht entziffern. Dann muß er dem Menschen von außen her gegeben sein; von außen her, wie der Inhalt seiner Seele ihm überhaupt von außen her wurde.

Es gibt eine alte sinnige Geschichte, die will verdeutlichen, wie das geschah. In stiller Abendstunde, da es geheimnisvoll in den Wipfeln der Bäume rauschte, wandelte Gott im Garten, da die Erstgeschaffenen wohnten. Die Geschichte ist nicht „Geschichte" in unserem Sinne, aber sie gibt uns eine Lösung des uns beschäftigenden Problems in der Form kindlich frommer Legende. Die Menschheit empfing den Gottesgedanken und damit die Religion dadurch, daß Gott sich ihr fühlbar machte. Es geschah

Digitized by Google

etwas Äußerliches und Sinnliches, das den Menschen nötigte, den unsichtbaren Gott zu denken. Man mag das die Uroffenbarung nennen. Genaueres darüber kann man nicht sagen, aber unmöglich ist es nicht, wenn anders man einen wirksamen Gott annimmt.

Aber niemals hätte die Menschheit aus diesem Erlebnis — es mag beschaffen gewesen sein wie immer — den Gottesgedanken gebildet, wenn der Geist des Menschen nicht für diesen Gedanken prädisponiert gewesen wäre. „Der Mensch begreift nur das, was ihm gemäß ist", sagt Goethe einmal. Wir können das auch anders ausdrücken. Es kann keine Religion geben, wenn der Mensch nicht der subjektiven Religiosität fähig wäre.

Wir nennen Religion eine Summe von Begriffen und Dogmen, von sittlichen Regeln und Institutionen, von Formen und Formeln. Aber die Religion lebt nur, wo Menschen dieses alles als Kraft und Seeleninhalt erleben. In dem Augenblick, wo eine Religion rein objektiv wird, und dieses Subjektive erstirbt, ist sie tot. Alle Religionen starben daran, daß sie rein objektiv wurden: Religion ohne Religiosität.

Zur Religiosität kann es aber nur kommen, wenn die Religion — obenan der Gottesgedanke — dem Geist „gemäß" ist. Wäre die Religion etwas Unvernünftiges und Unverständliches, so wäre sie nicht. Welche Anknüpfungspunkte hat sie also im Wesen des Menschen?

Doppelt ist die Stellung des Menschen zur Welt. Er empfindet die Welt als etwas Wirksames und sich selbst als rein gewirkt. Der Mensch, wie er gerade denkt und empfindet, ist die letzte Wirkung des ungeheuren Systems von Ursachen und Wirkungen, das wir Welt nennen. Er ist passiv, absolut abhängig von der ihn umgebenden kompakten Masse des Weltsystems. Aber wiederum, er steht aktiv der Welt gegenüber, er selbst setzt sich Zwecke und wandelt alles, was ihm begegnet, zu Mitteln diese Zwecke zu verwirklichen. Er ist nicht nur gewirkt, sondern er selbst wirkt. Als freier Geist steht er dem Weltall gegenüber und er meistert es. Das blinde Geschehen, die kolossale Wucht des Daseienden, aller Glanz und alle Pracht, alle Rätsel und alle Schrecknisse —

Digitized by Google

sie dienen der Verwirklichung der Zwecke des Geistes. Gerade in unserem Zeitalter einer ungeheuren, nie geahnten, Beherrschung der Kräfte der Natur durch den Geist verstehen wir mit unmittelbarer Lebhaftigkeit diese Stellung des Menschen. — Der Mensch, wie er der Welt gegenübersteht, ist in jedem Moment ihr A und ihr O, Anfang und Ende. Er ist das Ende ihrer Wirkungen und er ist der Anfänger ganz neuer Wirkungen. So ist der Mensch in seiner Hoheit und in seiner Niedrigkeit: Prometheus mit dem Feuer, Prometheus mit der Kette!

Aber nun, die Seele, die sich abhängig fühlt von dem, was doch tief unter ihr ist, schreit nach Abhängigkeit von etwas, was über ihr ist. Und die Seele, die den Drang in sich spürt, durch den Urwald der Wirklichkeit Wege zu ziehen zu festen Zielen, ringt nach einem ganz großen, festen und sicheren Ziel. An aller Abhängigkeit hat sie nicht genug, sie will abhängig werden von etwas, was das Gefühl der Abhängigkeit in die tiefste Tiefe legt, sie will abhängig werden von einem Ersten, Geistigen und Persönlichen. Und an allen Möglichkeiten, Wege zu bahnen in dem Urwald, ist es ihr nicht genug, sie kann mehr und sie will ein sicheres Ziel. In der höchsten Höhe und in der weitesten Ferne muß dieses Ziel liegen, um sie zu befriedigen, d. h. den ganzen Tatendrang im Innersten in Taten auszulösen. Aber erst wenn dieses ihr wird, versteht sie ihr Sehnen und Streben danach. Erst wenn wir die Wahrheit kennen, begreifen wir, daß unsere Unruhe vorher das Suchen nach Wahrheit war. Erst wenn das Leben des Geistes von oben in uns kommt, verstehen wir, daß der Geist von oben uns notwendig ist, da wir Geist sind.

Und nun greift eine Macht in das Leben der Seele ein, die sie unmittelbar als die absolute Macht des Geistes empfindet, und vor dem in die Ferne spähenden Auge ersteht ein Ziel, riesengroß und doch wahrnehmbar, fern und doch ganz nah, unmöglich und doch möglich, „über die Kraft" und doch unser. Der Mensch empfindet die Macht Gottes, und diese Autorität steckt und gibt ihm ein Ziel, das die geistige Kraft in ihm auslöst und sie anspannt zum Höchsten, und das gerade darum befriedigt.

Das ist die Religion. Sie ist immer eine Gabe und immer

Digitized by Google

eine Aufgabe. Wie die Gabe, so die Aufgabe. Die Gabe gibt die Aufgabe. Ihre Formen wechseln, aber die Empfindung der Macht der Gottheit und die Unterwerfung unter sie ist allen gemeinsam. Man unterscheidet Naturreligionen, ethische Religionen und Erlösungsreligionen. Man kann sich an dieser üblich gewordenen Einteilung verdeutlichen, was wir meinen. In den Naturreligionen ist die Macht der Gottheit wirksam in der Herstellung rein natürlicher Gaben — etwa Fruchtbarkeit und Kriegsglück —, und stellt daher auch nur Aufgaben, die in das Bereich des natürlichen Lebens fallen. In der moralischen Religion entsprechen den von der Gottheit gegebenen sittlichen Gesetzen die sittlichen Taten, in der Erlösungsreligion ist die Gottheit die alles bestimmende und bewegende Macht, die auch die Seele vom Druck und Dienst der Welt befreit und dadurch auf ewige Aufgaben und überweltliche Ziele hintreibt. Die Überwelt hat die Seele ergriffen.

Wir haben das Wesen der Religion bestimmt und wir haben verstanden, daß ihr Wesen der Art unseres Geistes entspricht. Daher kann die Religion zur Religiosität werden. Nicht erniedrigen, nicht zerstören und aufheben will die Religion unser freies Geistesleben, sie will es uns erst geben oder es zu seiner Vollendung steigern. Unser Geist schreit nach Religion, unsere Natur braucht Religion.

Aber keine Religion ohne Religiosität. Die Religiosität ist die Kraft und das Leben der Religion.

Digitized by Google

Zweite Vorlesung.

Die Religionen der Menschheit und die absolute Religion.

Meine Herren! Die Resultate der vorigen Vorlesung lassen sich in einige kurze Sätze zusammenfassen: Die religiösen Gedanken, obenan der Gottesbegriff, sind dem menschlichen Geist nicht angeboren. Der menschliche Geist aber ist von Natur zur Religion befähigt, indem er auf Religiosität angelegt ist. Und zwar erstens, sofern er eines übernatürlichen Geistigen und Allmächtigen bedarf, in dem der Hang zur Abhängigkeit Befriedigung findet, und zweitens sofern er ein letztes überweltliches Ziel zur Anspannung seiner Aktivität braucht. Der Gottesbegriff adelt die Abhängigkeit des Menschen und das überweltliche Ziel regelt den Zwecktrieb.

Es würde weit über den unserer Betrachtung gesteckten Rahmen hinausgreifen, wenn wir die mannigfachen Gestaltungen verfolgen wollten, welche Religion und Religiosität im Verlauf einer langen und überaus komplizierten geschichtlichen Entwicklung erfahren haben.

Der menschliche Geist eignet sich neue Gedanken nur an, indem er sie mit seinem bisherigen geistigen Besitz verknüpft. Im allgemeinen läßt sich auch hier die Beobachtung konstatieren, daß der menschliche Geist den ihm gegebenen Gottesgedanken in engste Beziehung zum Weltgefüge zu setzen bestrebt war.

Digitized by Google

Man wollte und mußte an Bekanntes anknüpfen. In dem Maße, als die Lebhaftigkeit des Gottesbewußtseins schwand, und der Mensch das Erkennbare, wie das Unerkennbare in der Welt wahrnahm, wurde Gott in die Welt hineingezogen. Sei es, daß man die leuchtenden Gestirne für Götter ansah, sei es, daß man in dem wechselnden Naturleben — des Frühlings holden Trieben oder des Winters strengem Regiment, der Pracht des gestirnten Himmels oder der Gesetzmäßigkeit seiner Bewegung — die Gottheit zu finden sich bemühte, sei es, daß man beliebige einzelne Naturdinge zu Trägern göttlichen Lebens erhob, sei es, daß man endlich — hier mündet die Entwicklung — die Weltordnung als göttlich empfand und die Gottheit als Weltgeist vorstellte. Aber bei all diesen Wandlungen blieb das Bewußtsein erhalten — auch wo man die Gottheit noch so sehr in die Welt hinabzog —, daß die Gottheit nicht die Welt ist, daß sie in irgend einer Weise ein selbständiges überweltliches Leben führt, daß sie Kräfte und Gaben besitzt, die die Welt so nicht hat. Es gab schließlich immer ein Gefühl von Gott, das mehr enthielt und tiefer griff als die welthaften Symbole, die man anwandte, wenn man die „Gottesbegriffe" ausdrücken, die Götterbilder zeichnen wollte.

Mit dieser Entwicklung war natürlich auch eine Mannigfaltigkeit der Gestaltung des religiösen Lebens und der sittlichen Ideale gegeben.

Es ist ein wunderbarer Prozeß, an den wir gedacht haben. Es liegt überall eine kolossale Vermehrung und Ausdehnung der religiösen Begriffe und Ordnungen vor. Immer neue Götter findet man, immer neue Gnadenmittel entdeckt man; immer neue Formen, der Gottheit zu dienen, kommen auf. Allen diesen Gebilden eignet eine ungeheure Beharrlichkeit. Einmal da, sind sie nur schwer auszutilgen. Es gibt doch zu denken, daß in der christlichen Kirche kein Dogma wirklich gestorben ist.

Aber dieser enormen Steigerung des religiösen Stoffes begegnet in der Geschichte nicht selten ein anderer Trieb. Es gilt, die Masse zu reduzieren auf einfache Grundformen, die Hauptsachen von den Nebensachen zu scheiden und ihre Herrschaft sicher zu stellen. Alle Reformation in der Religion — und fast

Digitized by Google

jede Religion, die eine Geschichte hat, erlebt Reformationen — dient dieser Vereinfachung. Wenn kräftig der Baum wachsend emporstrebt, werden unten wohl die alten Zweige abgestoßen.

Wir wollten nicht von der Geschichte der Religion reden, nur dem Ausgang der antiken Entwicklung müssen einige Worte gewidmet werden. Wir sprechen von der „Fülle der Zeiten". Unter diesem biblischen Ausdruck verstehen wir das Zeitalter, in welchem die Welt reif geworden war, das Christentum zu empfangen. Es handelt sich um die griechisch-römische Kulturwelt, welche das Resultat auch der religiösen Entwicklung der alten Menschheit darstellt. Es ist Ihnen aus der Geschichte bekannt, welche Religionsmengung in dieser Zeit herrschte. Aber mit den positiven Religionen rang, wie nicht selten zu Ende einer Kulturepoche, die philosophische Religion der Aufgeklärten. Es sei etwa an die eklektische Philosophie eines Cicero, an die stoischen Ideen eines Epiktet und Seneca erinnert. In ihnen fanden die Empfindungen der Besten und die Neigungen der fortschreitenden Geister Stütze und Boden. Sie mühten sich, das Allgemeine in der Religion zu retten, indem sie das Positive ausschieden. Aber mit dem Positiven sank auch die Kraft der Religion hin.

Weder die flutende Fülle uralter Superstitionen oder nagelneuer Mysterien, noch auch die philosophischen Ideen boten den Herzen das, was sie suchten, den Geist und die Kraft, das Motiv und das Ziel, den Frieden und die Tat. Eine ungeheure Angst, ein unruhiges Sehnen und Streben geht durch die Zeit. Es sind die Zeitalter, die den großen Epochen der Geschichte vorangehen, da die arme Seele sich aufmacht zur Reise durch das Weltall. Ergreifende Töne der Weltliteratur zeugen von ihren Eindrücken. Die Seele war ausgezogen, zu suchen nach dem Ersten und nach dem Letzten, nach Gott und nach dem Ziel des Daseins. Und die Seele reiste von Gott zu Gott, von Glaube zu Glaube, von Ziel zu Ziel, aber was sie fand, war nicht ihr Gott und war nicht ihr Ziel.

Nicht um „Begriffe", um „Lehren" oder um „Systeme", nicht um Formen und Formeln handelt es sich in solchen Zeitaltern des Hungers der Seelen. Es handelt sich um eine neue

Digitized by Google

Seelenstellung und um einen neuen lebendigen Seeleninhalt. Die Seele will in dem Chaos des wirklichen Lebens, das sie umgibt und das ihr eigenes Leben mit in seinen Strudel reißt, einen festen Standort finden, da ein Quell lebendigen Wassers und Brot des Lebens zu finden ist. Sie sucht einen gangbaren Pfad durch die Nebelwand vor ihr. Die Seele will leben.

Und sie konnte nicht leben davon, was die Zeit ihr bot. Die Zeit war beherrscht von der Seelenstellung des Griechentums. In einem Kosmos transcendenter Ideen hatte einst Plato das Wesen der Welt erkennen gelehrt. Die spekulative Anschauung dieser Ideen, die geistige Kontemplation der Urgründe des Daseins war des Lebens höchstes Ziel. Daneben stand von Anfang an eine Welt kleiner und naher Ziele. Tun, was das Gesetz, der Staat, die Lebensordnung und die Pietät, oder auch die Tugendregeln der einzelnen Systeme erforderten, das war die Aufgabe des Lebens. Es ist merkwürdig, wie klein die Welt der Ziele des antiken Menschen war, bemessen an dem Umfang seiner Ideen. Man hatte Ideen, aber man war arm an Idealen. Die höchsten Gedanken zum Denken sind die Ideen, die höchsten Gedanken zum Handeln die Ideale. Noch heute leben wir von den Ideen der Antike, unsere Ideale dagegen entstammen fast durchweg dem Christentum.

Die Ideen lagen weitab in den transcendenten Gefilden der Metaphysik, die höchste Spitze der metaphysischen Pyramide war der Gottesgedanke, eingehüllt in den Höhenrauch der absoluten Ferne, unlebendig, unwirklich. Und die Ideale lagen so nah, waren so klein und gering im Verhältnis zu jener Riesenpyramide der Ideen, lebendig und wirklich, aber nur für das gewöhnliche Leben.

Aber die Seele braucht einen nahen Gott und ferne Ideale. Je näher das geistige Leben einer Person uns rückt, desto kräftiger empfinden wir es, desto leichter wird unsere Rezeptivität, der Hang nach geistiger Gemeinschaft und innerer Abhängigkeit, nach geistigem Empfangen befriedigt. Je ferner die Ziele liegen, je länger die Kette von Mitteln sich dehnt, deren es zu ihrer Verwirklichung bedarf, desto mächtiger und naturgemäßer werden die aktiven Kräfte unserer Seele angespannt. Die antike Welt

Digitized by Google

führte den umgekehrten Weg! Gott war fern, aber die Ziele nah. Die Rezeptivität blieb unbefriedigt und die Aktivität behielt unausgelöst in sich einen Überschuß unruhiger, weil eben nicht angespannter, Kräfte. Die Seele blieb gefesselt; der Geist von oben, den sie ahnte, löste die Fesseln nicht.

Das war die „Fülle der Zeiten", das Ende der antiken Religionen. Wenn die arme Seele durch die Welt zieht, dann zittern immer die Fundamente der Tempel und die Götzenbilder auf den Altären, die Pyramiden der Metaphysik und die Schwellen der landläufigen Moral. An die „Götter Griechenlands" richtete die Seele die Frage nach dem Leben. Sie vermochten die Antwort nicht zu geben. Es war das „Ende der Götter Griechenlands".

In diese Zeit ist eine Religion eingetreten, die einen Anspruch erhoben hat, den in dieser Zuspitzung keine andere Religion gestellt hat. Die Forderung der Absolutheit gehört zum Wesen der Religion, sie fehlt deshalb keiner Religion. Die Religion begründet immer damit ihr Recht, daß sie die Überwelt ist der Welt gegenüber. Aber die christliche Religion erhob den Anspruch, die absolute Religion zu sein, im Gegensatz zu allen anderen Religionen der Menschheit.

Um das Gewicht dieser Forderung zu begreifen, muß man sich ein geschichtliches Faktum gegenwärtig erhalten. Im Pantheon des römischen Staates fanden alle Religionen Platz, und alle Religionen vertrugen sich in ihm, jede galt als ein berechtigter Ausdruck des Absoluten. Der römische Staat war Kulturstaat. Er verfolgte nicht nach Willkür die Bekenner der Religionen, er war tolerant. Aber trotz aller Toleranz hat er die Christen verfolgt. Und er hat sie verfolgt, weil sie behaupteten, die eine absolute Religion zu besitzen.

Wir werden weiter geführt. Es gilt den Sinn dieser Anforderung zu prüfen. Man konnte sie in verschiedener Form ausdrücken. Man konnte lehren, daß niemand Gott erkennt, als wem Christus es offenbart, oder daß nur im Namen Jesu Christi Heil vorhanden sei für alle die, welche auf der Erde oder unter der Erde sind. Man konnte sagen, die Götter der Heiden sind Dämonen, die heidnische Religion und Sittlichkeit ist unsittlich.

Digitized by Google

Man konnte das Christentum als die einzige „sichere und nützliche Philosophie“ rühmen, man konnte lehren „außerhalb der Kirche kein Heil“, man konnte den Weltstaat als Teufelsstaat dem Gottesstaat der Kirche gegenüberstellen: mit alledem meinte man doch — auf den innersten Kern gesehen — dasselbe.

Aber was wollte man denn? Man war der Überzeugung, daß die christliche Religion die einzige wirkliche Religion ist, daß sie allein Friede und Seligkeit zu geben vermag allen Menschen, allen Ständen, allen Lebensaltern, allen Berufsklassen, allen Völkern, allen Zeiten. Christus allein macht selig. Das gilt nicht nur von dem letzten Geschick, das gilt auch von diesem Leben. Christus allein macht die Menschen zu Vollmenschen, er allein gibt den Frieden und die Tat. Von ihm allein geht Kraft, Glück, Leben und Seligkeit aus. „Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ „Ich bin das Brot des Lebens.“ „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ „Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe.“ Christus allein ist der Herr; er ist der Sonnenheld, und alle Religionen der Menschheit sind der dunkle Wolkendrache, den er durchbohrt. Das Christentum ist das Gericht über alle Religionen, und die Christen sind ihre Richter. Nichts hat wirklichen dauernden Wert im Leben außer Christo und dem Dienst, der ihm geleistet wird. Die „Nachfolge Christi“ ist das Leben. In seinem Dienst gilt es alle sonstigen Bande des Lebens gering achten, ja man soll „Vater und Mutter hassen“ um seinetwillen. Ob man ihm gedient hat oder ihm widerstrebt hat, davon hängt des Menschen ewiges Geschick ab.

In diesem Urteil ist noch ein letztes enthalten. Es ist die Überzeugung, daß das Christentum unüberbietbar ist, d. h. daß alle Entwicklung des Menschengeistes und alle Tiefblicke in das Wesen des Geistes und der Welt die Seele nicht reicher werden machen können, ihr keinen neuen haltbaren Standpunkt werden gewähren können. „In Christo sind verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis“, und mehr als das: er ist „das Leben der Welt“.

Das sind ungeheure Ansprüche, und sie werden manchem zunächst ungeheuerlich erscheinen. Denn nichts Geringeres bedeuten sie,

Digitized by Google

als daß jede Seele leer und arm, inhaltslos und unselig, roh und unfertig bleibt, die nicht Christi Gedanken und sein Leben zum Inhalt hat? Es ist nicht unsere Aufgabe, diese Ansprüche zu verteidigen, es kann aber erst recht nicht die Aufgabe sein, sie umzudeuten. Christus war nicht der milde liebenswürdige Mann, zu dem wir ihn heute vielfach machen. Wenn etwas geschichtlich sicher ist, so ist es dies, daß Christus sich als den Herrn der Welt fühlte, daß er von sich das Heil oder Unheil der Menschen abhängig machte. Er, er selbst war das Evangelium, die neue frohe Botschaft, die er brachte. Daran darf nicht gedeutelt werden, das darf nicht — nach beliebter apologetischer Manier — in das Moderne herabgemildert werden. Mit diesem Anspruch einer unüberbietbaren Hoheit und mit dieser Forderung eines furchtbaren Ernstes ist das Christentum in die Welt getreten, und durch sie hat es gesiegt. Es handelt sich uns hier um rein geschichtliche Tatsachen, noch nicht um Urteile; aber wir wollen nicht Apologetik in dem landläufigen Sinne treiben, das kann ja von sehr verschiedenen Standpunkten her geschehen.

Aber, höre ich sagen, daß das geschichtlich so ist, wird man nicht wohl ableugnen können. Aber läßt sich dann überhaupt weiter verhandeln? Wir haben so oft geklagt über die „Intoleranz" der Kirche, wir haben uns mit dem Gefühl des bekannten Kanadiers in der Brust abgewandt von dem schrecklichen Grundsatz: „außerhalb der Kirche kein Heil" — und nun soll Christus selbst so gedacht haben! Welches Zutrauen können wir zu einem Manne haben, der den einfachsten Forderungen der sittlichen Toleranz so in das Gesicht schlägt?

Man sagt, das sei intolerant, und damit glaubt man viel gesagt zu haben, denn die Wahrheit muß tolerant sein.

Zunächst eins. Nicht Christus hat gesagt: außer der organisierten Kirche mit ihren Satzungen und Ordnungen ist kein Heil, denn eine solche Kirche kannte er noch nicht. Und daß der Gegner der Pharisäer und Sadducäer mit ihren „Aufsätzen" kein Mann der Satzungen, der Formen und Formeln war, das versteht sich von selbst. Jesu Auge hing am Ganzen, am Ersten und am Letzten. Christus hat von der Gemeinschaft mit seiner

Digitized by Google

Person und seinem Leben das Heil abhängig gemacht. Ist das die Intoleranz, welche mit der Wahrheit unvereinbar ist?

Ja, was ist denn Toleranz? Es gibt eine Toleranz, die wächst auf dem Boden der Skepsis. Lessings „Nathan der Weise" ist ihr Musterbild. Wer weiß, sagt man, was Wahrheit ist? Man sollte eigentlich jede Ansicht tolerieren. Aber man toleriert sie in Wirklichkeit nicht. Lessings Urteile über die Christen in dem genannten Drama zeigen das deutlich. Man nimmt einen gewissen Kern von Wahrheiten an. Es ist gewöhnlich etwa das, was gerade die Mehrzahl der „Gebildeten" oder die Lieblingswissenschaft der Zeit für wahr ansieht. Bisweilen kann es scheinen, daß dieser Wahrheitskern im Laufe der Zeiten immer kleiner und kleiner werde. Mit diesem Kern muß jeder übereinstimmen, oder er macht sich verächtlich. Man duldet das, was man für „extrem" und „extravagant" hält, nicht, obgleich und weil man nie das schlechte Gewissen los wird: es könnte vielleicht doch etwas Wahres daran sein!

Wie aber nun, wenn jemand einen Kreis von Überzeugungen mit absoluter Sicherheit umspannt oder zu umspannen glaubt, der von den „herrschenden Überzeugungen" abweicht, und wenn er eine wirkliche Überzeugung hat? Wer wirklich eine Überzeugung hat, hält jede andere, ihr entgegenstehende, Überzeugung für falsch. Hier erst kann die wahre Toleranz angehen, die Toleranz des starken überzeugten Menschen. Sie ruht auf der Überzeugung, nicht der Skepsis. Weil nur Überzeugung Wert hat — so urteilt sie —, daher darf nur Überzeugung als Überzeugung gelten. Jeder hat das Recht auf Wahrheit, also auch auf Irrtum, kein äußeres Mittel der Macht oder der Überredung darf angewandt werden, um ihn zu überzeugen. Er allein kann sich Überzeugung erwerben, und die eigene Überzeugung allein hat Wert. Das ist sittliche Toleranz.

Diese Toleranz hat Christus geübt. Vom Standort der Toleranz her dürfen wir ihm nicht entgegentreten.

Aber eine Frage bleibt uns: kann der Anspruch des Christentums, den wir kennen lernten, bewiesen werden? Davon soll die nächste Vorlesung handeln.

Digitized by Google

Dritte Vorlesung.

Das Christentum als die absolute Religion.

Meine Herren! Unter den Religionen der Menschheit nimmt das Christentum dadurch eine besondere Stelle ein, daß es mit einer Schärfe und Ausdrücklichkeit, wie keine andere Religion, behauptet, allein und ausschließlich die absolute Religion zu sein. Ein Mann, auf dessen Wort die Kulturmenschheit heute merkt, wie auf kaum eines anderen Menschen Rede, hat diese Behauptung in seiner Weise wiederholt. Goethe sagte wenige Tage vor seinem Ende: „Mag die geistige Kultur nur immer fortschreiten, mögen die Naturwissenschaften in immer breiterer Ausdehnung und Tiefe wachsen, und der menschliche Geist sich erweitern wie er will, über die Hoheit und sittliche Kultur des Christentums wird er nicht hinauskommen.“ Hätte man freilich von dem Meister einen Beweis verlangt, so hätte er vielleicht darauf verwiesen, was er kurz vorher gesagt hatte, daß es „in seiner Natur“ sei, Christo „anbetende Ehrfurcht“ zu erweisen als der „göttlichen Offenbarung des höchsten Prinzips der Sittlichkeit“, wie es auch „in seiner Natur“ war, „die Sonne zu verehren“ als die mächtigste „Offenbarung des Höchsten“.

Oder er hätte sich auf sein Gefühl zurückgezogen. Und wer wird leugnen, daß darin ein Beweis liegt, der Beweis der Erfahrung? „Wenn jemand den Willen Gottes tun will, so wird er erkennen von dieser Lehre, ob sie von Gott ist, oder ob ich

Digitized by Google

von mir selbst rede", sagt Christus selbst. Und doch, so sehr die einzelnen hieran Genüge haben können, es bedarf angesichts der ungemeinen Behauptung, von der wir handeln, des Versuches einen anderen Beweis zu führen oder doch an ihn anzuknüpfen.

Beweise müssen bis zu einem gewissen Grade gemeinverständlich sein, sie müssen Maßstäbe verwenden, die jedermann zugänglich sind. Aber kann solch ein Beweis für das Christentum erbracht werden? Es ist ein neues erhöhtes Leben, das nur der kennt, der es lebt. Den anderen fehlt jede Ahnung davon, sie reden wie die Blinden von der Farbe. Das Christentum behauptet, allein dies Leben zu haben. Die anderen Religionen aber behaupten von sich dasselbe. Dem gegenüber sagt das Christentum, das beruhe auf Selbsttäuschung, dort sei jenes Leben nicht Wirklichkeit. Aber der Vorwurf wird ihm zurückgegeben.

Wir müssen hierauf zurückkommen. Lassen Sie uns zunächst für heute Burgfrieden proklamieren. Wir gestehen einstweilen die Wirklichkeit des Inhaltes aller Religionen der Menschheit zu, und verlangen dieses Zugeständnis bezüglich des Christentums. Wir wollen zunächst von den gegebenen Gedanken reden unter der Voraussetzung, daß ihnen ein Reales zu Grunde liegt.

Das Christentum ist nicht nur Religiosität, sondern auch Religion. Es steht als ein Gefüge von Begriffen und Institutionen den Systemen und Ordnungen der übrigen Religionen gegenüber. Sieht man es so an mit den Augen des Historikers oder Philosophen, so ist es eine Religion wie die anderen Religionen. Es kann mit ihnen verglichen werden, denn es besteht aus Begriffen, Meinungen, Idealen, Urteilen wie jene auch.

Es gibt nun drei Maßstäbe, die auf alle religiösen Begriffssysteme anwendbar sind. Es ist erstens der Maßstab der Logik, zweitens der Maßstab der Geschichte und drittens der Maßstab des geistigen Bedarfs der Seele.

Die Frage wird also sein: ist das Christentum logisch und konsequent in seiner Gedankenfolge, während die anderen Religionen inkonsequent und unlogisch sind? Bestätigt sich das an seiner Geschichte? Sodann aber: erfüllt das Christentum in absoluter Weise den Bedarf der Seele? Sollten sich diese Fragen bejahen lassen, so

Digitized by Google

wäre bewiesen, daß das Christentum die vernünftige Religion und daß es die Religion für alle, daß es die Religion schlechthin ist. Das würde aber nicht heißen, daß es materiell ein Produkt der natürlichen Vernunft ist, denn solche Produkte bieten uns nur die reine Mathematik und die Logik dar. Dieser Satz hätte vielmehr den Sinn, daß die geschichtliche Größe der christlichen Religion, formal betrachtet, logisch und vernunftgemäß gebaut ist, und daß sie zweitens dem höchsten Bedarf des Geistes gemäß ist, indem sie das — und mehr — leistet, was die übrigen Religionen versprechen.

Wer die Religionen der Menschheit überblickt, fühlt sich bald zu der vulgären Beobachtung fortgedrängt, daß das religiöse Gemüt weniger streng mißt als die Vernunft. Man versucht hierin einen Vorzug zu erblicken. Die Religion sei etwas Tröstliches, Herzerquickendes, sie spreche zum Gemüt — meint man —, da dürfe man nicht so genau hinsehen. Der Duft der Wunderblume Religion hat Tausende gelabt, was hat der Duft mit der Logik zu schaffen? Das ist gut gemeint, und es liegt ihm auch ein Wahrheitsmoment zu Grunde. Aber blickt man von den Momenten der Erhebung auf die lange Reihe von Gedanken und Taten, die unser Leben ausfüllen, so will es nicht genügen. Wie kann das Widerspruchsvolle, Unklare und Undeutliche auf die Dauer befriedigen? Inkonsequenz und Mangel an Einheit beweisen, daß Fremdkörper in den betreffenden Gedankenorganismus eingedrungen sind, daß er also krank ist. Und es ist noch der beste Fall, daß Irrtümer unter die Wahrheit geraten sind. Sieht man aber auch hiervon ab, so droht die Religion bei dieser Auffassung zu einer Abart der lyrischen Poesie zu werden.

Aber wie können sich diese lyrischen Empfindungen zu dem beherrschenden und bestimmenden praktischen Inhalt des menschlichen Geistes erheben? Es ist nicht Zufall und ist nicht Unart, daß die Kritik an die Religion herantritt. Je mehr auf einem Pfeiler ruht, desto gewisser muß man seiner Tragkraft sein. Das Höchste muß sicher, das Tiefste beständig sein. Kritiklosigkeit ehrt nicht die Religion, sondern sie entwertet sie. So sehr jede Religion in den Zeiten ihres Ursprungs jede Kritik von sich ausschließt, so

Digitized by Google

sehr wird der geistige Umwandlungsprozeß, den sie einführt in die Menschheit, vom Denken d. h. aber von Kritik begleitet sein.

Wir stehen an einem Punkt von weitreichender Bedeutung. Es kann keine Frage sein, daß die Religionen des Heidentums — um sie kurz mit einem Wort zu bezeichnen — die Merkmale der Inkonsequenz und des theoretischen Selbstwiderspruchs an sich tragen. Das sollen uns einige Beispiele verdeutlichen.

Die Götter fordern, daß man ihnen mit völliger Hingabe diene. Aber andere Götter stehen neben ihnen und über ihnen. Und wäre es der höchste Gott, er verfügt über keine absolute Macht. Über die Götter kommt die Schicksalsmacht der Moira. Entstehen und Vergehen herrscht auch bei ihnen. Die „Götterdämmerung" naht. Welchen Sinn hat es nun, einem solchen Gott zu dienen? — Man fordert Gebete, und man mißt ihnen zumal in der Form der Zauberformel absolut sichere Wirkung bei. Aber ist das möglich, wenn doch der Mensch der Macht der Götter untersteht? — Man verkündigt die Forderung, der vernunftgemäßen Ordnung des Geistes sich zu fügen, sei es den Gesetzen des Staates, sei es den sozialen Ordnungen oder dem eigenen Denken. Die Sinnlichkeit und die ihr entstammenden individuellen Lebenstriebe erscheinen dagegen als sündhaft. Aber welchen Sinn hat diese Forderung, wenn die Götter selbst nicht reine Geister sind, wenn das Sinnliche und Geistige nebeneinander her sind, und wenn schließlich alles aus der Gottheit hervorgegangen ist? — Und dann, man rühmt die Segensmächte der Religion, aber tiefer und tiefer dämmern die Nachtschatten des Pessimismus im Verlauf der Geschichte über die religiösen Bekenner herein. Die Religion ist optimistisch, aber ihre Bekenner sind Pessimisten. Die Kraft jeder Religion ist der Optimismus, daß wir von Gott das Höchste und Beste haben, und daß wir mit Gott alles können und über alle Fährlichkeiten erhaben sind — wie kann dann die Religion die Stimmung des Pessimismus erzeugen? — Und schließlich, wie darf, aber auch wie kann derselbe Geist, der die Irrgänge der Superstition schuf und heiligte, sie durch Kritik sprengen und sie dem Fluch der Lächerlichkeit anheimgeben, und dies wie jenes auf Antrieb der Gottheit tun?

Digitized by Google

Das alles stimmt nicht mit seinen Voraussetzungen. Die Religionen sind unvernünftig und inkonsequent. Es ist, was nicht sein darf, und es besteht, was nicht sein kann, und es ist und besteht doch aus der Religion.

Diese Beobachtungen bestätigen sich an der Geschichte der Religionen. Es haftet die Stärke dieser geschichtlichen Religionen an bestimmten Kulturstufen. Sie vertragen keine eigenen Gedanken, die Aufklärung und die Kritik sind ihre Todfeinde. Dieselbe Kultur, die in der Religion wurzelt, wird in der Geschichte immer wieder ihr Richter. Es geht umgekehrt wie bei jenem Gott: Die Kinder verschlingen die Mutter.

Das zeigt die Geschichte. Die Religionen sind nicht absolute Größen, sie verfallen und altern. Die Zeit wird ihrer Herr und die Kritik. Dann ist der Moment gekommen, da die heilige Überlieferung der Vorzeit zu einer schweren Last wird, die man mühsam von einer Schulter auf die andere schiebt, oder — in unbewachten Augenblicken — still beiseite legt. Es ist eine furchtbare Krisis. Diejenigen unter uns, die sich vom Christentum innerlich gelöst haben, erfahren sie ähnlich jetzt in unserer Mitte. Man muß ein Stück von diesem Elend mit erlebt haben, um davon reden zu können. Das Leben erscheint reicher und einfacher ohne die Religion. Nicht ein Moment des geistigen Fortschrittes ist die Religion, sie hemmt die Schritte und fesselt Hände und Herz.

Und dann? Das Leben spricht sein Urteil aus. Die Tage der Religion sind verwirkt, aber sie ziehen sich in unendlicher Reihe hin, eine schwere Bürde, und doch etwas Unantastbares, ein Hemmnis und doch „heilig"! Der Himmel macht die Erde zur Hölle. Die Sache der Religion scheint verloren, aber der eigenen Sache wird niemand gewiß. In diesem Konflikt vergehen die Religionen der Menschheit. Nicht „Kritik" und „Unglaube" sind ihre Mörder, sie sterben keines gewaltsamen Todes, sie selbst sind alt geworden, und neue Forderungen des Tages stehen auf dem Plan, jene tun nur Totengräberdienste.

So alterten und starben die Religionen des Heidentums. Die Religion war da, aber ihr entquoll nicht mehr Religiosität, oder doch keine kräftige haltbare Religiosität. Die Vernunft lehnte sich auf wider die Religiosität als „unvernünftig", als unwahr.

Digitized by Google

Diese Geschichte hat die christliche Religion nicht erlebt. Sie ist immer der Morgen gewesen nach der Nacht, dem kein Abend folgt. Und ihre Äcker haben ihre Früchte getragen, ob Unwetter oder Frost über sie hingingen. Wie ungeheure Kulturwandlungen hat sie im Abendlande erlebt, aber sie hat sie auch beherrscht. Es wechselten die Interessen, alle Verhältnisse wandelten sich, neue Ideale verdrängten die alten, neue Bedürfnisse entstanden, neue Aufgaben empfing der sinnende Geist; aber über dem Vergehen alter Welten und Kulturen, über Saat- und Erntefeldern neuer Welten und Tendenzen strahlte hell und klar die Sonne des Evangeliums. Den Schwachen verklärte sie die Schwachheit und gab ihnen Stärke, und den Starken adelte sie die Kraft und ließ sie die Schwäche empfinden. Die stärksten Geister haben sich vor ihr gebeugt, und keinen, der in heiligem Ernst zu ihr kam, ließ sie leeren Herzens von sich. Die Folterproben der Kritik hat sie lächelnd bestanden, und von den Scheiterhaufen des Unglaubens stieg sie empor wie ein seliger Geist.

Aber, sagt man uns, hat denn nicht auch das Christentum Verfall, Kritik und Reformation erlebt? Gewiß! Aber es ging darüber nicht zu Grunde, der Verfall war immer dadurch bedingt — das zeigt die Geschichte unwiderleglich —, daß fremde Elemente „heidnischer" Religion oder Religiosität im Christentum Eingang gefunden hatten. Und die Reformation bestand immer darin, daß man sich auf die ursprünglichen Grundprinzipien des Christentums besann, oder daß ihre geistige Macht zu ihnen zurückführte. Auch in den düstersten Zeiten des Niederganges blieb das Christentum eine Macht heiligen Geistes. Nicht das Christentum hat die Geister etwa im ausgehenden Mittelalter gedrückt, sondern das Unchristliche im Christentum. Daher hat auch die religiöse Kritik des Christentums sich fast immer dawider gewandt, was nicht Christentum war im Christentum. Man kann die durchschlagende Differenz nicht verkennen. Die heidnischen Religionen erlagen ihren Prinzipien, das Christentum wurde siech, wenn es seine Prinzipien verließ, und es wurde wieder gesund an seinen Prinzipien.

Das ist der geschichtliche Gegensatz. Aber warum gesundet der menschliche Geist immer wieder am Wesen des Christentums, und warum kommt er zu keinem dauernden Leben unter dem Heidentum?

Digitized by Google

Zwei Gründe dürfen für diese Erscheinung angeführt werden. Erstens die menschliche Vernunft mußte den Gedankenbau der christlichen Offenbarung als etwas in sich Geschlossenes anerkennen. Alle die Fragen, an denen die heidnischen Religionen scheiterten, fanden hier ihre Antwort. Die ersten und letzten Rätsel der Seele und des Lebens wurden gelöst.

Man kann sich das bald an den eben aufgeworfenen Fragen klarmachen. Wer Gott als die allmächtige Liebe erkennt, der Himmel und Erde geschaffen hat und der alles mit seinem allgegenwärtigen Willen durchdringt und nach der Norm seines Geistes leitet, der begreift, daß man diesem Gott dienen soll von ganzer Seele und mit allen Kräften, daß man seine Gebote zu erfüllen sucht, daß man zu ihm beten darf, nicht mit der Gewalt der Zauberformel, sondern in der stillen und demütigen Ergebung des christlichen Gebetes. Und wer dieses Gottes allmächtige Liebe fühlt, der wird zwar über der Menschen kleinem und vergänglichem Tun oft die Empfindung des Pessimismus erleben, aber sie wird sich ihm auch mit innerer Notwendigkeit wie eine Dissonanz der Töne auflösen in der Harmonie des optimistischen Gedankens des Glaubens, daß doch alle Menschen und alles Geschehen dem letzten großen Zweck des Daseins, dem Reiche Gottes, dient.

Und das führt uns nun zu dem dritten Punkt. Das Christentum befriedigt den Bedarf des Menschengeistes. Wir haben diesen Bedarf kennen gelernt in den beiden vorigen Vorlesungen. In zweierlei bestand er: der Mensch braucht eine nahe starke geistige Autorität und er braucht ein fernes letztes Ziel. Das führt die Seele auf die Höhe des geistigen Lebens. Beides gibt das Christentum. Darin besteht seine Macht über die Seelen, und darin zuhöchst erweist es auch seinen „vernünftigen" Charakter.

Aber will denn der Menschengeist auch wirklich Autorität? Sind wir modernen Menschen nicht gerade frei geworden durch die Reformation von der Autorität? Will die Autorität nicht den immer strebenden Geist bannen zu einer Ruhe, die allein unter allem ihm ganz widerstrebt?

Gewiß, es gibt eine solche Autorität. Sie ist äußerlich und kommt nie in das Herz hinein; sie gibt nicht, sondern fordert; sie

Digitized by Google

fesselt den Geist und entfesselt ihn nie, sie macht tot — der Tod des Buchstabens und des Gesetzes ist gemeint — und führt nicht zu eigenem starken Leben. Diese Autorität flieht der Geist, und er soll sie fliehen, denn nur geistige Abstumpfung und Versumpfung kann aus ihr, wo sie andauert, hervorgehen. Aber nicht um diese Autorität handelt es sich. Es gibt eine andere befreiende und lebendige Autorität. Sie ist Leben und Kraft. Wir können für Autorität in diesem Sinn auch geistige Herrschaft sagen. Es ist die Macht des überlegenen persönlichen Lebens, es ist die Tiefe des göttlichen Geistes. Diese Autorität zieht an, aber nicht zur Knechtschaft, sondern zu freudiger freier Unterwerfung; sie stärkt und breitet aus das persönliche Leben; sie macht reich und nicht arm, sie macht lebendig und nicht tot, sie ist aus dem Geist Gottes und nicht aus dem Buchstaben. Nach einer solchen Autorität sucht der Mensch von früh auf, denn er sucht nach der Macht des geistigen Lebens. Man denke an die Kinder und an die Jugend. Es ist letztlich nicht das „Gebot", die „Lehre", der „Stoff", die „fesseln" und uns unterwerfen, es ist das geistige persönliche Sein. Erst wenn wir so von dem Hauch eines überlegenen persönlichen Lebens „gefesselt" wurden, vermochten wir innerlich frei und stark die Lehren und Stoffe, die Gebote und Ordnungen uns anzueignen. Und so findet schließlich der Geist des Menschen nur dann Frieden, wenn er eine allumspannende und innerlichste absolute und sichere Autorität empfindet, die ihm Leben gibt für das Letzte, ein Leben, das auch dem Tod furchtlos entgegenblickt. Diese Autorität ist der lebendige persönliche Gott.

Ein Doppeltes gibt die Autorität Gottes uns. Sie verklärt unsere Abhängigkeit von der Welt und ihren Naturgesetzen. Nicht „Kraft und Stoff", nicht die Masse und das blinde Gesetz ist es schließlich, was unser Leben unterwirft und abhängig macht. Nein, über alle dem steht und in alle dem wirkt der lebendige Gott. Die Abhängigkeit, die wir empfinden, ist letztlich Abhängigkeit von einer geistigen Person. Dadurch erst wird sie dem Geist erträglich und seinem Wesen entsprechend. Die tausenderlei Dinge und Erfahrungen, die uns bedrücken und beschränken, sind Ausdruck des Willens Gottes. Und Schranken wie Druck verkündigen uns

Digitized by Google

die geistige Nähe des Vaters im Himmel. Der Gott, der uns „fesselt", bricht die Fesseln von Kraft und Stoff. Die Abhängigkeit unseres Daseins ist die Abhängigkeit vom Geist Gottes.

Doch dieses führt schon zu dem zweiten hinüber. Der Gott, den wir erleben, gibt, indem wir ihn erleben, der Seele ein Ziel. Dieses Ziel belebt und bewegt die Seele zur Anspannung der Kraft, zum Wollen und zur Tat. Dieses Ziel entfaltet alle Kräfte und strengt sie an zum höchsten Grade und weitesten Umfang der ihr möglichen Aktivität. Wir bezeichnen dieses Ziel als das Reich Gottes. Es ist ein Zustand, da die Menschheit willig und von Herzen Gott dient oder das Gute will und tut und dadurch Seligkeit, Lust, Glück und Frieden hat. Diesen Zustand will die geistige Herrschaft oder die Autorität Gottes herbeiführen. Aber es geschieht so, daß er auf dem Wege geschichtlicher Arbeit, in allmählichem Fortschritt und langsamer Steigerung, an überwundenen oder durchschauten und entlarvten Gegensätzen vorüber, von der ringenden und arbeitenden Menschheit ergriffen und hergestellt wird.

Diesem Ziel dient nach christlicher Anschauung alles Geschehen in der Welt bewußt oder unbewußt. Der bewußte Dienst ist die Aufgabe des Lebens. Diese Aufgabe verlangt alles von uns, und sie gibt uns alles dafür: die Achtsamkeit auf unser eigenes Leben, die Verfeinerung und Reinigung desselben, seine Erhöhung und Vertiefung, die Absicht durch unser Wirken und Leben das Gute zu fördern und andere Seelen anzuregen und zu verklären, die Stetigkeit des Denkens und Tuns zu diesem Ziele hin.

Aber das Christentum knüpft an diese Forderung auch eine doppelte Verheißung. Einmal soll dem, der dieses tut, das Leben nicht zerrinnen umsonst und ohne Sinn; er soll Wert und Kraft werden in dem großen Gefüge des Geschehens, er soll geistige Persönlichkeit werden und bleiben im Wechsel der materiellen Welt. Dann aber soll diese höchste Kraftanstrengung auch die größte Befriedigung mit sich bringen. „Der Täter des Worts wird selig sein in seinem Tun", sagt die heilige Schrift.

Das Christentum läßt die Menschen die Herrschaft Gottes empfinden und gibt ihnen dadurch das Ziel des Reiches Gottes.

Digitized by Google

Das ist sein Wesen. In jenem kommt die rezeptive Art unseres Geistes zur Ruhe, in diesem geschieht dem aktiven Zuge Genüge. Das eine wie das andere entspricht der Natur des Geistes. Das Christentum erhebt den Geist auf die Höhe der ihm erreichbaren Vollendung. Das Christentum ist daher die Religion für die ganze Menschheit. Es ist die absolute und die vernünftige Religion.

Was die Religionen der Menschheit versprechen, das wird allein im Christentum Tatsache. Jenes Versprechen läßt es verstehen, daß auch sie den Anspruch auf absolute Wahrheit erheben. Diese Ahnung ist ihre Größe. Aber es bleibt bei der Ahnung, ihr folgt keine Wirklichkeit. Die Träume der Menschheitsseele werden Wirklichkeit im Christentum; die Wirklichkeit ist aber immer anders als der Traum. Das Christentum ist die Kritik aller Religionen, aber es ist auch die Erfüllung aller Religionen. Und alle Religionen zerfallen vor dem Christentum, aber ihren innersten Lebenstrieb macht es zur Wirklichkeit. Im tiefsten beweisen daher alle Religionen das Christentum, denn das Christentum ist die Religion. So begreift es sich aber auch, daß wir das, was wir in der ersten Vorlesung als das Wesen der Religion erkannten, jetzt schärfer und deutlicher im Wesen des Christentums wiederfinden konnten.

Aber wer diesen Gedanken folgte, dem steigt schließlich doch noch eine bange Frage auf. Der Burgfrieden, den wir geboten, ist nicht haltbar draußen im wirklichen Leben. Es mag richtig sein, was wir sagten, was nützt es? Wie, wenn die absolute Religion nur eine Einbildung wäre? Gewiß, sie ist konsequent, wie Luftschlösser es immer sind; und sie ist den Wünschen unseres Geistes gemäß, wie Phantasiegebilde es immer sind! Wir stehen hier bei dem Punkt, da man die Religiosität des Christentums meint als Einbildung erklären zu können und zu sollen. Hier gibt es keinen anderen Gegenbeweis als den der Erfahrung und des Erlebens, „des Geistes und der Kraft". Über die Wirklichkeit des Christentums kann nur der urteilen, der seine geistigen Wirkungen erfahren hat. Diese Erfahrung wird von den Christen behauptet. Haben sie ein Recht zu dieser Behauptung? Dem lassen Sie uns das nächste Mal nachgehen.

Digitized by Google

Vierte Vorlesung.

Der Beweis der absoluten Religion.

Meine Herren! Es geht dem Denker nicht selten wie dem Bergsteiger, der den ersehnten Gipfel hart vor sich wähnte, aber dann zu seinem Staunen im Fortschreiten wahrnimmt, daß noch Berge und Täler ihn vom letzten Aufstieg trennen. Es schien der Satz „Das Christentum ist die absolute Religion" erwiesen zu sein durch die Beobachtung seiner Widerspruchslosigkeit und seiner Beziehungen zu dem geistigen Bedarf aller Menschen. Da eröffnete sich uns der Blick in einen neuen Abgrund: sind es Realitäten, von denen das Christentum redet, oder bloße Postulate und Phantasiegebilde? gibt es wirklich einen herrschenden Gott und ein Reich Gottes?

Und in diesem Abgrund selbst liegt wieder Berg und Tal. Man kann die Einwände, die wir uns selbst gemacht, noch steigern. Mit den Religionen der Menschheit verglichen wir das Christentum. Aber was soll uns denn heute dieser Vergleich? Wir glauben ja nicht an diese Religionen. Es sind ganz andere Größen, die uns fesseln. Philosophische Weltanschauungen, von großen Denkern gebildet, von tiefem Gemüt beseelt, stehen auf dem Plan und machen dem Christentum den Rang streitig. Die wollen überwunden sein, und nicht die armseligen Religionen der fernen Vergangenheit, die heute nur an der Peripherie des Menschengeschlechtes wuchern oder welken.

Digitized by Google

Zwar die Zauberklänge der „absoluten Wahrheit", die einst Hegels Philosophie als die angeborene Melodie im Menschengeist, die aus allen Dissonanzen doch wieder hervorklingt, erweisen wollte, sind verstummt. Aber hier lockt der Buddhismus und Pessimismus: Der Wille ist des Menschen Wesen und ist sein Unglück. Das Bewußtsein von der Nichtigkeit des Daseins lähmt ihn allmählich. Das ist der Vorschmack der Seligkeit, des Nirwana. Dort preist man den Eudämonismus: Vieler Glück fördern bringt uns selbst ein bescheidenes Glück. Wieder andere weisen uns hin auf den Fortschritt, den die Entwicklungstheorie lehrt: Das Leben ist nicht arm, im Ringen und Kämpfen entstehen die bleibenden, objektiven Werte der Kultur, um die zu ringen es sich lohnt, man genieße nun selbst viel von ihnen oder wenig. Und endlich hören wir von eifrigen Adepten mit dünner Stimme singen das Lied vom „Übermenschen": Um des Starken willen ist die Welt da, und der Starke beutet sie aus in mitleidsloser Herrschaft. Der Starke hat recht. Das ist das Glück und die Wahrheit.

Und nun scheint die Herrschaft Gottes gestürzt zu sein und das Reich Gottes als Wolkengebilde, bald dem Engel, bald dem Menschen, bald dem Tiere ähnlich, erkannt zu sein. Der Mensch ist seines Glückes Schmied, sein Gott und Herr, die Güter dieser Erde sind seine einzigen Ideale. Es gilt das Wort Fausts:

> Aus dieser Erde quillen meine Freuden,
> Und diese Sonne scheinet meinen Leiden.

Und wiederum:

> Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt.
> Thor, wer dorthin die Augen blinzend richtet,
> Sich über Wolken seinesgleichen dichtet!
> Er stehe fest und sehe hier sich um;
> Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm.
> Was braucht er in die Ewigkeit zu schweifen?

So sprechen viele. Nicht einzelne Systeme, eine praktische Weltauffassung steht uns gegenüber, — und wir selbst sind gegen ihren Reiz nicht unempfänglich. Sie hat ihre Bekenner unter den oberen Zehntausend, und die Sozialdemokratie hat

Digitized by Google

Sorge dafür getragen, daß auch die unteren zehn Millionen mit ihren Resultaten völlig vertraut sind.

Sollen wir uns dem gegenüber auf die Bitte um Duldung verlegen, sollen wir um die Existenzberechtigung unseres Glaubens für Kinder und alte Leute, für die geistig Armen und Zurückgebliebenen betteln? Wer will sie verachten, auch sie sind eine Macht! Aber wäre das wirklich unsere Lage, was dürften wir dann der Menschheit als ganzer bieten wollen? Unsere Zeit wäre abgelaufen! Es wäre wirklich das Klügste, unsere Bücher in das Feuer zu werfen, und für das letzte Buch nicht den höchsten Preis kühn zu fordern, sondern es irgendwie in die religionsgeschichtliche Bibliothek der Menschheit einzuschmuggeln, damit doch etwas vom Christentum bleibe oder zu bleiben scheine.

Doch so weit sind wir nicht, und haben wir recht mit dem bisher Dargelegten, so können wir nie so weit kommen, denn das Christentum ist eben die absolute Religion.

Nun denn, lassen Sie uns das Bekenntnis aussprechen, all jene Ideen und Ideale, so „modern" immer sie sein mögen, so laut immer ihr Lob erklingen mag, leisten das nicht, was das Christentum leistet, sie machen die hungernde Seele nicht satt. Anders ausgedrückt: der Bedarf des Menschengeistes bleibt — trotz jener Versprechungen und Gaben — auf die Güter der christlichen Religion gerichtet. Anima naturaliter christiana (die Seele ist von Natur eine Christin), hat ein großer Menschenkenner angesichts des ungeheuren Geisteskampfes zwischen Christentum und Heidentum in unserem zweiten Jahrhundert gesagt.

Es sind zwei Fragen, die wir an die vorgetragenen Auffassungen richten müssen: entsprechen sie dem praktischen Bedarf der Seele — wir haben ihn ja erkannt —? und zweitens lassen sie sich vor dem theoretischen Denken rechtfertigen?

Der natürliche Zusammenhang der Dinge soll in seiner Entwicklung Güter produzieren und soll das Glück bringen. Man kann beides anerkennen, aber die Frage — es ist die Frage der Religion — bleibt: was hat meine Seele daran? Dieser Naturzusammenhang mit seiner Entwicklung stellt mich in absolute Abhängigkeit von Dingen und Personen, die mir gleich sind, von

Digitized by Google

dem Ganzen des Geschehens. Aber diese Abhängigkeit wird nie wirklich zu einer absoluten, die Seele befriedigenden, es bleibt das murrende und klagende Warum? Ein Blick in die Herzen der Mitmenschen und in das eigene Herz vergewissert uns dessen. Das Murren wider die Autorität — wir kennen es von Jugend auf — bezeichnet eigentlich nur die ungestillte Sehnsucht nach Autorität. Wir wollen der Natur und der Geschichte nicht gehorchen, denn sie nötigen uns nicht innerlich den Gehorsam ab. Aber wir sollen gehorchen, und — wir wollen gehorchen.

Und weiter, man redet von „Fortschritt" und von „Glück". Ich soll diesen Weg gehen. Aber den Fortschritt empfinde ich nicht, und ich kann nicht genug tun für ihn. Meine Seele sieht hin über den kurzen Schritten zum Fortschritt. Und das Glück erlebe ich nicht, mein Tun führt nicht dazu, nicht für mich und nicht für die anderen. Habe ich denn mehr Glück als Unglück, mehr Wert als Unwert in meinem Leben gestiftet? Ich komme so nie heran an das Ziel. Man belehrt mich darüber, daß ich ein Teil bin, und daher das Ganze nie erfassen kann, das könne nur die allmählich fortschreitende Menschheit. Aber ich bin ein Ganzes, eine Welt für mich, denn ich bin persönlich und vernünftiger Geist. Mein Denken und mein Wollen ringen nach dem Ganzen, und ich soll mit den kleinsten Bruchteilen zufrieden sein, nie an das Höchste heranreichen, nie ihm direkt dienen, nie seine Gegenwart empfinden.

Der Bedarf meiner Seele bleibt ungestillt. Diese Gedanken geben nicht den Frieden und die Tat. Und endlich, ist es nicht ein furchtbarer Widerspruch, in den man meinen Geist hineindrängt, — furchtbar, denn mein Leben hängt an diesen Dingen —? Es „ist" etwas, aber es ist nicht für mich! „Ist" denn etwas — d. h. doch: für mich —, wenn es *nicht* für mich ist? Ich soll den „Fortschritt" und das „Glück" immer denken, aber ich werde sie nie „ganz" erleben, und doch sollen sie mir das Leben und das Wollen bringen! Ist das wirklich, was ich ahne und denke, so ist unwirklich, was ich wirke und lebe; und ist wirklich, was ich wirke und lebe, so ist unwirklich was ich denke! An der inneren Zerrissenheit so vieler moderner Menschen kann man sich

Digitized by Google

die Wucht dieses Widerspruches vergegenwärtigen, die „Ideale" bleiben leere „Ideen", und die Triebe werden zu „Idealen".

Man täusche sich nicht. Der Naturalismus der Entwicklungstheorie — er mag auftreten in welchem Gewande er immer kann — wird niemals den Seelenbedarf befriedigen. Aber noch weniger freilich wird es der Traum vom „Übermenschen" tun. Ja, wir sollen Übermenschen werden — auch der Christ spricht von einer „Wiedergeburt" —, mehr als ein gemeiner Abdruck der Gattung Mensch, hinaus über die schlaffe Entschuldigung: homo sum, hin zu dem ecce homo, wie Pilatus von Jesus, voilà un homme, wie Napoleon von Goethe sagte. Aber was hilft es uns zu hören, was wir alle wissen, wenn wilde Paradoxien den Weg dazu bahnen, oder vielmehr wie Steine in den Weg geworfen werden?

Oder jene Chloroformierung des Willens im Pessimismus? Auch sie tut es nicht. Der Mensch ist keine „sterbende Blume", daher nützt ihm der Trost des Nirwana nicht. Der Mensch will, daher hilft ihm das Ideal der Willenslosigkeit zu nichts. Daß dieser Pessimismus in unserem Volke lebt, straft freilich jenen Optimismus, von dem wir sprachen, Lügen, aber er erweist dadurch noch nicht sein Recht.

In einem buddhistischen Liede heißt es:

Ist einer Welt Besitz für dich zerronnen,
Sei nicht betrübt darüber: es ist nichts!
Und hast du einer Welt Besitz gewonnen,
Sei nicht erfreut darüber: es ist nichts!
Vorüber gehn die Freuden,
Vorüber gehn die Leiden.
Geh an der Welt vorüber: es ist nichts!

Daneben setze ich als Pendant die Worte einer schlichten und starken Christenseele:

Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib,
Laß fahren dahin,
Sie haben's kein'n Gewinn:
Das Reich muß uns doch bleiben!

Digitized by Google

Das ist es! Dort der Refrain: „es ist nichts", hier der positive Schluß: „das Reich muß uns doch bleiben!"

Und jetzt haben wir den Abstieg gemacht und die Hügel überschritten. Wir wenden uns dem letzten Aufstieg zu: Sind es Realitäten, die das Christentum verkündigt?

Es gab eine Zeit — und sie besteht für manche heute noch —, da es ungemein leicht erschien, diese Frage zu beantworten. Die Lehren der christlichen Religion bezeichnen Wirklichkeiten, denn „sie stehen in der Bibel". Die Bibel ist Wort für Wort von Gott eingegeben, Gott kann nicht lügen, also ist wirklich, was die Bibel für wahr erklärt. So sagte man, und lange Generationen der Christenheit haben daran genug gehabt.

Warum sollen wir heute uns an dieser Antwort nicht genügen lassen? Zwei entscheidende Gründe sprechen gegen sie. In den biblischen Schriften befinden sich anerkanntermaßen Irrungen der Erzähler und Widersprüche der Erzählungen untereinander. So wenig das den frommen Christen beirren kann, so tödlich ist es für jene Theorie, müßte dann doch Gott als Urheber von Irrtümern angesehen werden. Aber das ist nicht die Hauptsache. Man bessert mit allerhand apologetischen Künsten an jenem Tatbestand herum, wir können unseren Glauben nicht von diesen Künsten abhängig machen! Aber wichtiger noch ist es, daß unsere Frage auf diesem Wege überhaupt nicht beantwortet werden kann.

Man urteilt also: der Inhalt des Christentums ist Wirklichkeit, weil die Autoren der heiligen Schrift es so empfunden haben, indem sie der Ansicht waren, von Gott inspiriert zu sein. Aber erstens: woher wissen *wir* denn, daß jene Männer wirklich „inspiriert" waren? Wenn wir unseren Glauben darauf gründen, so müssen wir dieser geschichtlichen Tatsache doch unmittelbar gewiß sein können. Sodann: wie wir heute uns bezüglich der Wirklichkeit des Christentums irren können, so konnten jene Männer der Schrift sich vielleicht auch irren. Und endlich: wäre es nicht möglich, daß einst Gottes Herrschaft wirklich offenbar wurde und daß sie heute nicht mehr offenbar wird? Wir sehen, man kommt auf diesem Wege nicht weiter. In allen Fragen, wo es sich um das Leben der Seele handelt, genügt dieser eben

Digitized by Google

niemals eine fremde Gewißheit, sie muß aus eigener Erfahrung der Sache gewiß geworden sein.

Was nennen wir denn wirklich? Es ist bekannt, daß die Philosophie seit Kant schwere Arbeit auf diese Frage gewandt hat. Der gebildete Christ kann nicht tun, als wenn diese Arbeit nicht gewesen wäre. Es ist ungezogen, sich, wenn religiöse Dinge vorliegen, von der Schärfe und Behutsamkeit des Denkens zu dispensieren, die man auf die kleinsten Dinge der Welt aufzuwenden für angemessen hält. Es ist ein für allemal aus mit dem naiven Urteil, daß etwas wirklich ist, sofern es einigen Leuten so vorkommt, sofern es behauptet wird. Ein Blick in das Mikroskop und ein Besuch im Gerichtssaal, wo einwandfreie Zeugen „gesehen" haben wollen, was andere eben so gute Zeugen als „nicht geschehen" bezeugen, belehrt uns darüber.

Die Schwierigkeit wächst auf unserem Gebiet, wo es sich ja zunächst gar nicht um geschichtliche Tatsachen, die man „sehen" und „hören" konnte, handelt, sondern um die Realität übersinnlicher Größen — Gottes Herrschaft und das Reich Gottes. Da genügt es nicht, sich auf Wunder und Zeichen, die einst geschehen sind, zu berufen. Es handelt sich uns zunächst um Tatsachen, die gegenwärtig geschehen.

Ich nenne ein Geschehnis wirklich, wenn ich selbst innerlich von seiner Wirklichkeit überzeugt bin. Daß eine Person mich liebt oder haßt, daß sie mächtig oder klug ist, ist für mich wirklich, weil ich es empfinde. Aber wir unterscheiden dabei alle scharf von einander vorübergehende Eindrücke und eine feste Überzeugung. Wie kommt es zu dieser Überzeugung? Nicht anders als so, daß ich — bleiben wir bei dem gewählten Beispiel — durch die andere Person einen bestimmten Seeleninhalt empfange. In mir ist Freude, Liebe, Dankbarkeit, Achtung in Bezug auf jene Person entstanden. Fragen wir nun, woher dieser neue Inhalt meiner Seele stammt, so muß ich antworten: aus den andauernd gleichartigen Wirkungen jener Person. Dadurch, daß ich in mir von ihr zusammenhängende Wirkungen erfahre, erlebe ich sie als wirklich, und zwar so, daß in dieser Wirksamkeit sich ihre Art und ihr Wesen offenbart. Also aus der in mir vorhandenen

Digitized by Google

Wirkung empfinde ich die Realität eines in dieser Wirkung wirksamen Subjekts. Wir selbst mit dem Inhalt unserer Seele — die Seele ist eins mit ihrem Inhalte — verbürgen also die Wirksamkeit und Wirklichkeit der auf uns wirkenden Person.

Jedes Urteil über objektiv Seiendes ist somit subjektiv begründet in uns selbst. Daß wir sind, wie wir sind, ist freilich Wirkung des objektiv Seienden. Aber wir erkennen dies Objektive nur, indem wir ausgehen von der subjektiven Wirklichkeit in uns; das wirkliche Sein und das Erkennen gehen den umgekehrten Weg. Der Inhalt kommt uns von außen, wir kommen zur Erkenntnis von innen her. Aber dieser Inhalt besteht aus Begriffen und Anschauungen, die der Geschichte angehören. Gott hat sich geschichtlich in Worten und Taten offenbart. In ihnen erleben wir noch heute seine wirkliche Gegenwart. Damit sind wir auf das innerste Erlebnis der christlichen Seele gewiesen. Es ist das, was den Christen zum Christen macht, indem es ihn von allen anderen Menschen unterscheidet.

Christ sein heißt glauben und lieben. Ich fühle mich völlig unterworfen und dadurch gefesselt, und darum entfesselt zu höchster Aktivität. Es sind andauernde Erlebnisse, die mich unterwerfen und mich befreien. Diese Wirkungen setzen nun notwendig ein Wirksames voraus. Dieses Wirksame kann ich in keiner der vielen Größen und Erscheinungen der Welt, die mich umgeben, finden. Sie alle unterwerfen mich nur teilweise und regen in mir eine Aktivität an auf ihresgleichen hin, auf Dinge dieser Welt. Aber der Glaube ist das Bewußtsein völliger Unterwerfung, und die Liebe hat nicht zum Ziel irdisches Glück und weltliche Freude. Das Erlebnis meiner Seele nötigt mich also, eine offenbar gewordene absolute und überweltliche Autorität und Herrschaft anzuerkennen und das Ziel meiner Liebe auf diese zurückzuführen. Mit anderen Worten: wer glaubt und liebt, der ist damit gewiß geworden der Wirklichkeit der Herrschaft Gottes und des Reiches Gottes. Nur wenn dies ist, ist die Tatsache des Glaubens und der Liebe in meiner Seele verständlich. „Bin ich, so ist er."

Das scheint eine kalte spekulative Betrachtung zu sein, ein Stück Philosophie, das der Religion fern bleibt, wie der Abend

Digitized by Google

Morgen. Kann man wirklich — so sagt man uns — auf diesem mühsamen Wege die jauchzende Freude der Seele, die der Nähe ihres Gottes gewiß wurde, kann man die Wirklichkeit jener ewigen Güter, um welcher willen die Menschen Gut und Blut unerschrocken dahingaben, erklären, kann man so dazu nötigen?

Doch wer uns so antwortet, der zeigt nur, daß er den Zweck dieser ganzen Betrachtung nicht verstanden oder doch vergessen hat. Nicht darum handelt es sich, die Entstehung von Glaube und Liebe zu „erklären", oder gar dazu zu „nötigen". So wenig als der, welcher fühlt, daß er geliebt wird von einer anderen Person, oder Ehrfurcht vor ihr empfindet, durch allerhand Rückschlüsse diese Liebe oder die imponierenden Eigenschaften des anderen findet oder sich zur Anerkennung derselben nötigt, so wenig sollen unsere Erwägungen jemand zu Gott hin nötigen. Nicht „nötigen" oder „erklären" wollten wir, sondern erkennen und „beweisen". Wie der Geliebte, wenn die Liebe seiner Liebe bezweifelt wird, keinen anderen Weg des Beweises hat, als die Reflexion auf das Faktum, so mußten wir auch durch Reflexion über das, was wir für wirklich halten, nicht etwa den Glauben und die Liebe hervorbringen oder erklären, sondern ihre Wirklichkeit beweisen und verstehen.

Dann haben wir aber das Ziel dieser Wanderung vorläufig erreicht. Das Christentum ist die absolute Religion allen Religionen und Weltanschauungen gegenüber; und die Gründe, auf die seine Anhänger dieses Urteil begründen, sind nicht subjektive Einbildungen, sondern Wirklichkeiten. Wer glaubt und liebt, ist der Herrschaft Gottes und des Reiches Gottes gewiß, und er hat ein begründetes Recht zu dieser Gewißheit.

Auf diesem Gipfel bleiben wir stehen. Ob und wie wir von ihm aus das Christentum überblicken können, wird weiter darzulegen sein.

Digitized by Google

Fünfte Vorlesung.

Glaube und Liebe.

Meine Herren! Der Christ ist „das seltsame Tier" auf Erden, hat Luther einmal gesagt. Wir haben bisher genug von der christlichen Seele gehört, um dieses Urteil verstehen zu können.

Der Christ ist kein Eremit und kein Krüppel. Inmitten dieser Welt stehend, im Vollgenuß ihrer Kräfte und Güter, voll starker Empfindung für das Wirkliche und Große in dieser Welt, behauptet der Christ, daß es etwas Größeres und Mächtigeres gibt als diese Welt, und daß diese Welt zu gering sei zum Ziel des menschlichen Strebens. Der Christ will wie jener Mann der Legende nur dem Stärksten dienen und will den Weg gehen, den der Stärkste ihn weist. Und er weiß sich hierin eins mit dem tiefsten Streben des Geistes in der Geschichte.

Aber diese Behauptung macht zuerst den Eindruck einer ungeheuren Paradoxie. Es klingt, als wenn trotziges Kraftgefühl und unendliche Liebessehnsucht ihre gigantischen Schatten an die Weltwand projizierten, um an ihnen die Schauer unendlicher Liebe und heiliger Furcht kennen zu lernen.

Aber diese Paradoxie ist Wirklichkeit. Was wir von der Herrschaft Gottes und dem Reiche Gottes gehört haben, das mochte zunächst an solche Gigantenschatten gemahnen. Doch diese Größen sind Wirklichkeit in unserer Seele. Der Glaube entspricht der Herrschaft Gottes, und die Liebe entspricht dem Reiche Gottes.

Digitized by Google

Das Faktum, daß es christlichen Glauben und christliche Liebe gibt, fordert und garantiert das andere Faktum: es gibt einen herrschenden alles durchdringenden und bewegenden Gotteswillen, und es gibt ein Ziel, das dieser Wille unserer Seele offenbar macht. Wären letztere nicht, so wären erstere nicht.

Um das zu verstehen, muß man sich freilich losmachen von den Vorstellungen über Glaube und Liebe, die Gewohnheit und Sprachgebrauch uns an die Hand geben.

Man stellt das „Glauben und Wissen" einander gegenüber, und legt diesem die Gewißheit und jenem die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit bei. Das Wissen erscheint als stark und befriedigend, der Glaube als schwach und halbbefriedigend. Man glaubt, wenn man nicht weiß; das Wissen ist mehr, es ist der Komparativ oder Superlativ des Glaubens. Es ist bei dieser Sachlage nicht wunderbar, daß man eine gewisse Abneigung gegen den Glauben empfindet. Und diese Abneigung steigert sich, wenn man etwa hört, der kirchliche Glaube bestehe darin, daß man bestimmte unbeweisbare theoretische „Lehren" und alte Geschichtserzählungen wunderbaren Charakters als „wahr" anerkennen „müsse".

Man empfindet dann bald eine „fröhliche Abneigung", wie einst der junge Goethe, und wirft den Glauben, ohne gerade viel oder tief nachzudenken, zur Seite. Es muß stutzig machen, wie merkwürdig rasch und kampflos viele unter unseren Zeitgenossen mit dem Glauben fertig geworden sind. Man redet vielleicht von „Kämpfen", die man bestanden haben will, aber nach den Narben dieser Kämpfe sucht man umsonst. Es ist in Wirklichkeit gar nicht gekämpft worden. Sie können sich das an unseren Sekundanern und Primanern anschaulich machen.

Es steht mit der Liebe nicht viel anders. Man erklärt das 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes allerdings für „wunderschön", und erfreut sich etwa bei Trauungen, aber auch an Gräbern an dem Wort: „Die Liebe hört nimmer auf". Aber fragt man dann etwas genauer, was denn eigentlich diese „christliche Liebe" sei, so verdeckt nur zu oft der Reichtum an Worten schlecht den Mangel an Inhalt in der Antwort. Man denkt sich die christliche

Digitized by Google

Liebe wie die rein natürliche Liebe. Es ist ein „Gefühl" für eine andere Person, man will sie „glücklich" machen, denn man kommt so auf die Rechnung des eigenen Glückes. Man will dem anderen „Angenehmes" erweisen, weil das eben auch für uns angenehm ist. Kurzum, man kann sich nicht losreißen von den Vorstellungen, die man sich aus der Liebe der Geschlechter zu einander, der verwandtschaftlichen und der freundschaftlichen Liebe — in dem üblichen Sinn und Umfang — gebildet hat.

Ich muß fast befürchten, dieser übliche Sprachgebrauch wird, obgleich es aus unserer letzten Vorlesung hervorgegangen ist, daß wir offenbar unter Glaube und Liebe etwas anderes verstehen, Unklarheit und Verwirrung in unsere Darlegung hineintragen. Es gäbe ja freilich nichts Ungereimteres, als wenn man an diese Gedanken von Glaube und Liebe die Folgerungen knüpfen wollte, die wir uns soeben wiederholt haben. Wie töricht müssen dem, der sich von diesem vulgären Verständnis des Glaubens und der Liebe nicht gründlich getrennt hat, unsere Betrachtungen — aber auch ein Satz wie der des Paulus, daß man durch Glauben gerecht wird vor Gott — erscheinen! Also daraus, daß ich einige Lehren und Geschichten für wahr halte, soll folgen, daß Gott mein Herr ist, oder daraus, daß ich meinen Freunden mich angenehm erzeige, soll sich das Urteil ergeben: alles in der Welt dient einem letzten überweltlichen Ziel!

Aber so töricht das ist, so kann man doch nicht ganz selten ungefähr so den Inhalt der christlichen Religion angeben hören. Man kann den Ingrimm begreifen, der über solcher Rede in ernsten und nachdenkenden Menschen erwächst. Es ist deshalb gewiß angezeigt, daß wir zur Ergänzung unserer letzten Vorlesung auch direkt und ausdrücklich vom Wesen des christlichen Glaubens und der christlichen Liebe sprechen. Es steht für unsere ganze Gedankenentwicklung zu viel auf dem Spiele, als daß wir uns diese Mühe dürften verdrießen lassen.

Der christliche Glaube hat es zunächst gar nicht mit theoretischen Lehrsätzen oder mit einzelnen wunderbaren Geschichten zu tun; er ist nicht das „Fürwahrhalten" einer heiligen Überlieferung. Der Glaube ist ein rein persönliches Erleben, ein praktisches Er-

Digitized by Google

fahren, ein unmittelbares Empfinden. Nicht im Gedächtnis oder im theoretischen Begreifen ist sein Ort, und nicht Theorien sind sein Gegenstand. Man kann alle Kirchenlehren kennen und verstehen und ihnen durchweg „zustimmen", und doch ungläubig sein; und man kann sehr wenig von all diesen Lehren wissen und manche unter ihnen bezweifeln, und doch gläubig sein. Man kann überirdische Welten mit dem Auge der Phantasie erschauen, und man kann in glühenden Worten von der Macht des Glaubens reden, und der Funke drinnen im Herzen fehlt doch. Es ist kein Glaube da, so laut man ihn preist.

Was ist es mit diesem Glauben? Wir hören von Gott, seinem Wesen und Willen, von seiner Liebe und seinen Forderungen reden. Das kann oft geschehen, ohne daß in uns mehr zustande kommt, als eine Anzahl von theoretischen Begriffen, die uns mehr oder weniger wahrscheinlich zu sein dünken. Sie bleiben liegen bei uns, wie welke Blätter, oder besser, wie in einer Dachkammer alte Schulbücher, die man hat und doch nicht hat. Dann aber tritt ein Neues ein. Wir erleben diese Begriffe; sie werden uns praktische Wahrheiten, wirksame Kräfte. Das kann in einem besonderen Augenblick geschehen, der uns in Erinnerung bleibt. Es kann aber auch — und das ist die Regel — durch ein ganz allmähliches langsames Erleben eintreten. Das Resultat ist das nämliche. Wir fühlen den lebendigen Gott; die Schickungen unseres Lebens, sowie die Worte, die man uns über Gott sagte, werden von uns unmittelbar als Gottes Taten und Wirkungen empfunden. Was früher Begriff war, ist jetzt Realität, was früher Menschenrede war, ist jetzt Gottes Kraft. Das Evangelium ist eine „Kraft Gottes", wie der Apostel Paulus sagt. Die Worte, die wir hörten und überdachten, werden „wahrhaftig Gottes Worte".

Aber *was* empfinden wir denn? Wir erfahren einen allmächtigen Willen, der uns und unser Leben will. Wir fühlen eine geistige Autorität auf uns gerichtet, die uns fesselt und bestimmt. Wir gewinnen das Bewußtsein von der Liebe Gottes, die uns will trotz unserer Schuld, indem Gott unsere Schuld nicht ansieht. Wir empfinden — so läßt sich alles zusammenfassen — die Herrschaft Gottes und durch sie die Erlösung von der Welt.

Digitized by Google

Wir sträuben uns zunächst gegen diese Empfindung; es ist uns, als wollte ein Fremdkörper in das Auge unserer Seele eindringen, wir blinzeln, und es ist uns unbequem. Dann unterwerfen wir uns, innerlich von der Sache und Wahrheit überwältigt. Eine ungeheure Revolution der Gedanken und Empfindungen bereitet sich in uns vor. Wir nehmen willig in uns auf die Wirkungen Gottes, seinen Willen und seine Autorität. Wir lassen uns von Gott den Inhalt unserer Seele geben; wir erfahren, daß Gott uns gnädig ist und daß er uns treibt und drängt zu seinem Dienst. Diese Hinnahme ist der Glaube. Der Glaube ist Unterwerfung unter Gott, er ist Gehorsam und er ist Vertrauen. Ich bejahe den Willen, der mich will, und ich traue der absoluten Autorität, der meine Seele sich unterwirft. An nichts kann man sich besser veranschaulichen, was der Glaube ist, als am Vaterunser. Die Gesinnung, die das Vaterunser voraussetzt und ausspricht, ist der Glaube: deine Herrschaft komme, dein Wille geschehe, vergib uns unsere Schuld!

Es ist ein ähnlicher Vorgang wie der, da eine mächtige und gute menschliche Person uns sich unterwirft und an sich fesselt. Aber der Unterschied entgeht niemandem. Jeder menschlichen Person gegenüber bleiben wir zum Teil frei, wir nehmen das eine an und lehnen das andere ab; hier fühlen wir uns ganz abhängig. Und diese Abhängigkeit befriedigt uns, sie erfüllt uns die Seele.

Das ist der christliche Glaube. Hinnahme, innere Unterwerfung, Gehorsam, Vertrauen — das ist sein Wesen. Er richtet sich auf Gott und nur auf Gott, auf sein Wirken und seine Taten. Aber indem die Seele so Gottes gewahr wird, vollzieht sich ein wunderbarer und unermeßlicher Umschwung in ihr. Es ist ein ganz Neues, wovon sie lebt und worin sie ist. Es ist neu und doch alt. Die Begriffe und die Vokabeln haben wir seit lange gekannt, etwa Gott, Gnade, Vergebung, neues Leben. Aber es waren eben Vokabeln. Jetzt werden es Wirklichkeiten. Wir fühlen uns umgeben von einer Welt, die nicht unsere alte Welt ist; die Worte werden Kräfte. Diese Kräfte breiten sich weiter und weiter aus in uns und um uns.

Digitized by Google

Und diese Kräfte werden nun unsere eigentliche Welt. Sie heben uns über uns selbst, über die kleine Lust und die kleinliche List unserer Seele empor. „Unser Staatswesen ist im Himmel.“ Woraus wir leben und wofür wir leben, ist aus einer anderen Welt.

Aber wir sind in dieser Welt, und jene Überwelt lebt und webt nirgends anders, als in dem Geschehen und Werden, das wir sehen, hören und empfinden. Und wir können nichts anderes, als sie suchen in der Welt der Wirklichkeit. Sie kennen die Vexierbilder. Man sieht auf den ersten Blick etwa Bäume und Häuser, aber in dies Bild hineingelegt ist ein anderes Bild, das nur dem Suchenden sichtbar wird. Die Welt wird dem Christen zum Vexierbild. Er sucht und findet in ihrem Geschehen ein anderes Bild, Gott und die Welt seiner allmächtigen Liebe. Und wenn er dies Bild gefunden, ist es ihm schier mühsam das erste Bild wieder aufzufinden.

Das ist es. Wer glaubt, der fühlt sich von Wundern umgeben, der Glaube ist immer Wunderglaube, denn er empfindet die Nähe des allwaltenden Herrn, und dadurch werden die spröden Dinge dieser Welt ihm zu geschmeidigen Mitteln in der Hand seines Gottes. Die allmächtige Liebe, die er erfährt, verwandelt ihm sein Weltbild. Nicht starre Naturnotwendigkeit empfindet er, sondern die Hand des Vaters, die alle Dinge leitet. Dem religiösen Glauben wird der Traum Josephs zur Wirklichkeit: Sonne, Mond und Sterne kommen und dienen ihm.

Aber die Gesetze der Welt bleiben, Kritik und Reflexion heften sich an das Erlebnis des Glaubens. „Probleme“ erheben sich, und keine gesunde Seele kann ihnen entfliehen. Es geht ein Vergleichen und Ausgleichen im Geist vor; wir kennen das aus unserem eigenen Leben, und die Zeitalter der Kritik, die den Zeiten des Glaubens in der Geschichte folgen, bestätigen es uns. Die Roheit kann dem Glauben widersprechen und die Bildung. Und Roheit und Bildung können auch bei einander Anleihen machen.

Man spricht vom „kalten Unglauben“, sei es daß man das Beiwort lobend oder tadelnd braucht. Der kalte Unglaube ist im Leben selten. Heiß und leidenschaftlich pflegt der Unglaube aufzu-

Digitized by Google

treten, wem stehen dafür nicht Beispiele zu Gebot? Die Leidenschaft des Unglaubens beweist den Glauben. Es gibt im Unglauben viel mehr Glauben, als man meint. Woher denn die Erregung bei dem Widerspruch gegen den Glauben, wenn nicht im Herzen des Ungläubigen subjektiv doch noch irgend etwas für den Glauben spräche?

Der religiöse Glaube empfindet Wirkliches. Das bezeugt selbst sein Gegner, der Unglaube; das bezeugt die Tatsache des Glaubens. Man tue doch nicht immer wieder so, als wenn der Glaube aus Schwärmerei Rätsel schafft, die der Unglaube dann kaltblütig löst. Auch an dem Weltbilde des Glaubens bleibt vieles rätselhaft. Aber das größte Rätsel des Daseins löst der Glaube, denn er erklärt das Streben des Menschengeistes nach einer ewigen Welt, und er gibt diesem Streben eine feste und sichere Richtung.

Wird die Welt des Glaubens ausgeschaltet, so werden die kleinen Rätsel nicht gelöst, und auch das größte Rätsel bleibt. Die Tatsache der christlichen Frömmigkeit mit allem Segen und aller Kraft, die an ihr hängen, die mächtigsten Erhebungen des Geistes in den großen Zeiten unserer Geschichte, die Siege des Idealismus bleiben in ihrer kräftigen Wirklichkeit große Rätsel für den, der nicht den Glauben und den lebendigen Gott als seinen Inhalt anerkennt. Das sind doch auch Wirklichkeiten, nicht weniger real als die Tatsachen, die wir aus der Naturbeobachtung gewinnen.

Und wenn dann aus den Gegensätzen zwischen der Welt des Glaubens und der allgemein zugänglichen Welt, der Seele Probleme entstehen, dann lösen sie sich dem Glauben als solchem bald. Der Glaube arbeitet immer im großen Stil, denn er geht auf das Ganze. Indem er Gott empfindet, wird ihm das Ganze beleuchtet und belichtet, denn Gott ist seiner Seele das Licht, das die Welt helle macht — trotz allem; der theoretischen Betrachtung bleibt vieles in den einzelnen Zusammenhängen dunkel, die praktische Anschauung des Glaubens zweifelt nicht, denn sie fühlt sich von Gott geführt und bestimmt. Die Welt ist dem Ungläubigen wie ein hebräischer Text ohne Vokalzeichen, der Gläubige versteht den Sinn dieses Textes, denn er trägt die Vokale in sich und liest sie in den Konsonantentext hinein.

Digitized by Google

Nicht ein paar Lehrsätze mehr gibt uns der Glaube, sondern er erhöht unser Dasein und stellt uns in den Zusammenhang eines neuen Lebens. Ein Umschwung tritt ein, den man etwa vergleichen kann mit dem größten Umschwung des natürlichen Lebens, wenn aus dem Kinde der Jüngling oder die Jungfrau wird. Man ist da ein anderer geworden und fühlt sich von einer Welt neuer Wirklichkeiten umgeben. Neue Beziehungen und neue Interessen, wunderbare Träume, holde Ahnungen, ein neues Leben und Empfinden erstehen. Wir fühlen uns jetzt erst als ganze Menschen, Menschen, wie unsere Eltern es waren, als sie unser Leben hervorbrachten. — — So fühlt die Seele, die den Glauben gewann, sich erst dadurch auf der Höhe des Menschentums, denn sie lebt in der Gemeinschaft des Lebens und Wirkens des Gottes, der sie erschaffen zum Bilde seiner Geistigkeit.

So verhält es sich mit dem Glauben; die Frage nach dem Glauben ist deshalb das Thema der Geschichte unserer Seele. Wir können viel werden und Großes leisten ohne den Glauben. Aber das Höchste, wozu die Seele da ist, wird sie nur auf dem Wege des Glaubens.

Es gibt zwei rührende Worte über den Glauben im Neuen Testament. Das eine kommt aus dem Munde eines geängsteten Vaters: „ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben!", das andere haben die Apostel an Jesus gerichtet: „lege uns Glauben hinzu!" Unser Leben wächst über diese beiden Bitten nicht hinaus; und es steht gut mit ihm, wenn es sich in ihnen bewegt.

Wir erkannten, daß das Wesen des Glaubens in der Hinnahme der Wirkungen Gottes besteht. Aber die Rezeptivität in uns vollzieht sich im Hinblick auf die aktive Betätigung. Sie wird nur dann in uns dauernd und kraftvoll sein, wenn sie in Aktivität übergeht. Anregungen, Impulse, Anschauungen, die wir hinnehmen, bleiben unser nur dann, wenn sie die aktive Betätigung in uns auslösen. Das gilt auch vom religiösen Leben.

Ein geistiger Wille war es, der über uns kam und unser Leben in die Gemeinschaft mit sich zog. Mit einem Willen in Gemeinschaft stehen, heißt seine Zwecke empfinden und sie mit unseren Zwecken verbinden. Wir bekommen neue Zwecke, wenn

Digitized by Google

wir Gottes Wirkungen erleben. Es gibt keine höhere Gabe als Zwecke. Sie kommen aus dem Innersten des anderen Lebens, und sie regen das Innerste unseres Lebens an. Diese Gabe wird sofort in uns zur Aufgabe. Nun ist der Zweck Gottes, den ich in mir selbst unmittelbar erlebe, und der ebenso von allen erfahren wird, die das Erlebnis der Gegenwart Gottes machen, Heil, Seligkeit, Leben, Befriedigung. Gott erfahren heißt den Zweck Gottes in sich aufnehmen. Die Seligkeit und das Heil aller, volles ungehemmtes Leben, die Erhöhung des menschlichen Daseins über das Irdische hinaus — das ist der Zweck der Seele, die glaubt, denn es ist Gottes Zweck. Es ist das Reich Gottes, das Gottes Herrschaft wirkt. Sich diesem Zweck hingeben, mit allen Kräften der Seele für ihn arbeiten und ihm dienen: das heißt lieben.

Die Liebe richtet sich zunächst auf Gott selbst. Mit herzlichem Wollen diene ich dem, der mein Herr und meine Autorität geworden. Petrus sollte seine Liebe zu Christus darin zeigen, daß er Christi Lämmer weidet. Wer Gott liebt, der wird die lieben, welche Gott liebt. Er wird Gott dienen, indem er den Menschen dient. Aber er dient ihnen, damit sie das Höchste und Beste erlangen. Er liebt sie wirklich, indem er danach strebt, daß sie Gottes Herrschaft fühlen und seinem Reiche dienen. Das ist „das Beste in der Welt", das er kennt. Hierfür seine Kraft und sein Interesse einsetzend, betätigt er sich gemäß und vermöge der Herrschaft Gottes, die er erfahren; und wiederum betätigt er sich — Gott dienend — am höchsten Dienst, der der Welt geleistet werden kann. Die Seele hat erlebt die Seligkeit der Gemeinschaft und des Dienstes Gottes, daher will sie — wie Gott es für sie gewollt hat — dies Selige und Große für alle Menschen.

Geistig wirken, innerlich fördern, das Leben erhöhen und erweitern — das ist die Liebe des Christen. Die Liebe ist das Gesetz der sittlichen Vervollkommnung der Geister. Sie breitet sich aus durch das ganze christliche Leben und Wirken, sie adelt und verklärt die Erziehung und die häusliche Gemeinschaft, die Freundschaft und den Verkehr, die soziale Arbeit und die staatsbürgerliche Pflicht. Sie schüchtert nicht ein und zertritt nicht, sondern

Digitized by Google

sie befreit und belebt. Sie schmeichelt nicht und sie verführt nicht, sondern sie bringt die Wahrheit und sie führt zur Wahrheit. Sie will nicht die Leiber, sondern die Seelen; sie sucht nicht nur das zeitliche Behagen, sondern ewige Befriedigung; sie will nicht an sich binden, sondern an Gott fesseln. Mancherlei Mittel wendet sie zu dem Zweck an, den Ernst wie die Milde, die Strenge wie die Barmherzigkeit, die äußere Hilfe wie die innere Förderung. Aber, wie immer sie auftritt, welche Sprache immer sie redet: der Zweck bleibt derselbe, Menschenseelen der Herrschaft Gottes und seinem Dienst zu gewinnen und ihnen dadurch Leben, Glück und Seligkeit zu bringen, sie auf die Höhe des Daseins zu rücken.

Und jetzt nachdem wir verstanden, was Glaube und Liebe sind und wie sie innerlich zusammenhängen, werden wir auch begreifen, daß wir nicht Zentnergewichte an Spinnengewebe gehängt haben, als wir sagten: wo Glaube und Liebe ist, ist Gottes Herrschaft und Gottes Reich. Ist das Ungeheure eingetreten, daß eine Seele inmitten dieser Welt den überweltlichen Gott empfindet und daß sie ihm dient, dann darf diese Seele gewiß sein dieses Gottes, seiner Herrschaft und seines Reiches.

Wohl — höre ich sagen —, das mag so sein, aber was nützt es mir, mir, der ich eben nur eine abstrakte Vokabel höre, wenn man „Gott" sagt? Aber die Wahrheit nützt immer. Oder wäre es kein Nutzen, zu verstehen, worin eigentlich das Wesen des Christentums besteht, was Millionen an ihm haben? Wäre es kein Nutzen, gehört zu haben, worauf es für unsere Seele ankommt, was wir suchen, was empfangen sollen? Allerdings den Glauben geben kann kein Mensch dem anderen, das soll daher auch keiner versuchen. Aber es lohnt sich immer, von dem einen Wunderbaren zu reden, das den Menschen frei und stark, ewig und selig macht inmitten einer hinsterbenden vergänglichen Welt. Und so werden auch diese Gedanken Nutzen stiften bei denen, die sie miterleben und bei denen, die sie nur „hören".

Aber nun wenden wir uns wieder unserer Entwicklung zu. Ein Punkt ist noch im Dunkeln geblieben. Man könnte ihn so ausdrücken: wir haben bisher vom Christentum geredet wie von

Digitized by Google

einer Art philosophisch-moralischer Weltanschauung; oder wir haben nur die subjektive Religiosität zum Wort kommen lassen. Aber das Christentum ist doch eine geschichtliche Größe, es ist eine Religion und bildet eine Kirche; wie sollen und können wir uns dazu stellen?

Nur ein Teil dieser Fragen kann in unserem Zusammenhange hier besprochen werden, anderes bleibe späterer Klärung vorbehalten. Wir wollen in der nächsten Stunde den aufgeworfenen Fragen etwas näher nachdenken.

Digitized by Google

Sechste Vorlesung.

Das Christentum als positive Religion.

Meine Herren! Wir hatten uns in der letzten Stunde einen Einwand gemacht. Kann man das Christentum, wie wir es bisher geschildert haben, als Religion bezeichnen?

Nun ist eins von vornherein klar. Unsere bisherige Schilderung war unvollständig, denn sie sah geflissentlich von der positiven Bedeutung der Person Christi im Christentum ab. Wir nahmen die Gedanken der Herrschaft und des Reiches Gottes, des Glaubens und der Liebe hin als „gegebene" christliche Gedanken, ohne ausdrücklich darauf zu reflektieren, daß Christus sie der Menschheit gegeben hat und gibt. Diese Lücke zu schließen, leitet uns die aufgeworfene Frage an.

Jede Religion ist eine positive oder geschichtliche Größe. Sie ist kein Produkt des spekulierenden Menschengeschlechts, sondern Menschen haben sie irgendwann und irgendwo zuerst erlebt. Die Religion hat einen Anfang, und sie erlebt eine geschichtliche Entwicklung. Sie enthält bestimmte Lehren und Institutionen, sie besteht als eine sichtbare geschichtliche Gemeinschaft oder als Kirche.

Die christliche Religion hat ihren Anfang an Jesus Christus. Das faßt ein Doppeltes in sich. Jesus Christus ist die erste geschichtliche Persönlichkeit, die die christliche Religion in sich darstellt. Schon dies eine rückt seine Person für uns in die höchste Höhe.

Digitized by Google

Nicht unsere Begabung und unsere Taten, nicht die Erfolge oder die Mißerfolge, sondern daß wir Gott erlebten, stellt uns auf die Höhe der Menschheit. Nach diesem Maßstab wird Christus für unsere christliche Auffassung zunächst zum Idealmenschen, der in sich darstellt als sicheres erlebtes Eigentum, was die Menschheit auf die höchste Höhe ihres Seins erhebt. Aber dieses Größte und Höchste hat er selbst durch die Macht seines Lebens in die Herzen der Menschen eingeführt und es in der Geschichte der Menschheit durchgesetzt. Er ist noch heute die höchste Autorität der Christenheit. Es ist kein Zufall, daß Jesus Christus die einzige geschichtliche Persönlichkeit ist, der die Menschheit das Prädikat „der Herr" in schrankenloser Anwendung beilegt, denn sie empfindet in seinen Worten allmächtige Kraft. Seine Worte sind Ausdruck des göttlichen Willens, in ihnen ist jene Macht, die in uns den Glauben erweckt und ihm seinen Gehalt gibt, — wir verstehen jetzt, was das heißt.

Um deswillen hat die Person Christi für uns wunderbaren und göttlichen Charakter. Nicht um ein „Dogma" handelt es sich zuhöchst hierbei, sondern um das Erlebnis des Glaubens, daß Jesu Worte Glauben oder absolute Unterwerfung wecken: „Wohin sollen wir gehen, du hast Worte ewigen Lebens". Jesus ist göttlich und wunderbar, denn ihm eignet des Geistes allmächtige Gewalt. Nicht im Gebiet der Natur ist die eigentliche Heimat des Wunderbaren, sondern in der Seele des Menschen. Wo der Geist die Natur bestimmt, beginnt diese Sphäre, und wo ein Geist den anderen bestimmt, sind wir in ihrem Mittelpunkt. Aber nur Christus hat absolute Gewalt über die Geister. Wie das einzigartig ist, was Christus in uns wirkt, so steht seine Person auch einzigartig in der Weltgeschichte da. Auch von anderen Religionsstiftern wird Wunderbares berichtet. Aber ihnen haftet das Wunderbare an, wie ein Amtsgewand, wie ein Schmuck oder Ehrenzeichen. Christi persönliches Leben und Wirken ist ein Wunder. Jene wurden groß und größer durch die Wunder, Christus ist so groß, daß die einzelnen Wunder ihm gegenüber klein werden. Aber gerade darum ist er der einzige, dem wir wirklich Wunder jeglicher Art zuzutrauen vermögen.

Digitized by Google

Man verlegt sich den Weg zum Verständnis der Sache, wenn man sich an dieses oder jenes äußere Wunder hängt und es für „möglich“ oder „unmöglich“ erklärt, beides kommt hier auf dasselbe heraus. Man gerät auf diesem Wege in die Sphäre der reinen Naturbetrachtung. Das Natürliche verstehen wir, soweit wir seine Gesetze begreifen. Wer hier einsetzt, kommt natürlich nie weiter, als etwa zu der resignierten Erklärung: Wunder mögen möglich sein. Ein Mann, dem man auf diesem Gebiet ein unbefangenes Urteil zutrauen darf, Martin Luther, hat geurteilt: Die Leute nennen es „große Mirakel“, wenn Blinde sehend und Taube hörend werden, aber Christus „sieht das für größer an, so an der Seelen geschieht“, soviel als die Seele mehr ist, als der Leib. Diese großen geistlichen Mirakel aber geschehen alle Tage, nämlich daß Christi Wort Glauben erzeugt, Seligkeit und Friede gibt. — Auf dies Wunder kommt es also bei der Wunderfrage zuerst an. Erst der, der es kennt, kennt das Wunderbare. Man muß in die Sphäre des Wunderbaren mit dem Leben seiner Seele gekommen sein, um über Wunder urteilen zu dürfen. Wer es erlebt, daß Christus die Kräfte seiner Seele, die ganze Natur ihm lebendig macht, dem ist auch das ihn umgebende Naturleben nicht zu stark oder zu groß, als daß es Jesu Wunderkraft Schranken ziehen könnte. Das „Wie“ macht ihm wenig Sorge. Diese Sorglosigkeit charakterisiert ja den Glauben. Es geschehe, wie immer es wolle, daß Christus Wunder wirkt, ist dem Glauben unmittelbar gewiß. Die Herrschaft, die Christus ausübt, ist göttlich, darum ist sie auch allumfassend und alldurchdringend. Nicht aus der Naturbetrachtung wird aber dies Urteil erworben, sondern aus dem Erleben der Kraft Christi. Der Glaube sieht sich daher auch nicht auf den Beweis naturwissenschaftlicher Erwägungen gewiesen. Ja selbst die geschichtliche Kritik berührt ihn eigentlich wenig. Ist Christus der Herr der Welt, so ist sein Wirken wunderbar, und in dem Maß als der Geist sich dieses Wirkens innerlich bemächtigt, bestätigen sich ihm das Wunder und die Wunder Christi. Auf die einzelnen Fälle kann die religiöse Seele — sie muß es aber wirklich sein — dann ruhig hinblicken, ohne Furcht und ohne tendenziöse Apologetik. Sie hat das Ganze und widerstrebt mit sicherem Instinkt

Digitized by Google

dem rationalistischen Trieb das Ganze in Einzelheiten zu zerreißen, es in die Sphäre des Vulgären und Profanen hinabzuziehen.

Wir haben somit erkannt, daß Jesus der Anfänger und Urheber der christlichen Religion ist. Durch die Gedanken und Taten, die er einst ausgesprochen und ausgeführt, ist er das.

So unmittelbar gegenwärtig immer sein Wille unserer Seele wird, so wenig redet er heute zu uns in anderen oder neuen Worten gegenüber seiner geschichtlichen Offenbarung. Ekstatiker und Visionäre, die Christum sahen und wieder seine Worte hörten, wußten schließlich doch nur seine geschichtlichen Worte, oder dann Auslegungen und Ausspinnungen derselben zu überliefern. Die Gegenwart Christi ist nicht vorzustellen wie die zeitlich und räumlich wechselnde Nähe einer Kreatur, sondern er wird als ewiger Wille offenbar in seinen geschichtlichen Worten. In diesen Worten ist ewige, allgegenwärtige, persönliche Lebensmacht heute nicht minder wirksam als einst.

Und jetzt verstehen wir, eine wie gewaltige Bedeutung den geschichtlichen Berichten von Jesu Reden und Wirken zukommt. Sie liegen in den Evangelien vor. Aber wir sehen uns über diese hinausgewiesen. Je mächtiger die unmittelbaren geschichtlichen Wirkungen einer Person sind, desto lebhafter spiegeln diese Wirkungen die Tendenz und Art der Person wider. Wer den geschichtlichen Jesus verstehen will, wird sich daher auch an die Zeugen halten, die unter den ersten unvermischten Wirkungen des Geistes Jesu gestanden haben. In diesem Sinne kommt der Schriftenkomplex, den wir als Neues Testament bezeichnen, für uns in Betracht als Zeugnis von Jesus Christus.

Je reicher und mannigfaltiger die religiösen Anschauungen und Empfindungen dieser Schriften sind, desto wertvoller sind sie als Quellen des urchristlichen Verständnisses Christi. Die Synoptiker haben nicht eigentlich eine „Geschichte Jesu" erzählt — breite Lücken klaffen, an chronologischer Ordnung fehlt es so gut wie ganz —, sie wollten vielmehr an planmäßig ausgewählten und gruppierten Worten und Taten Jesu zeigen, wie er die Herrschaft Gottes auf Erden offenbarte. So etwa wird auch die älteste mündliche Unterweisung über Christi Wirken beschaffen gewesen sein; Plan

Digitized by Google

und Einteilung dieses Teiles des christlichen Unterrichtes hat wohl die Anordnung des Stoffes bei den Synoptikern bestimmt. — Paulus gibt der Empfindung Ausdruck, daß der geschichtliche Jesus jetzt „der Herr" und „Geist" ist als die das All durchdringende und beherrschende Geistesmacht. Gott hat die Welt unter seine Füße getan; er der alles in allem erfüllt, übt Gottes Herrschaft aus und ist das Haupt der Kirche. Er ist in uns und wir in ihm. — Johannes will zeigen, daß es derselbe ist, der jetzt als der Herr Weg und Wahrheit, Licht und Leben der Welt ist, und der einst in Palästina lebte, redete, wirkte, litt und starb. Das ewige Wort Gottes ward Fleisch in dieser Persönlichkeit. Johannes stellt das ihm bekannte irdische Leben Christi im Licht der religiösen Erfahrung und Erkenntnis dar, die er nach der Auferstehung von Christo und an Christo gewonnen. — Gewiß, die Differenz der Absicht und des Gesichtskreises bei Johannes und den Synoptikern geben dem Historiker mancherlei Fragen auf. Aber alle diese Fragen — sie mögen im einzelnen beantwortet werden oder nicht — tasten die Hauptsache, auf die es uns hier ankommt, nicht an. Nach der Überzeugung der ersten Generationen, die unter den Einfluß des Wirkens Christi kamen, ist dieses Wirken ein fortdauerndes, Christus lebt fort in göttlicher Kraft als der Herr der Menschheit. Nicht nur Johannes und Paulus, sondern auch die Synoptiker vertreten diese Überzeugung, denn nichts ist ungeschichtlicher als die Annahme, daß die Synoptiker Christus etwa als frommen sinnigen Landrabbi haben schildern wollen, ist doch sein irdisches Leben und Wirken nach ihrer Meinung nur der Anfang seines Wirkens gewesen (s. Apostelgesch. 1, 1; Mark. 1, 1). — Ist dies aber die den neutestamentlichen Schriften gemeinsame Anschauung von Christo, dann muß dieselbe auf Christus selbst zurückgehen. Der lebendige — auferstandene — Christus hat die Jünger, so hören wir in den ältesten Berichten, und spätere Phantastereien bestätigen das Faktum in ihrer Weise, über seine Person und ihre Bedeutung belehrt. Hierin und in den bleibenden und fortgesetzten Einwirkungen, die man von ihm empfing, wurzelt der gemeinsame Glaube der apostolischen Zeit. Wollte man nun sagen, das ist ja nur „spätere" Anschauung, Christus selbst hat

Digitized by Google

so eben nicht gedacht, das lehren uns gerade seine synoptischen Reden, so ermangelt dieser Einwand jeder geschichtlichen Begründung. Sieht man auch ab von den Berichten über den auferstandenen Christus, so ist es doch geschichtlich völlig sicher, daß Jesus sich als den Herrn und Richter des Weltalls, der in Herrlichkeit wiederkommen wird, und als den einzigen Offenbarer Gottes gefühlt und sich als solchen bezeichnet hat. Es bleibt eine Distanz zwischen dieser Selbstbeurteilung und den Worten seiner Jünger, aber sie ist nur relativ. Es ist, rein geschichtlich angesehen, sicherer, sie kleiner als zu groß zu nehmen.

Dann kann man sagen, das Erlebnis der ersten Zeugen Christi und sein Selbstzeugnis steht in positivem und innerem Zusammenhang mit der Erkenntnis Christi, welche die langen Generationen der Geschichte erlebt und erworben haben.

Das sind die Grundgedanken der neutestamentlichen Verkündigung. Sie hängt mit dem Alten Testament zusammen. Man kann zu seinem Lob nichts Höheres sagen, als daß Jesus es gelesen und an ihm seine Gedanken sich angesponnen haben. In diesen Büchern, die Urkunden einer langen Geistesgeschichte sind, ist zugleich die Vorbereitung der Gedanken Jesu zu erblicken. Sie sind Erzieher der Menschheit gewesen auf Christum hin. Man denke an die Gottesidee der Propheten: Jahwe, der Herr der Welt, der die Geschicke seines Volkes und der Völkerwelt in allmächtiger Liebe leitet zum Heil der Menschheit. Man vergegenwärtige sich die Frömmigkeit der Psalmen: „wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde. Und ob mir auch Leib und Seele verschmachten, bist du doch, Gott, meines Herzens Fels und mein Teil in Ewigkeit". Man wird, wenn man diese Gedanken überschlägt, die Erziehungsmacht des ewigen Gottesgeistes in diesen Büchern begreifen.

Das Neue Testament und mit ihm das Alte Testament wurden das heilige Buch der Christenheit. Man erklärte die Bibel für die Norm der religiösen Gedanken, für ihre lauterste Quelle.

Was heißt das? Es ist ein einfacher, natürlicher und ein-

Digitized by Google

leuchtender Gedanke. Handelt es sich darum, zu entscheiden, was wirklich Christentum ist, so soll man bei denen nachfragen, die unter der ursprünglichen Wirkung des Geistes Christi standen. Dieser Geist wirkte fort und er wirkt fort. Aber je erwecklicher seine Wirkungen wurden, desto leichter mengte sich dem Ausdruck, den Seele und Mund ihnen gaben, Fremdartiges, Natürliches, „Jüdisches" oder „Hellenisches" bei. Je mächtiger die Wasser in das Strombett schießen, desto mehr Schlamm und Sand wühlen sie auf. Das erlebte man vielleicht niemals so intensiv, wie in der Kirche des zweiten Jahrhunderts — wir dürfen uns, als an eine Parallele, etwa an die „Schwärmer" der Reformationszeit erinnern. Da setzte die Kirche dem wilden Wirken ekstatischer Geistmenschen, die schließlich nichts Besseres und Tieferes zu sagen hatten — man denke an die Gnostiker und Montanisten —, als die vielen „Propheten" und Schwärmer der erregten Welt damals, das „Wort" und die „Tradition" entgegen. „Es steht geschrieben" und „es ist überliefert" hieß es fortan.

Das war eine gewaltig folgenschwere Tat. Ihren Segen haben die Jahrhunderte bis heute gespürt. Es blieb ein fester Damm in der Kirche bestehen, mochten die Wogen des Fanatismus und Hierarchismus, des Asketismus und der Weltflucht, der Weltversunkenheit und Weltlust noch so heftig toben. Es konnte kein festeres Bollwerk gefunden werden, als dieses. Das hat die Geschichte bezeugt. Dem mannigfachen subjektiven Empfinden trat die objektive Geschichte, der natürlichen Erregung Gottes Offenbarung entgegen.

Aber Menschen haben diese Tat vollbracht damals gegen Ende des 2. christlichen Jahrhunderts in den großen Kämpfen gegen den „Geist" bei Gnostikern und Montanisten, und Menschen hielten die Autorität der Bibel aufrecht. Sie taten es in ihrer Weise. Der einfache geschichtliche Gedanke, daß christlich nur ist, was sich vor den Urkunden des Urchristentums legitimiert, wurde in einen fremdartigen Rahmen geschoben. Von den Griechen entlehnte man die Vorstellung einer Inspiration, welche die Schriftsteller zu bloßen Schreibrohren des Geistes machte. Von dem

Digitized by Google

späteren Judentum überkam man die starre Vorstellung von der Bibel als einem Gesetzbuch, dessen einzelne Sprüche — aus dem Zusammenhang mit dem Ganzen gelöst — gesetzliche Vorschriften oder Lehren von gleichem Wert und gleicher Geltung sein sollten, wie eine Zusammenstellung der Paragraphen des „göttlichen Rechtes". So erst schien der „Kanon" handfest genug zu sein.

Und er hat auch in dieser Fassung und unter diesem Verständnis unendlichen Segen den suchenden Seelen und den wachsenden Kirchen gebracht. Aber die Folgen des Irrtums blieben nicht aus; und sie durften nicht ausbleiben, sonst hätte der Irrtum die Religion zerstört. Man baute aus einzelnen Sprüchen Lehrsysteme auf, man entnahm der Bibel naturwissenschaftliche und philosophische Theorien, man machte sie zum Eideshelfer des hierarchischen Priestergedankens und seiner Tendenzen. Man redete „biblisch" und war dem Geiste der Bibel doch unendlich fern, man richtete über Ansichten und Ideale nach der Bibel und verfiel selbst dem Gericht der Bibel, man pries den heiligen Geist dieses Buches, aber man dämpfte ihn, wo und wie immer er im Leben sich regte.

Martin Luther hat uns von dem Irrtum befreit. Er erkannte mit der wunderbaren Unbefangenheit und Wahrhaftigkeit des echten Glaubens, daß die Bibel, weil sie ein im Lauf einer langen Geschichte entstandenes Werk ist, auch der geschichtlichen Betrachtung, das heißt aber der kritischen Forschung, untersteht; daß sie Autorität sein kann und soll nur hinsichtlich des einen, der Erkenntnis Jesu Christi, anders ausgedrückt der Herrschaft und des Reiches Gottes. Nicht was von Kosmologie und Psychologie, von Metaphysik und Exegese in der Bibel steht, ist für den Christen Autorität, sondern was die Bibel von der Religion sagt. Die Religion ist ihr Inhalt; und dieser bediente sich mannigfacher Ausdrucksmittel, wie die Zeit und ihre Bildung sie eben brachten und brauchten. Und hiermit steht ein weiteres in Zusammenhang. Jener Rückgang auf Tradition und Schrift, so heilsam er war, schlug doch das religiöse Erleben in Fesseln. Das Geschriebene und Überlieferte hatte Recht; das, wodurch es erst sein Recht gewinnt, das persönliche Erleben wurde zur Seite gedrängt. Darin

Digitized by Google

lag eine furchtbare Gefahr. Vielleicht wurde das Christentum im zweiten Jahrhundert dadurch gerettet, daß es Buchreligion wurde, aber jeder Buchreligion droht die Gefahr Gesetzesreligion zu werden, und jede Gesetzesreligion erstickt die Religiosität. Aber was ist die Religion ohne Religiosität? Auch hier sah Luther klar, weil er im Glauben lebte. Er hat das Recht des subjektiven Glaubens — des Geistes — wieder erkannt. Wir erleben Gottes Offenbarung, und indem wir sie oder Christus erleben, wird Christus unser Herr und die Schrift unsere Autorität.

Sie wissen alle, wie langsam sich Luthers Erkenntnis durchsetzte, rückte doch seine Kirche alsbald wieder den Wagen in die alten Geleise. Es mußte vielfach eine rohe ungeistliche Kritik, eine puerile Skepsis im Bund mit irreligiösen Geschichtstheorien, ein ungezügelter ungeschichtlicher Subjektivismus die alten Geleise zerstören, ehe man erkannte, daß der Weg Luthers der einzig gangbare sei. Ich will damit keineswegs ein Urteil über die historisch-kritische Betrachtung der Bibel abgeben — was ich eben erst gesagt habe, zeigt Ihnen, wie fern mir das liegt —, ich will nur erklären, woher es solcher Gewaltmittel, wie sie in Anwendung gekommen sind, bedurfte, um einem religiösen Verständnis der Bibel die Bahn frei zu machen.

Aber kein Urteil könnte so vorschnell sein, als dies, daß wir in diesen Dingen sozusagen über den Berg hinaus wären. Noch immer findet die „alte" Auffassung — sie ist nicht die Luthers — in unserer Mitte Vertreter, die glauben, man gebe die Religion preis, wenn man der Geschichte ihr Recht gibt. Und noch immer ist jene lauernde und mißtrauische Skepsis bei uns nicht ausgestorben, die sich regt, wenn man von biblischen Büchern und biblischen Geschichten redet, als wenn hinter der Bibel eine Bande fanatischer und verschmitzter Fälscher stehe.

Aber nicht darin liegt die Hauptschwierigkeit. Es ist ein anderes, und es ist dasselbe für das Buch wie für die Sache. Es ist vor allem die Frage nach den Berichten von den Tatsachen der neutestamentlichen Geschichte, man denke an Christi Geburt und Auferstehung und an seine Wundertaten. Die einen erblicken in ihnen heilige Symbole frommer Phantasie, religiöse Projek-

Digitized by Google

tionen, aus der Tiefe des Gemütes auf die Wand der objektiven Wirklichkeit geworfen; andere meinen, die Wunder wären die notwendigen Mittel, um die Macht des Bösen in der Welt zu durchbrechen. Wieder andere sehen diese Tatsachen an als Mittel, die Gott im Hinblick auf die Religiosität und Geistesart des Offenbarungszeitalters anwandte, um seine Herrschaft in der Welt durchzusetzen, um Christus zu beglaubigen. Es wäre vermessen, eine Lösung dieser Fragen — eingehende theologische und historische Erwägungen sprechen mit — hier zu versuchen. Wir haben über das Wunderbare in Christo geredet, und wir kommen bei Besprechung der Person und des Werkes Christi auf einiges Hierhergehörige zurück. Dort können einige der Fäden wieder aufgenommen werden, die wir jetzt beiseite legen wollen.

Aber man stelle sich so oder anders zu diesen Fragen, auf eins müssen wir hier aufmerksam machen. Wem es ein Ernst ist um die christliche Religion, d. h. wem es auf sie selbst, und nicht auf bloße Unterhaltung über sie ankommt, der soll sich nicht von der Theologen wechselnden kritischen oder unkritischen „Resultaten" abhängig machen — und das gilt nicht zuletzt von den Theologen selbst. Er soll sich nicht den Eingang erzwingen wollen an den Dornhecken der Kritik oder den Stachelgittern der Dogmatik, sondern er soll seinen Eingang dort suchen, wo ein offenes Tor in die Gemeinschaft mit Christus führt. Über diesem Tor aber stehen die Worte: „Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken", „wer an mich glaubt, wird leben" und „suchet am ersten Gottes Herrschaft und Gerechtigkeit, so wird euch dies alles zugelegt werden". Ja unter der Herrschaft Gottes wird uns alles zufallen. Daran halten wir uns. Jesus Christus ist der Inhalt der Schrift. In ihm wird Gottes Herrschaft offenbar, und die Macht des heiligen Geistes unterwirft die Menschen dieser Herrschaft, sie dadurch zu Organen der Verwirklichung des Reiches Gottes umgestaltend: das ist der Kern der heiligen Schrift.

Blicken wir jetzt zurück, so dürfen wir sagen: nicht Spekulation war es, was uns auf die Gedanken Herrschaft Gottes und Glaube, Reich Gottes und Liebe führte, sondern wir haben diese

Digitized by Google

positiven religiösen Grundbegriffe aus der Offenbarung Christi überkommen. Wir haben uns dann um ihr Verständnis bemüht. Jesus Christus übt die Herrschaft Gottes aus und fesselt uns dadurch an das Ideal des Reiches Gottes, und Jesus Christus wirkt hierdurch in unseren Seelen den Glauben und die Liebe.

Digitized by Google

Siebente Vorlesung.

Das kirchliche Dogma.

Meine Herren! Wenn man von den Hindernissen des Glaubens in der Gegenwart redet, so pflegt auf zweierlei hingewiesen zu werden: auf das Wunder und auf das Dogma. Wir hatten uns in der letzten Stunde den Weg zum religiösen Verständnis des Wunders gebahnt.

Wir haben heute vom Dogma zu reden. Jesus Christus hat der Welt ein neues Leben eröffnet. Menschen erlebten dieses Leben als einen geistigen Besitz. Es war ein Erleben der göttlichen Herrschaft und eine Betätigung zur Verwirklichung und Erlangung des Reiches Gottes. Aber das geistige Leben bedarf der Formen und der Ordnung. Unser geistiger Besitz besteht in keiner anderen Form, als in der zusammenhängender Begriffe. Die Begriffe sind der Ausdruck unseres geistigen Besitzes.

Ein anderes Moment verbindet sich mit diesem ersten. Dieser geistige Besitz ward nicht einem gegeben, sondern vielen, er gehörte einer Gemeinschaft, und er bestand als ein Gemeinbesitz. Aber dieses Gemeinsame wurde von allen einzelnen individuell erlebt. In ihm erblickten seine Besitzer den höchsten und wertvollsten Inhalt der Geschichte und ihrer Seele. Daraus erwuchsen praktische Aufgaben. Ein Gemeinwesen entstand, das diesen Besitz zu bewahren und zu pflegen, fortzupflanzen und zu erklären hatte. Es ist die Kirche.

Digitized by Google

Aber dieser Besitz bestand in Begriffen. Die Begriffe spiegeln das Leben wider; aber der Spiegel des menschlichen Geistes ist nicht nur Spiegel. Er deutet in das Gegebene einen Zusammenhang hinein, und er paßt es dann seinem bisherigen geistigen Besitzstande an, er prägt Formeln. Je größer und neuer ein geistiger Besitzstand ist, desto kräftiger wird er zunächst als Einheitliches und Ganzes empfunden und erlebt. Wir lernen diesen Zustand in den neutestamentlichen Schriften mit ihrer einheitlichen Grundanschauung und mit dem vielgestaltigen Begriffsapparat, den sie anwenden, kennen. — Aber es folgt mit innerer Notwendigkeit eine Zeit, da man die vielen Anschauungen und Empfindungen in eine kurze, knappe Begriffsreihe umzuwandeln trachtet. Wir erleben das im persönlichen Leben, wie es uns für die Menschheit durch die Geschichte bezeugt wird. Man kann sich bezüglich des Christentums etwa der ältesten Formeln solch einer Zusammenfassung in den Taufbekenntnissen — aus ihnen ist das sogenannte Apostolikum hervorgegangen — erinnern.

Wenn der menschliche Geist diesem seinem Bedürfnis nachgeht, so gelangt er zwar zu größerer Klarheit, zu tieferem Verständnis und zu festerem Besitz der Sache. Der Geist erwirbt diese Einsicht, und er erwirbt sie, indem er sie zugleich anderem Verständnis gegenüber, das ihm als falsch und gefährlich erscheint, behauptet. Aber unwillkürlich verschiebt und verkürzt er bei diesen Bildungen und in diesen Gegensätzen den gegebenen Besitzstand. Der Geist wird klarer, aber er wird auch ärmer; er hält seinen Besitz fester, aber dieser ist kleiner geworden.

Das ist die Tragödie des menschlichen Denkens. Man empfindet sie nicht minder bei dem Studium der Geschichte der Philosophenschulen und der Religionen, als an einem Vergleich des Reichtums des Lebens mit der Knappheit unserer Begriffe vom Erlebten. Man kann das beklagen, und wird es doch als notwendig begreifen. Tausend Blüten schmücken im Frühling den Baum, und nur wenige können im Sommer und Herbst in Früchte verwandelt werden und zur Reife gelangen. Der Baum verginge, sollte er allen Lebenskeimen Leben schenken. Aber es steht doch auch anders in der Geschichte des Geistes. Kein Lebenskeim ver-

Digitized by Google

geht hier wie die Blüten des Baumes, die Keime und Kräfte leben fort — jenen Samenkörnern in den ägyptischen Katakomben vergleichbar, die ihre Keimkraft durch die Jahrtausende bewahrt hatten —, und es kommt eine Zeit, wo auch sie wirksam werden. Und so begreift es sich, daß wenn der Vorhang niederrauscht nach den einzelnen Akten der Geschichte des Geistes, wir nicht nur Resignation, sondern auch Hoffnung empfinden. Resignation bezüglich dessen, was nicht geworden, Hoffnung, daß es doch noch werden muß.

Vielleicht bei dem Studium keiner Wissenschaft wird man in gleichem Maße diese Doppelstimmung empfinden, als bei der Kirchengeschichte. Je größer die Gabe, desto schwerer die Aufgabe. Je mächtiger die Segensströme einherbrausen, desto größer der Mangel an Eimern und Kufen. Die Wahrheit und das Leben waren den Menschen ganz gegeben in Jesu Christo. Ein Frühling blühte, wie die Menschheit ihn nie wieder erlebt hat, und sein Duft und Lebensdrang wogte durch das Weltall wie an einem neuen Schöpfungsmorgen. Und dann — dann kam die Geschichte der Kirche, und es werden bald zweitausend Sommer gefolgt sein, und noch immer sind nicht alle Blüten, die damals ansetzten, zu Früchten geworden! Und dennoch — es ist besser geworden, der lange Weg hat uns dem Ziel doch näher gebracht. Es gibt trotz aller Rückschritte, einen Fortschritt auch in der Geschichte der Kirche. Die Hoffnung ist daher stärker als die Resignation.

Doch vom Dogma wollten wir reden. Wir verstehen jetzt, warum es zu Dogmen kommen mußte. Man mußte die erlebte Religion in Begriffe fassen, und dieses Bedürfnis wurde um so unabweisbarer, je wilder und verworrener die Begriffe waren, die in vielen Köpfen sich bildeten. In jenen großen Kämpfen wider die Gnosis, welche die Kirche zum Begriff des Kanons führten — wir sprachen in der vorigen Stunde von ihm —, entstand auch der Gedanke einer Kirchenlehre oder des Dogmas, bezw. der Dogmen. Und nachdem der Begriff einmal gewonnen war, war es eine geschichtliche Notwendigkeit, ihn immer genauer zu fassen und auf immer weitere Gebiete der Religion auszudehnen.

Digitized by Google

So ist das Dogma im Lauf einer langen Geschichte entstanden, so ist es herangewachsen zu einer der gewaltigsten Mächte im Leben der Menschheit. Wir alle empfinden seine Macht, wir mögen es verstehen oder mißverstehen, wir mögen es verteidigen oder bekämpfen.

Daher aber würde unsere Betrachtung des Christentums unvollständig bleiben, wenn wir uns nicht bemühten, zum Dogma eine Stellung zu gewinnen. Unser Interesse richtet sich hierbei natürlich nicht auf die Dogmen anderer Kirchengemeinschaften, wir denken hier nur an die Dogmen, die in der evangelischen Kirche Geltung haben, d. h. an die Lehren, die die Reformationszeit aufstellte, und an die altkirchlichen Lehren, die sie anerkannte und auf ihre Praxis wirksam werden ließ.

Die Dogmen sind nicht von Gott gegeben, sie sind nicht Offenbarung. Menschen haben sie geschaffen. Wie ist es zu den Dogmen gekommen? In der Kirche wurde ein Irrtum vertreten, den viele für seelengefährlich hielten, weil er dem Christentum widerspreche. Man denke etwa an das mythologische Christusbild des Arius: nicht Gott oder Mensch, sondern ein Halbgott, ein Heros sollte Christus sein nach dem Modell der antiken Heroen oder „Göttersöhne". — Das Dogma verwirft den Irrtum und prägt für die religiöse Tendenz seiner Urheber eine Formel. Diese wird gebildet mit den wissenschaftlichen Mitteln des betreffenden Zeitalters. Nicht selten wirkt weltweise Unionspolitik der geistlichen, oder auch der Wille der weltlichen Herrscher mit. So war es schon bei dem ersten Dogma, dem Nicänum.

Überschlägt man diese Gedanken, so ist dreierlei klar: 1. Das Dogma entspringt einer besonderen geschichtlichen Situation, es ist eine geschichtliche Notwendigkeit; wir haben soeben davon geredet. 2. Die Übereinstimmung späterer Zeiten mit den Dogmen kann sich nicht auf die wissenschaftliche Technik ihrer Formulierung beziehen — die gehört einer besonderen Periode der wissenschaftlichen Erkenntnis an und kann und wird bald veraltet sein. Die Übereinstimmung bezieht sich nur auf die religiöse Absicht des Dogmas und auf die Verwerfung eines besonderen Gegensatzes. So kann man noch heute Athanasius beistimmen, indem man

Digitized by Google

die Lehre des Arius verwirft und sich für die Gottheit Christi erklärt, weil er der Erlöser ist und ein neues göttliches Leben in uns erweckt. 3. Kein Dogma einer Kirchengemeinschaft als solches kann von vornherein und an sich von den Gliedern dieser Gemeinschaft als „richtig" bezeichnet werden — etwa weil die Kirche es hergestellt hat und dafür eintritt —, und keines ist von vornherein „falsch", etwa weil es aus alten, wenig „aufgeklärten" Zeiten herrührt, und weil einige Theologen einer anderen Zeit es befehden. Es bedarf zur Beurteilung eingehender Prüfung, und der theologisch Ungeschulte kann sie nur zum Teil mitmachen.

Wie dann? Tun wir dann nicht am besten, ohne weitere Untersuchung das Dogma aus der Religion einfach auszuschalten? Wer so urteilt, würde doch nur an sein subjektives Christentum denken. Nun lebt aber das Christentum in einer Kirche, und kann nicht anders leben, es ist eben ein Gemeinbesitz. Und dieser kann nur in Begriffen bestehen, denn er wird von Menschen verkündigt und von denkenden Menschen angenommen. Wir haben einen Katechismus und das Gesangbuch, wir haben eine Liturgie und Andachtsbücher, wir empfangen einen Religionsunterricht und wir hören Predigten. Und auf allen diesen Wegen dringt ein uralter ungeheurer Schatz christlicher Gedanken und Begriffe, christlicher Formeln und Empfindungen in die Christenheit ein, und er macht vor uns nicht halt. Nicht um die wissenschaftlichen Formeln der Dogmen handelt es sich zunächst für den Christen, sondern um diese ganz praktischen Dinge. Aber diese Dinge haben ihre Prägung empfangen unter dem Einfluß und vermöge der Kraft der Dogmen.

In der Kirche leben heißt unter den Dogmen stehen, natürlich in dem angegebenen Sinn. Hätten wir heute die Geschichte des Christentums zu beginnen, dann lohnte es sich, einen Augenblick dem Gedanken eines „dogmenfreien" Christentums nachzudenken. Viel gewonnen wäre damit freilich nicht. Wegen der Art des Menschengeistes und der Bedürfnisse der Menschengemeinschaft würden alsbald „neue Dogmen" entstehen. Die neuen Dogmen würden alte Dogmen werden, und andere, neuere Dogmen würden ihnen an die Seite oder entgegentreten. Kurzum dieser

Digitized by Google

Weg würde doch bald wieder in die alten Bahnen münden. Wir würden den Dogmen, wenn wir heute beginnen müßten, so wenig entgehen, als einst die Kirche vor anderthalb Jahrtausenden. Und wenn man die Dogmen noch so „elastisch" zurichtete, sie müßten doch bald vielen — mit innerer Notwendigkeit — als „starr" und unbrauchbar erscheinen. Wenn sie noch so „religiös" beschränkt würden, das Verlangen nach „Reduktion" könnte nicht aussterben.

Das ist es also. Das Dogma ist eine geschichtliche Notwendigkeit. Aber nicht um das theoretische Dogma als solches handelt es sich dem schlichten Christen, sondern um Katechismus, Gesangbuch, Liturgie und Predigt. Und so betrachtet, gewinnt die Sache doch ein anderes Gesicht, als es zunächst den Anschein hatte. Dem Christen wird nicht etwas Unverständliches wie ein Gesetz aufgelegt, sondern er lebt sich in gegebene und konkrete Lebens- und Gedankenformen ein. In bestimmten Formen wird der Seele ein Lebensinhalt zugeführt; und in dem Maß, als sie diesen erfaßt, wird sie ihrerseits seine Formen selbständig durchdringen, sie vergeistigen und individualisieren.

Aber hier kann ein Einwand erhoben werden. Wie kann man sich das „starre" Dogma — so wird es ja immer wieder genannt — assimilieren? Ist nicht, wenn die alten Dogmen gelten sollen, jeder geistige Fortschritt der religiösen Erkenntnis illusorisch gemacht? Und folgt nicht aus der Art der menschlichen Erkenntnis mit Notwendigkeit gerade dem Christentum gegenüber die Forderung des Fortschrittes der Erkenntnis — wir haben ja selbst heute darauf aufmerksam gemacht —?

Allein dieser Einwand rechnet mit einem wunderlichen populären Mißverständnis. Die Dogmen sind keineswegs „starr". Sie sind zäh, nämlich gerade wegen der ungeheuren Geschmeidigkeit und Dehnbarkeit, die ihnen eigentümlich ist. Wenn man verstanden hat, daß jedes Dogma sein Wesen daran hat, eine umfassende religiöse Tendenz zum Ausdruck zu bringen, so kann man sich über die Zähigkeit und Elastizität des Dogmas nicht wundern. Eine religiöse Tendenz faßt eine unendliche Menge von Gedanken und Stimmungen in sich, sie läßt die mannigfachsten Kombinationen

Digitized by Google

und die verschiedenartigsten Beziehungen innerhalb dieses Gedankengefüges zu. Daher kann der alte Ausdruck bleiben. Je umfassender die Sache, auf die er sich bezieht, und je heißer die Geistesschlacht, der er entstammt, ist: desto mächtiger wird — erstens — seine Neigung zu beharren, und — zweitens — seine Fähigkeit, neuen Erkenntnissen den Spielraum zu gewähren, sein.

Hieraus begreift es sich, daß das Dogma die Vertiefung der religiösen Erkenntnis nicht hindert, oder doch nicht zu hindern braucht. Nicht am Dogma liegt es, wenn das geschieht, sondern an den Vertretern des Dogmas. Sind sie „starr" und unfähig neue Einsichten zu gewinnen, so werden sie auch das Dogma „starr" machen. Daß das wirklich vorkommt, wer kann das leugnen? Aber man verschiebt die Sachlage, wenn man dafür die Dogmen verantwortlich macht, d. h. ein falsches, unevangelisches, gesetzliches, buchstäbelndes Verständnis des Dogmas sich von seinen Interpreten und Vertretern aufdrängen läßt. Auch hier sind nicht die Sachen, sondern die Menschen schuld. Daß die evangelische Kirche mit ihren Dogmen — und nicht trotz derselben — fortgeschritten ist in der religiösen Erkenntnis, das darf nicht geleugnet werden. Was uns Luther dargeboten und was Schleiermacher gelehrt — das ist noch lange nicht ausgeschöpft. Die Aufgaben, die uns bleiben, machen uns froh und stolz, und wir meinen, daß das Dogma uns zu ihrer Erfüllung nicht unfähig machen wird.

Nun wohl, sagt man, diese Auffassung mag ja möglich sein. Aber es ist nicht der gerade königliche Weg, auf den sie uns weist, sondern es ist der krumme dornenreiche Weg künstlicher „Umdeutung" und Mentalreservation. Dieses Argument verfehlt bei jugendlichen Gemütern nie des Eindrucks. Man ist alsbald bereit, den geraden Weg zu gehen, aber ehe man es sich versieht, ist er sehr krumm geworden, die „Umdeutungen", die man floh, stellen sich in nur noch viel krasserer Form ein. Es mag nur an die künstlich verschlungenen Pfade erinnert sein, in die ein so hervorragender Theologe, wie Ritschl, seine Leser führt, das Neue soll doch als alt und uralt erscheinen.

Fürchten wir uns nicht vor Wörtern, am wenigsten vor

Digitized by Google

„Schlagwörtern"! Was ist denn die Geschichte anders, als das Durchleben und Ergreifen uralter geistiger Inhalte, als der stetige Prozeß ihrer Assimilierung und Vertiefung in mannigfachen neuen Deutungen und Kombinationen? Alte Inhalte werden in neue Formen gedrängt, und alte Formen empfangen neue Inhalte. Der Faden wird weiter gesponnen in leisem Werden, aber er wird nicht abgerissen und zusammengeknotet. Nichts anderes meinen wir bezüglich des Dogmas, oder richtiger gesagt — denn auf das Dogma als Dogma legen wir hier wenig Gewicht — bezüglich des Fortbestandes, der Deutung und Anwendung der alten Formen und Inhalte der religiösen Erkenntnis. „Niemand glaube, daß man auf ihn als Heiland gewartet habe", sagt Goethe einmal.

Wir leugnen also nicht, daß es neue Erkenntnis in dem Christentum geben kann und soll. Wir wissen, daß ein immer tieferes Ergreifen der Offenbarung Gottes in Christo nicht nur unser Recht, sondern auch unsere Pflicht ist. Aber weil wir historisch denken und fühlen, deshalb meinen wir, daß die neue Erkenntnis aus den alten Inhalten hervorgeht und an die alten Formen anknüpft. Nur so kann sie wertvolle und dauernde Erkenntnis werden. Aber es dauert in dem Christentum nur das, was die Kirche versteht und ergreift. Und die Kirche versteht und ergreift nur das, was aus ihrem Geist geboren wird und aus ihren Begriffen hervorwächst.

Hier wurzeln letztlich die kirchlichen Kämpfe aller Zeiten und auch unserer Zeit. Hätten wir nur „akademische Theologen", so könnte man diesen Kämpfen sehr ruhig zusehen, und es ergäbe sich eine Verständigung über die gegenseitigen „Standpunkte", rascher vielleicht, als man denkt. Aber wir haben eine Kirche, und das gibt den Gegensätzen die Spitze, und dem Kampf der Meinungen die Schärfe. Was in der Theologie wirklich von Wert ist, das hat schließlich praktische oder kirchliche Tendenzen. Darum muß der Streit getragen werden, aber darum kann auch die Kraft frisch und das Gemüt unverbittert erhalten bleiben.

Doch wir haben nun die Antwort auf die uns beschäftigenden Fragen gefunden. Nicht um eine Art „voraussetzungsloser" Re-

Digitized by Google

ligionsphiloſophie handelte es ſich uns, als wir das Weſen der chriſtlichen Religion zu beſtimmen ſuchten. Wir wollten die Offenbarung Jeſu Chriſti verſtehen und deuten; und wir wollten das ausführen im Zuſammenhang der geſchichtlichen Erkenntnis der Kirche Jeſu Chriſti.

Jetzt aber, nachdem wir uns über die Vorfragen zu verſtändigen und die Wahrheit der chriſtlichen Religion zu erweiſen verſucht haben, laſſen Sie uns von den Grundwahrheiten der chriſtlichen Religion im einzelnen handeln. Wir wollen in der nächſten Stunde mit der Frage nach der chriſtlichen Erkenntnis von Gott beginnen.

Digitized by Google

II.

Die Wahrheiten der christlichen Religion.

Digitized by Google

ßßßßßßßßßßßßßßßßßßßßßßßßß

Achte Vorlesung.

Die Offenbarung Gottes in Jesu Christo.

Meine Herren! Wir haben etwa die Hälfte unseres Weges zurückgelegt. Von dem Wesen und Begriff der Religion und von dem Christentum als der absoluten Religion haben wir geredet. Der Gedanke, daß das Christentum die absolute Religion ist, ist — wie wir gesehen haben — von seiner Geschichte, wie von seinem Wesen unabtrennbar. So ist es gewesen und so wird es bleiben.

Doch nun lassen Sie uns in dem neuen Jahr auf die einzelnen Grundwahrheiten der christlichen Religion eingehen. Wir haben das Bild in seinen Umrissen skizziert und den Rahmen hergestellt, das Bild soll jetzt ausgeführt werden.

So viel ist aus den bisherigen Erörterungen jedem klar: die erste Wahrheit, von der wir handeln müssen, ist Gott.

Gibt es einen Gott? Religion haben, heißt diese Frage bejahen. Wer irgendwie Religion hat, glaubt an Gott. Er kann diesen Glauben „beweisen", aber er kann ihn nur solchen beweisen, die des Beweises nicht bedürfen. Der Beweis ist nur den Gläubigen zugänglich und verständlich.

Ihnen werden im ganzen wenigstens die „Beweise" bekannt sein, durch die man das Dasein Gottes meinte begründen zu können. Alle glauben an Gott, sagt man, also ist Gott. Es ist klar daß das kein Beweis ist. Der Unglaube des zweifelnden Fragers hebt

Digitized by Google

ihn schon auf. Oder: die Welt muß eine erste Ursache haben; aber nur wer an Gott glaubt, wird diese Ursache Gott nennen. Oder: die Zwecke der Welt fassen sich in einem letzten Zweck zusammen. Gott hat diesen letzten Zweck und mit ihm die ganze Zweckordnung gesetzt. Auch das ist ein guter Gedanke, aber ein Beweis von Gottes Dasein ist es doch nur für den, der irgendwie vorher von Gottes Dasein überzeugt ist. Innerhalb der Religion sind die Beweise unnütz, außerhalb der Religion verfangen sie nicht.

Dann lassen wir sie beiseite. Die Frage, auf die alles ankommt, ist die: wie komme ich zur Überzeugung von Gottes Dasein? oder besser ausgedrückt: wie komme ich zur Erkenntnis Gottes? Es handelt sich uns nicht um allgemeine philosophische Erkenntnis, es handelt sich um die religiöse Erkenntnis in der christlichen Religion.

Alle Erkenntnis beruht auf Erfahrung und Wahrnehmung. Ein lebendiges geistiges Wesen wird aber erfahren in den von ihm ausgehenden Wirkungen. In diesen seinen Wirkungen offenbart es uns sein Wesen. Wer die Wirkungen empfindet, erkennt das Wesen.

Darin ist zweierlei enthalten. Soll eine Erkenntnis Gottes zustande kommen, so muß 1. angenommen werden, daß Gott sich offenbart, d. h. daß er wirkt, oder daß er sich zu empfinden gibt. 2. Es muß der, auf welchen diese Wirkungen sich erstrecken, sich ihnen eröffnen, er muß sich nicht abwenden, sondern muß sie, so viel an ihm ist, auf sich wirksam werden lassen. Man kann in Volksversammlungen, wenn es recht bunt hergeht, bisweilen den Ruf hören: „ausreden lassen“. Auch bei der Offenbarung Gottes wäre dieser Ruf nur zu oft am Platze.

Soll also von Erkenntnis Gottes geredet werden, so muß eine Offenbarung Gottes angenommen werden. Wenn wir von Offenbarung reden, so denken wir nicht an die Enthüllung einer bestimmten Summe von Lehren oder Dogmen. Die Lehren entstehen erst, wenn die Offenbarung da ist und zum Gegenstand der Reflexion gemacht wird. Sie sind nicht die Offenbarung, sondern sie treten als eine Folge der Offenbarung auf. Nur

Digitized by Google

darum handelt es sich, daß der lebendige Gott wirkt. Gottes Taten sind seine Offenbarung. Diese Taten Gottes sind einmal erstmalig von bestimmten Menschen empfunden worden, sie werden aber auch dauernd von vielen Menschen nachempfunden, die das bestätigen, was jene von der Offenbarung gesagt haben. Sonach gibt es eine Offenbarung, aber zwei Formen, Offenbarung zu erleben. Das erstmalige Empfinden der Wirkungen Gottes — es ist naturgemäß oft von starken psychischen und physischen Erregungszuständen begleitet — und die Wiederholung dieser Empfindungen. Man nennt gewöhnlich nur jenes erstere Offenbarung.

Wir sind Christen. Das heißt, wir nehmen an, daß die Offenbarung Gottes in Jesu Christo die Offenbarung Gottes ist, die wir, oder auch die ganze christliche Kirche, von Christo empfangen und durch Christum erleben. Christus ist die Offenbarung Gottes, oder er ist das lebendige „Wort", in dem Gott sein Wesen den Menschen offenbar macht. Aber diese Formel besagt noch zu wenig. Sie läßt die Mißdeutung zu, als wenn Christus etwa nur der Lehrer der Menschheit, eine Art christlicher Sokrates ist. Dadurch würde aber der gewonnene Begriff der Offenbarung verkürzt werden. Nicht nur Gottes Gedanken werden von Christus ausgesagt und ausgelegt, sondern Gottes Wille und Wirken wird durch ihn ausgeführt. Er ist wie Gottes Wort, so Gottes Wirken und Gottes Tat. „Den Mund Gottes" nannte ihn ein Kirchenvater, man könnte ebenso von der Hand Gottes reden. Christi Gedanken sind Gottes Gedanken und seine Worte sind Gottes Worte, sein Herz und sein Handeln offenbart Gottes Sinn und Gottes Werk.

Man kann dagegen Einwendungen erheben. Die Welt ist von Gott geschaffen und sein Werk. Sollte nicht die Natur mit dem Glanz ihrer Erscheinungen und mit der Wucht ihres Geschehens eine würdigere, umfassendere Offenbarung Gottes sein als Jesus? Und wiederum: Gott leitet die Geschichte der Menschheit, sollte nicht das Ganze des geistigen Ertrages der geschichtlichen Menschheitsentwicklung tiefere Einblicke in Gottes Wesen gewähren als das eine menschliche Leben Christi?

Digitized by Google

Die Einwände klingen großartig, sie besagen — genau betrachtet — nicht viel. Gewiß redet die Natur, aber ihre Rede begreift in religiösem Sinn nur der, welcher den Gottesgedanken besitzt und durch die Töne dieses Gedankens die Dissonanzen der Naturanschauung in Harmonien aufzulösen weiß. Der Spiegel der Natur hat noch jedes Gottesbild widergespiegelt, Moloch nicht minder als Jahwe. — Oder das Ganze der Menschheitsentwicklung! Gewiß, handelt es sich um historische Methode, um das Verständnis der Naturgesetze, um die Technik der Weltbeherrschung, so sind wir über Christus hinausgewachsen. Unser Weltbild ist reicher und unsere Welterkenntnis ist exakter, als sie es im Zeitalter Christi und der Apostel war. Das ist selbstverständlich. Aber das alles führt uns um keinen Schritt der Erkenntnis Gottes näher. Es betrifft die Schalen, aber nicht den Kern. Fragt man nach dem Verständnis des Geistes, der das Ganze leitet und dem Leben Halt, Sinn und Zweck gibt, so wissen wir noch heute nichts Besseres, Höheres und Befriedigenderes zu sagen, als was wir aus dem Munde Jesu, am Herzen des Menschensohnes zu erlauschen vermögen.

Dieses Urteil ist nicht als christliche Redensart aus der Plerophorie der Überzeugung des einzelnen zu erklären oder zu entschuldigen. Es bringt eine nüchterne Beobachtung zum Ausdruck. Die Autorität des lebendigen Gottes, sein guter und gnädiger Wille, das Ziel, das er uns gibt, die sittliche Arbeit, die Humanität und Barmherzigkeit der Empfindung: das Beste, was auch unsere Kulturmenschheit darüber zu sagen weiß, es stammt von Jesu Christo. Er hat der Menschheit das Göttliche gezeigt und vorgelebt. Die mannigfachen Umbildungen und Verkürzungen, die man an Jesu Gedanken vorgenommen hat, sie erwiesen sich der genaueren Betrachtung noch immer entweder als einfache Auslegungen und Anwendungen, die im wesentlichen nichts „Neues“ bringen — man denke an unsere Humanitätseinrichtungen und die mancherlei Formen der Übung der Barmherzigkeit —, oder auch als Verschlechterungen, die keinen Fortschritt, sondern nur Rückschritt repräsentieren. Um das zu verstehen, muß man freilich genügend gebildet sein, um nicht an den

Digitized by Google

Äußerlichkeiten der Worte Jesu zu haften, oder, um die Sache und die Formen unterscheiden zu können.

Es ist berechtigt, so können wir jetzt sagen, wenn auch heute noch die Christenheit ihr Bild von Gott sich an Jesu Christo bildet. So ist es ja wirklich. Wie einst im häuslichen Leben der „Herr Christus" es war, an dem uns das Empfinden vom Göttlichen aufging, so wird fort und fort in den Kirchen aus den Reden und Wundern Jesu in den Sonntagsevangelien uns Gott, sein Wesen und Wirken erschlossen. „Wer mich sieht, der sieht den Vater", sagt Christus.

Wir sind jetzt genügend vorbereitet, um die Frage zu erheben: was lernen wir denn von Gott aus der Anschauung Jesu Christi? Diese Frage führt uns zum Kern der Sache. Wir müssen später auf Christi Person genauer eingehen, hier genügen einige Bemerkungen.

Der Sinn und das Wirken Jesu Christi ist durch dreierlei gekennzeichnet. „Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch." Christus ist rastlos tätig, und seine Tätigkeit ist unausgesetzt dem Heil oder der Beherrschung und Erlösung der Menschheit gewidmet. Wir blicken auf den Lehrer, der nicht müde wird, durch Wort und Tat Gottes Autorität den Herzen fühlbar zu machen; wir denken an den barmherzigen Arzt, der rastlos bis in die späte Nacht hinein hilft, und über der Hilfe in leiblicher Not es nie vergißt, auch der Seele zu helfen. Wir blicken auf den Herrn hin, der den Todespfad schreitet, fest und sicher, weil dieser Pfad zum Heil der Menschheit ihm nötig erscheint. Dieser Sinn und dieses Wirken ist das erste. Es ist Barmherzigkeit und *Liebe*. Menschen stark und glücklich, gesund und tüchtig machen, Freude, Zufriedenheit, Demut, Geduld, Festigkeit, Gehorsam und Ziel ihnen schenken — das war Christi Sinn, sein Wirken und sein Leben.

Doch hierzu kommt das zweite. Er ist nicht von der Welt und er dient nicht der Welt, er fühlt sich unabhängig von den Schranken, die sie setzt; er fürchtet nicht ihren Tadel und sucht nicht ihr Lob. Er ist nicht weltlichen Wesens und weltlicher Art, sondern er ist *heilig*. Wir müssen diesem Wort seine moderne Vieldeutigkeit ausziehen, um es auf Jesus anzuwenden. In dem

Digitized by Google

kräftigen ursprünglichen Sinn bezeichnet die Heiligkeit die Erhabenheit über die Welt. Heilig ist der, den die Macht der Welt äußerlich nicht bewegt und den ihr Wesen innerlich nicht bestimmt. — Dazu kommt ein drittes. Jesu heiliger Wille ist allmächtig, Christus unterwirft sich Menschenherzen und er herrscht über die Ordnungen der Natur. Er ist der Herr und er ist wunderbar. Das gehört zu seinem Wesen; es ist nicht etwas, was zu ihm hinzukommen oder auch fehlen kann. Er — und er allein — gewinnt den Menschenherzen den Glauben ab, der Stand hält in Not und Tod. Legionen von Engeln stehen ihm zu Gebote. Was er jetzt angefangen, wird er zu Ende führen; fallende Sterne und schmelzende Elemente liegen dann an seinem Wege. Er ist der Herr der Menschenherzen und der Herr der Weltordnung.

Fassen wir dieses Dreifache zusammen. Jesu Sinn und Jesu Wille, wie er offenbar wird in seinem Wirken in Wort und Tat, ist heilige allmächtige Liebesenergie. Er ist die höchste Autorität der Menschheit, die Glauben wirkt in den Herzen, und er gibt und realisiert das höchste Ziel des Reiches Gottes, das Liebe hervorruft in den Seelen.

Damit ist Christi Wesen erkannt. Es ist dieses zugleich die Erkenntnis Gottes. Der Gott, der uns in Christo offenbar wird, ist heiliger allmächtiger Liebeswille.

Doch damit ist die Frage, die uns beschäftigt, nicht beantwortet. Man mag, wie immer man will, über die Vereinigung des Göttlichen und Menschlichen in Christo denken, so viel ist klar, daß die Werke Christi, die wir kennen gelernt haben, immer zugleich menschliche Werke waren, die innerhalb der Schranken des Raumes und der Zeit geschahen. Der immer wirkte, wurde doch müde; der die Welt und den Tod für nichts achtete, empfand ihre Macht und ihre Schrecken; der, dessen Macht schrankenlos war, war an die Schranken von Kerker und Kreuz, von Nägeln und Geißeln gebunden. Freilich, er überwand diese Schranken. An nichts empfindet man das Göttliche in Christo so tief, wie an diesem Sieg im Unterliegen. Aber immerhin die Schranken waren da. Wollen wir Gott denken, so müssen wir von allen diesen

Digitized by Google

Schranken absehen. Wir müssen ein geistiges Wollen denken, das unabhängig von menschlicher Beschränkung ist; mit anderen Worten: wir müssen das erkannte Wesen Christi loslösen aus dem besonderen und engen menschlichen und geschichtlichen Rahmen, in dem es sich zunächst offenbarte. Wir wollen darum nichts Neues und Fremdartiges der Erkenntnis, die wir in Christo gewinnen, hinzufügen, wir wollen diese Erkenntnis nur so ausdrücken, wie sie ausgedrückt werden muß, um Gott, und nicht nur den „Gottmenschen" zu verstehen. Das Göttliche in Christo ist die absolute Liebesenergie. Dies Göttliche empfindet der Christ als allbeherrschend und alldurchdringend, als die absolute Macht über die Welt. Indem er es so denkt, denkt er Gott. Damit folgen wir also genau den Umrissen, die wir gewonnen haben.

Es gibt eine Macht, die geistiger Wille ist, die über die ganze Welt herrscht. Diese Macht ist nicht Welt und kein Teil der Welt, sie ist nicht vergänglich und nicht veränderlich wie die Welt, sondern heilig und darin sich gleichbleibend. Gott bleibt derselbe gegen die Menschen in seinem Wesen und Wirken, denn er ist nicht Welt. Alles was ist, ist von dieser Macht geschaffen, denn sie beherrscht in absoluter Weise das Weltsein. Alles was wird, wird von ihr geleitet. Alles ist aus ihr und besteht durch sie und hat sein Ziel an ihr. Dieser geistige Wille ist Gott, der Herr der Welt. Er schuf die Welt und gab ihr die Gesetze ihres Bestandes; er waltet in dem Geschehen dieser Welt. Er schuf den Menschen zu dem, was er ist, und er macht ihn zu dem, was er wird. Er gab dem Menschen den Geist, und er führt ihn auf die Höhe des geistigen Lebens. Die Allmacht Gottes besagt nicht nur, „daß er alles machen kann", sondern vielmehr, daß er alles macht.

Wir betrachten die ehernen Gesetze der Weltentwicklung, und wir bewundern die freie Entfaltung des Menschengeistes, der in langsamer Entwicklung fortschreitet zur Bemeisterung des Weltdaseins und zur Empfindung immer tieferer Inhalte und immer reicherer Daseinsziele. Aber alles dieses — es sei das Produkt der Naturkräfte, oder das Resultat des Ringkampfes zwischen mannigfachen Idealen und freien Strebungen — ist im tiefsten

Digitized by Google

Grunde nichts anderes als das Werk des Herrn der Welt. Die Naturordnung steht ihm nicht entgegen wie ein Feind, sondern sie stellt die Säulen und Ketten dar, die seine Macht in die Welt hineinbaut. Der Fortschritt des Menschengeistes rüttelt nicht an seinem Thron, sondern er ist der Vollzug des Willens, der auf jenem Thron herrscht. Die geistige Freiheit, die der Mensch erreicht, ist kein gestohlenes Feuer, sondern das Gnadengeschenk des Lichtes von oben. Was ist, ist durch Gottes Willen; was wird, ist durch seinen Willen, und was geschieht, dient daher seinen Zwecken. Es gibt keine Regung der Natur und keine Bewegung der Seele, die nicht der Herr wirkt. Wo Wirkungen sind, da ist er; wo Leben ist, da ist der lebendige Gott. „Aus ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge", sagt der Apostel Paulus. Das sind nicht hochgegriffene Paradoxien, sondern es sind Ausdrücke der Seele, die ihren Herrn gefunden.

Nicht „gottlos" ist die Welt, nicht entgottet schaut uns die Natur und Geschichte an. Nicht eine Maschine, die sich bewegt, weil sie einmal in Bewegung gesetzt wurde, ist diese Welt; sie ist ein Lebendiges und sie lebt aus Gott und durch Gott. Aber Gott ist nie Welt, denn er ist der heilige Gott.

Doch das alles ist nur eine Seite des Christenglaubens von Gott. Der große Baum der Welt ist nicht da, um zu wachsen und Blätter zu tragen; er hat einen Zweck, er soll ewige Früchte zeitigen. Die zeitliche Entwicklung hat ein ewiges Ziel, das Vergängliche dient Bleibendem. Und dieses Bleibende ist die Seligkeit, das Glück, die geistige Erhebung und Befreiung des Menschen. Der allmächtige und heilige Wille ist zugleich Liebeswille.

Was heißt das? Die Macht, die die Welt bewegt, will unser Heil. Überlegen Sie nur, was damit gesagt ist. Das Allwirksame ist das Heil Wirkende. Dann ist die Bewegung der Welt um des Menschen willen da, und sie dient der Gestaltung jedes einzelnen Lebens, erfolgt zu seiner Seligkeit. Die Allmacht ist zugleich Liebesmacht. Das höchste, alles beherrschende Gesetz des Daseins ist die heilige Liebe. Das Tiefste und Stärkste ist wirksame Liebe.

Wer Gott erlebt, erkennt ihn so. Die Erkenntnis Gottes, die der Christ im Leben gewinnt, faßt immer diese drei Stücke in

Digitized by Google

sich. Er spürt einen geistigen Willen, der heilig und mächtig ist, alles zu bewegen; und er empfindet, daß dieser Wille, indem er an der Seele wirksam wird, die Seele hebt, heiligt und reinigt, daß er Leben und Seligkeit bewirkt. Der alles wirkt, läßt alles geschehen zu meiner Seligkeit, zur Errettung der Seele.

Das ist der christliche Gottesglaube. Die rein theoretische Betrachtung wird aus diesem Wesen Gottes besondere Existenzformen herleiten, indem sie von der Persönlichkeit und von der Absolutheit Gottes redet. Das hat für uns kein weiteres Interesse, denn es ist selbstverständlich, daß wir den allwirksamen Geist als schrankenlos, und daß wir den liebenden Allgeist, so wie wir ihn verstanden haben, als persönlich denken. Der Abwehr des vulgären Mißverständnisses, als wenn mit der Persönlichkeit für Gott zugleich irgend eine Art physischer Organisation oder gar der Leiblichkeit angenommen werden soll, wird es nicht mehr bedürfen. Auch die menschliche geistige Persönlichkeit ist nicht dasselbe mit den Organen und Mitteln, in denen sie sich darstellt.

Zwei Fragen machen uns aber noch zu schaffen. Ist die Behauptung, daß Gottes Wirken Liebeswirken ist, haltbar? Und ist angesichts der Tatsache des menschlichen Unglaubens der Gedanke der Allwirksamkeit Gottes aufrecht zu erhalten? Die Fragen hängen innerlich zusammen. Die Tatsache, daß nicht alle Menschen glauben, d. h. zur Gottesempfindung kommen, scheint sowohl das Urteil aufzuheben, daß Gott alles wirkt, wie auch die Überzeugung zu erschüttern, daß Gott alle Dinge zum Heil der Menschen führt. Aber diese Betrachtungsweise ist in Gefahr, den Boden der religiösen Erkenntnis zu verlassen. Auf ihm handelt es sich nur darum, was der Gläubige erfährt und empfindet. Was mit den Ungläubigen ist und wozu ihr Leben dient, darüber kann der Gläubige nur mittelbare Aussagen machen, denn für seine Erfahrung ist dieser Zustand nur ein Durchgangsstadium, etwas was überwunden werden muß. Trotzdem können wir diesen Fragen nicht aus dem Wege gehen; denn die Tatsache, daß Unglaube ist, ist eine Anfechtung des Glaubens, sie scheint die Glaubensurteile einfach aufzuheben.

Nun ist ja eins klar. Gottes Herrschaft und die Empfindung

Digitized by Google

dieſer Herrſchaft iſt etwas Verſchiedenes. Das Faktum, daß viele dieſe Herrſchaft nicht fühlen und daher in Abrede ſtellen, hebt dieſe Herrſchaft nicht auf und alteriert nicht das Urteil über ihren Beſtand, das der Gläubige hat. Wohl aber hängt die Seligkeit des Menſchen an dem Glauben als der Empfindung der Gottesherrſchaft. Das iſt alſo die eigentliche Frage: Warum kommen nicht alle zum Glauben und dadurch zur Seligkeit?

Doch über dieſe Frage können wir erſt dann reden, wenn wir des Menſchen gedacht haben und der möglichen und wirklichen Beziehungen, die er zur Herrſchaft Gottes einnimmt. Wir ſehen uns alſo zunächſt zu dieſer Frage fortgedrängt.

Digitized by Google

Neunte Vorlesung.

Der freie Mensch und der allwirksame Gott.

Meine Herren! Wir haben von dem christlichen Gottesgedanken geredet. Gott ist geistige Person und als solche allmächtige Liebesenergie. Seine Macht stellt sich dem Denken dar als Allwirksamkeit, seine Liebe läßt diese Allwirkung geschehen zum Heil der Gläubigen.

Da schob sich uns ein Problem in den Weg: warum nicht alle glauben, wenn Gott allwirksame Liebe ist? Der Unglaube erscheint dem Christen als Sünde und als Schuld. Das Problem besteht also schließlich darin: wie Sünde möglich ist?

Um darauf eine Antwort zu finden, müssen wir etwas weiter ausholen. Es bedarf einer Verständigung über die Art des Menschen.

Wir gehen aus von einer Beobachtung, die jeder Mensch in Bezug auf seine Natur und Art anstellt. Nun empfindet sich jeder Mensch zunächst einfach als Naturwesen. Er ist ein Teil der Welt. Die Gesetze und Ordnungen des Weltseins gelten auch von ihm. Er wächst und altert, er entwickelt sich und verfällt. Die Naturkräfte haben Macht über ihn, Ansteckungen und Bazillen, Naturereignisse und physische Veränderungen seines Organismus treffen und ändern ihn. Er untersteht so als Ganzes dem Gesetz des Müssens oder dem Naturgesetz, denn die Natur braucht stets als Hilfsverbum in ihrer großen Konjugation das „Müssen". Davon ist kein Bestandteil der menschlichen Natur

Digitized by Google

ausgenommen. Auch das Denken und Wollen oder das geistige Leben unterliegt der Notwendigkeit der Natur. Wie der Mensch denken und wollen muß, er kann eben als Mensch nicht anders, so muß er in seinem Denken und Wollen auch bestimmte Gesetze befolgen. Die Logik ist das Naturgesetz des Geistes. Es wirkt sich auch in den bizarrsten Fällen und in den individuellsten Launen aus. Auch im Wahnsinn ist Methode, und auch das car tel est mon plaisir unterliegt den Gesetzen der Natur.

Aber neben diese Betrachtungsweise tritt eine andere. Auch sie ist unvermeidlich, mit der menschlichen Natur gegeben. Der Mensch weiß sich und fühlt sich als freie, sich selbst bestimmende Persönlichkeit. Er selbst entscheidet sich für das eine oder das andere von dem, was die Möglichkeiten des Lebens ihm darbieten, er selbst wählt unter den möglichen Zielen, und er selbst bestimmt sich zu einem so oder anders beschaffenen Handeln. Das Denken und Wollen trägt die Art der Selbstbestimmung in sich. Das menschliche Denken und Wollen unterscheidet zwischen dem unentrinnbaren Müssen und dem Sollen, dem man nur durch eigenes freies Wollen nachkommt. — Doch nicht so ist es, als wenn der Mensch dadurch in zwei substanziell verschiedene Sphären zerfiele. Er selbst als ganzer ist einerseits Natur und als Natur von der Natur bedingt, und ist andrerseits frei und als frei sich selbst bestimmend. Der ganze Mensch ist im ersteren Sinn Bild der Welt, und in letzterem Sinn Bild Gottes.

Man kann letzteres, theoretisch wenigstens, leugnen. Zunächst dadurch, daß man auf die natürliche Beschaffenheit des Menschen hinweist, durch die sein Können und seine Art bedingt ist. Jeder wird das, wozu seine Natur ihn ausrüstete; niemand kann sich Genie oder Talent erwerben. Es gibt geborene Heilige und „geborene Verbrecher". Oder man kann von dem Gedanken der Allwirksamkeit Gottes aus zu denselben Resultaten gelangen. Gott hat die einen hierzu, die anderen dazu bestimmt! Gott macht die einen zu „Gefäßen des Zornes", die anderen zu „Gefäßen des Erbarmens", wie Paulus sagt. Steht des Menschen Endziel von Ewigkeit her fest, so scheinen auch die Wege zum Ziel notwendig zu sein.

Digitized by Google

So oder anders scheint die Freiheit oder Selbstbestimmung ein leerer Wahn zu werden. Der Mensch täuscht sich durch ihn hinweg über seine Sklaverei. Er träumt in seinem Kerker den Traum, ein König zu sein mit Krone und Szepter, mit Herrschaft und Reich. Das beseligt ihn eine Weile über, aber die Stunde des Erwachens bringt Tränen.

So sagt man, und man erweitert diese Gedanken zu einer Weltanschauung. Es ist der Determinismus, der materialistische oder religiöse Färbung haben kann. Aber diese Theorien zerschellen immer wieder an Tatsachen des inneren Lebens, die jeder erfährt, und durch die jeder, auch der eingefleischte Determinist, sein Handeln bestimmen läßt. Er überlegt und erwägt, er macht sich Vorwürfe über böse Taten und brüstet sich mit guten Handlungen. Er nimmt sich vor, es ein anderes Mal anders und besser zu machen; er erteilt anderen Ratschläge und Befehle, er belehrt und er ermahnt, er erzieht seine Kinder und verlangt von ihrem Willen Gehorsam, er belohnt ihn und er bestraft den Ungehorsam. Nehmen wir die Vorstellung der Freiheit aus dem Leben, und neun Zehntel unseres Handelns und Denkens ist widersinnig und inhaltslos! Das Beste, was wir tun und denken, rechnet mit der Freiheit in uns und in anderen.

Wollte man es angesichts dessen mit der Hypothese des Indeterminismus — der Wille wird durch nichts, als durch sein Wollen selbst bestimmt — versuchen, so käme man aus dem Regen unter die Traufe. Die Behauptung, daß unser Wille durch nichts bestimmt wird, hebt nicht nur jede Religion auf, sondern widerspricht auch den einfachsten Beobachtungen, die man an der Einwirkung vernünftiger Überlegung oder guter Grundsätze auf den Willen, oder an der Macht der Gewohnheiten, oder an den Wirkungen des Volkstypus, des Zeitgeistes u. s. w. auf ganze Gruppen der Menschheit anstellen kann.

Diese beiden „Lösungen“ erklären nichts, sie scheitern an Tatsachen. Beide Standpunkte heben einander auf, indem jeder das Recht des anderen dartut. Es ist hier nicht unsere Aufgabe, uns um die Klärung eines der schwierigsten Probleme der Philosophie mit den Mitteln der Philosophie zu bemühen. Wir müssen den

Digitized by Google

Standpunkt der christlichen Betrachtung aufrecht erhalten. Dieser gibt uns aber ein Doppeltes an die Hand. 1. Gott ist allwirksam, er schafft und braucht die Menschen zu seinen Organen, er gibt ihnen die Kraft zum Handeln und er wirkt den Erfolg sowie den Spielraum und das Ziel des Handelns. Jeder Gottesbegriff, der dieses nicht einschließt, ist minderwertig und unchristlich, er sinkt auf den natürlichen Standpunkt herab, der die Götter zu Teilen dieser Welt, zu bloß relativen Mächten herabsetzt. Gott ist nicht mehr der allmächtige Herr der Welt, wenn er die Menschen tun läßt was sie wollen, ruhig dabei zusieht und nur hie und da, wenn sie es zu arg treiben, ihnen Hindernisse in den Weg wirft, oder aber, wenn es gar nicht mehr gehen will, die Blöcke ihnen aus dem Wege schafft. Alle Gleichnisse von starken oder schwachen Menschen, von Fürsten oder Herren helfen darüber nicht hinweg. 2. Der Mensch handelt nie anders als mit dem Bewußtsein, selbst zu handeln. Von seinem Innenleben ist das Freiheitsbewußtsein unabtrennbar. Ist alles von Gott gegeben, so ist auch dieses Bewußtsein der Freiheit und der Verantwortlichkeit als Gottes Gabe und damit als eine Wirklichkeit in der menschlichen Ausrüstung anzusehen.

An diesen beiden Tatsachen muß festgehalten werden, es gelinge nun sie miteinander „auszugleichen" oder nicht. Wir dürfen die Fahne der Gottesmacht nicht auf Halbmast ziehen, und wir dürfen das Freiheitsbewußtsein nicht zum Schatten machen.

Man kann zunächst zeigen, daß beides für den Menschen eine Notwendigkeit ist. Sofern der Mensch den Weltzusammenhang und sich selbst unter dem Gesichtspunkt der Ursache (Kausalität) denkt, muß er sich und sein Leben und Wesen als verursacht und gewirkt, als bedingt und abhängig von dem großen Gefüge von Ursachen vor ihm — schließlich von Gott — vorstellen. Er ist gewirkt und daher abhängig. Je kräftiger er den lebendigen Gott empfindet, desto umfassender und allseitiger wird sich ihm diese Abhängigkeit darstellen: „Was hast du, das du nicht empfangen hast?" Die Heroen in der Religionsgeschichte — Paulus, Augustin, Luther — waren Deterministen in diesem Sinn.

Aber andrerseits empfindet sich der Mensch nicht nur als

Digitized by Google

Endpunkt des Geschehens, sondern auch als Anfangspunkt. Er sucht und setzt Zwecke und er gestaltet das ihm eignende und das ihn umgebende Sein zu Mitteln für diese Zwecke. Das tut er selbst, er macht Fernes oder Nahes, Wirkliches oder erst zu Verwirklichendes zu seinem Zweck, er prüft und wählt unter den Mitteln, er nimmt vorliegende und er zwingt der Natur noch nicht vorhandene ab. Indem er einen Zweck erwählt, erhebt er sich über den Naturzusammenhang. Er verwendet die Kausalordnung in freiem Walten zu einer Finalordnung. Der wollende Geist wandelt das Müssen, das ihn umgibt, in ein Sollen. Die Notwendigkeit des Geschehens benützt er frei zu seinem Zweck.

Das ist keine erträumte Herrschaft. So handelt der Mensch wirklich. Und der einzelne fühlt sich dabei als Glied einer großen Geistesgemeinschaft, die ebenso handelt und ebenso empfindet. Und gerade in diesem Bewußtsein und diesem Handeln erlebt der Mensch seines Daseins Höhe. Und dasselbe gilt von der Menschheit. Was anders ist denn schließlich alle wirkliche Kultur — ich denke dabei nicht an die Fündlein von heute oder gestern, an die nervöse Parade- und Scheinkultur —, als der Sieg der Freiheit über die Notwendigkeit, als die Beherrschung der Kausalordnung durch die Finalordnung? Da ist Kultur, wo die Erkenntnis der Naturnotwendigkeit die Kraft der Freiheit steigert, wo über Tiamat, die Urweltschlange der Naturmächte, Marduk, der Lichtgott des wollenden Geistes, siegt.

Die Kausalordnung mit ihrer Notwendigkeit ist damit natürlich nicht aufgehoben, sie besteht fort. Aber in sie schiebt sich und mit ihr verknüpft sich die Finalordnung mit ihrer Freiheit. Wir haben jetzt verstanden, wie der Geist an sich selbst diese wie jene empfindet. Daher ist diese wie jene für ihn Realität. Keine von beiden kann der anderen die Existenz streitig machen; aber es ist auch keine von beiden sicherer als die andere. Denn sie beide sind ja nur, sofern der Geist sie empfindet, sofern er ihre wirksame Kraft tuend und leidend erlebt. Und es ist gewiß, daß der Geist die Notwendigkeit nicht weniger, aber auch nicht mehr als die Freiheit erfährt. Dann sind beide wirklich, für uns und unser Denken.

Digitized by Google

Und dies Resultat wird bestätigt, wenn wir uns in den genaueren Zusammenhang der christlichen Religion stellen. Der Christ empfindet, wie wir gesehen haben, die wirksamen Mächte der Welt als durch Gott veranlaßt. Die Bedingtheit seines Lebens ist ihm immer zugleich Abhängigkeit von Gott. Dadurch wird diese Bedingtheit aber eine geistige. Persönlicher Geist wirkt und bestimmt das Leben. Auf diesem Wege wird aber das innerste Leben und Wesen des Christen in die Sphäre des rein Geistigen emporgehoben. Der absolute Geist übt seine Herrschaft über uns aus und richtet unser Leben dadurch hin auf das rein geistige Ziel des Gottesreiches.

Diese Gedanken bestätigen zunächst das Abhängigkeitsgefühl, ja sie steigern es auf die höchste Höhe. Aber sie erläutern und stärken zugleich das Freiheitsbewußtsein. Je erhabener über das Nächste und Sinnliche die Zwecke des Menschen sind, desto kräftiger ist sein Freiheitsgefühl gegen die Welt. Indem der Mensch den absoluten Zweck des Reiches Gottes ergreift, wird das Gefühl der Freiheit über das Ursachengefüge der Welt naturgemäß seinen höchsten Grad erreichen. Das Christentum steigert also das Freiheitsbewußtsein. Aber dazu kommt weiter, daß die christliche Auffassung auch das Abhängigkeitsbewußtsein so gestaltet, daß es mit dem Freiheitsgefühl zusammen bestehen kann. Denn die Abhängigkeit in der Religion ist bedingt von einer geistigen Person und kommt uns zum Bewußtsein in den Formen des Verkehrs mit dieser Person. Die Abhängigkeit des geistigen Verkehrs stellt sich uns aber psychologisch als etwas von uns selbst Gewolltes und Angenommenes dar. So vermag der Mensch die absoluten Einwirkungen Gottes mit dem Bewußtsein der Freiheit zu erleben.

Und so wandelt die christliche Religion die mechanische Kausalordnung in eine geistige Kausalordnung, oder die Abhängigkeit von der Natur in die Abhängigkeit von Gott und macht durch diese erst jene dem Menschengeist erträglich. Und die christliche Sittlichkeit führt das Freiheitsbewußtsein auf seine höchste Höhe, indem sie den Geist zum Träger und Mitarbeiter einer alles überragenden, Himmel und Erde umspannenden absoluten Zweck-

Digitized by Google

ordnung macht. Wovon früher die Rede war, bestätigt sich uns hier wieder. Das Christentum zeigt seine Absolutheit, indem es den geistigen Bedarf des Menschen auf das höchste steigert und im tiefsten stillt. Wir werden es jetzt begreifen, daß die Großen der Christenheit — und nicht nur die Großen — den strengsten religiösen Determinismus mit dem höchsten Tatendrang und Freiheitsgefühl verbunden haben. Der Apostel Paulus, der von sich bezeugte, daß er „mehr gearbeitet, denn sie alle", wußte, daß „Gott in uns wirket das Wollen und das Vollbringen." Und Luther, dessen Energie den Kampf wider eine Welt bestanden, bezeugt: „Gott hat mich hinangeführet wie einen Gaul, dem die Augen geblendet sind, daß er die nicht sehe, so zu ihm zurennen," „es muß alles in einem Irrsal oder Unwissenheit geschehen."

So wenig nun aber durch das Freiheitsbewußtsein die Naturordnung aufgehoben wird, so wenig kann die Herrschaft Gottes dadurch unterbrochen und eingeschränkt werden. Das wird Ihnen jetzt einleuchten. Aber andrerseits, hat Gott jenes Freiheitsbewußtsein dem Menschenwesen mitgegeben, so ist damit ein Reales im Menschen vorhanden, mit dem zu rechnen und nach dem zu handeln der Mensch verpflichtet ist. Das Bewußtsein der Pflicht, der Schuld und der Verantwortlichkeit gehört zum Menschen. Er will danach beurteilt werden, und er hat ein Recht darauf. Der auf materialistischen Determinismus gegründete Idealismus einiger Kriminalisten und Anthropologen wird diese Tatsachen nicht erschüttern. Der Schuldige soll seine Strafe empfangen, denn das Schuldbewußtsein in ihm und das Rechtsbewußtsein um ihn verlangt nach ihr. Der Mensch kann nicht anders als so urteilen, und zwar je tiefer sein sittliches Wesen gebildet ist, desto klarer und deutlicher.

Das wird Ihnen jetzt nicht mehr rätselhaft erscheinen. Der Mensch muß, er muß ausrichten, wozu er bestimmt ist, und er tut es. Aber niemand muß nur müssen. Er kann sollen und wollen. Nicht darin, was er tut, sondern darin, wie er es tut, liegt sein Wert. Ob er handelt unter dem Druck eines Zwanges — er kann mehr oder minder, bewußt und unbewußt

Digitized by Google

natürlich sein —, oder ob er selbst will, und zwar mit eigener Hingabe, mit inwendiger Lust und Freude handelt, das entscheidet über ihn, denn das ist es ja, was sein Wesen entweder auf der bloßen Naturstufe beläßt oder es in die Sphäre der Geistigkeit und Frömmigkeit rückt. Es gibt einen toten Glauben und eine tote Liebe, die dem Menschen rein äußerlich wurden, ohne daß er selbst innerlich und frei sie wollte; sie machen ihn nicht anders, sie lassen seine Seele unten und heben sie nicht in die Höhe. Und es gibt einen Glauben und eine Liebe, in denen das Inwendigste und Zarteste, alle Kraft und alle Energie der Seele sich ergießt, Gott selbst empfindend und ihm dienend. Das ist es, was die Seele lebendig macht. Die Innerlichkeit macht den Menschen zu dem was er ist, und die Innerlichkeit selbst ist die Freiheit. Es ist das, was das Lied meint mit den Worten:

Durch Liebe sanft und stark gezogen,
Neigt sich mein Alles auch zu dir.

Gott wirkt alles in uns, das Äußere und das Innere, das Kleine und das Große, und wir werden, was er uns werden läßt, und wozu er uns braucht. So kommt von Gott auch in die Seele der Glaube und die Liebe. Aber er hat uns so erschaffen, daß alles, was uns wird, in uns irgendwie durch uns wirksam wird. Das ist daher die Frage, *wie* wir das nehmen und geben, was wir nehmen und geben müssen. Erst wo die innere Lust und Freude, die Freiwilligkeit ganzer Hingabe jenes Gegebene und Angeregte in den Kern unseres eigenen Wesens hereinzieht, erst da ist wirklich Glaube und Liebe vorhanden.

Es wird kaum dessen bedürfen, daß ich Ihnen das Gesagte an einigen Beispielen verdeutliche. Ein Kind etwa, das sich der Hausordnung fügen und Organ des Hausgeistes werden soll, tut dies, denn die Macht der Motive ist so stark, daß es geradezu muß. Aber das Kind kann dabei natürlich und unfrei oder freudig und frei handeln. Und je nachdem wird es innerlich ärmer oder reicher, unglücklich oder glücklich durch sein Handeln werden. — Und jede Zeit, die Großes fordert und gibt, findet viele, die mittun, aber es gibt unter ihnen stets, je nach der inneren geistigen Stellung, viel Thyrsusträger und wenig

Digitized by Google

Bakchen, mit Plato zu reden. „Viele sind berufen, aber wenige sind erwählt."

Damit ist die Frage beantwortet, von der wir ausgingen. Wir haben verstanden, woher es Unglauben gibt in der Welt, trotz der Liebe Gottes.

Wollte nun aber jemand sagen: wir haben bisher nur von solchen Handlungen geredet, die gut sein, aber auch minderwertig sein können; es gibt aber auch Handlungen, die offenbar nur böse sind, wie Mord oder Ehebruch, sollen auch die von Gott gewirkt sein? Indessen, wenn man genauer zusieht, führt dieser Fall nur auf das Besprochene zurück. Darüber, daß auch solche Handlungen, rein als Kraftäußerungen angesehen, auf Gott zurückgehen, kann ja kein Zweifel sein. Aber das, was sie eigentlich zur Handlung macht und ihnen den sittlichen Charakter gibt, ist etwas anderes. Es ist die innere Scheidung von Gott, die Unlust am Guten, der Unglaube und die Lieblosigkeit. Daß aber die Verkettung der Umstände und die Steigerung oder Hemmung der Reize und Antriebe, aus dieser Seelenstellung ebensowohl äußerlich ehrbare als auch frevelhafte Betätigungen hervorgehen lassen kann, das ist doch ganz verständlich. Die Wurzeln sind da, aber je nach der Art des Bodens und der Beschaffenheit der Umgebung können verschieden geformte Stämme aus ihnen emporwachsen.

Warum aber der Gärtner die eine Wurzel hart neben einer hemmenden Mauer eingrub und der anderen das Bett in lockerem Erdreich anwies — wer will das beantworten, ohne daß er es ihm gesagt hätte? Ohne Bild geredet: warum Unglaube und Lieblosigkeit hier zur Glut des Lasters emporflammen, und dort als unterdrückte Flammen glimmen und schwelen, das wissen wir nicht, denn wir vermögen nicht den tiefsten Zusammenhang des Geschehens in dieser Welt, die letzten verborgenen Ursachen und Zwecke der Weltordnung und ihrer Entwicklung zu durchschauen.

Der Glaube erhellt uns unser Leben, indem er Licht wirft auf die erste Ursache und den letzten Zweck. Aber zwischen diesen laufen mancherlei Drähte unter der Erde; wir sehen sie nicht, außer dort, wo sie durch das Haus unseres eigenen Lebens gehen.

Digitized by Google

Wir haben unsere Frage zu beantworten versucht, wie die allwirksame Liebe und der Unglaube neben einander bestehen können. — Hier kann noch manche Frage aufgeworfen werden. Man könnte etwa fragen, warum das Christentum zu manchen Völkern so spät oder gar nicht kam; oder man könnte viel dafür sagen, daß die uns beschäftigende Frage eine noch weiter zurückliegende Lösung in dem ewigen Ratschluß Gottes finde. Aber es fehlt uns an Zeit, in diese Untersuchungen, die nicht in einigen Sätzen erledigt werden können, einzutreten.

Das sind ernste große Dinge. Man hört sie nur zu oft mit einem kleinen, aus Neugierde, Angst und Superklugheit gemengten, Sinn behandeln. Solchem Sinn erwuchs auch wohl jene Frage, die jemand an Christus richtete: „ob wohl wenige errettet werden?" Die Antwort Jesu weist uns die rechte Stimmung an: „Kämpfet ihr darum, einzugehen durch die enge Pforte."

Digitized by Google

ßßßßßßßßßßßßßßßßßßßßßßßßßß

Zehnte Vorlesung.

Das Wesen der menschlichen Sünde.

Meine Herren! Nondum considerasti, quanti ponderis sit peccatum. Du hast nicht bedacht, welches Gewicht die Sünde hat. Dieses Wort Anselms von Canterbury paßt auch auf unsere bisherigen Erwägungen. Wir haben die Hoheit des Christentums geschildert und wir haben uns in die allmächtige Liebe Gottes vertieft. Nun erhebt sich die Frage: ist dies alles für uns erreichbar?

Man kann diese Frage im Hinblick auf den modernen Menschen mit seinem Unglauben und Aberglauben, mit seiner Kultur und der Vielseitigkeit seiner Interessen stellen. Sie bedeutet dann: ist das Christentum für uns nicht zu einfach und zu gering, oder doch eine fremde Blume, die auf dem Kulturboden der alten Welt wachsen konnte, aber auf unseren Äckern verdorrt? Wir sind über diese alte Einrede hinaus, denn wir haben erkannt, daß das Christentum so beschaffen ist, daß es den Bedarf der Menschenseele stillt und stillen kann.

Die Frage, die wir erheben, kann aber noch einen anderen Sinn haben: sind wir Menschen wie wir nun einmal von Natur sind, schwach, sinnlich kleinlich, sündhaft, sind wir des Lebens im heiligen Geist und der Hoheit der Seele fähig, die das Christentum verspricht und verlangt? Genau genommen, ist ja auch diese Frage von uns schon beantwortet worden durch die erste Antwort.

Digitized by Google

Das ist die Frage der größten Menschen in der Geschichte der Kirche. Nicht an der Größe und Herrlichkeit der christlichen Religion haben sie gezweifelt, sondern an ihrer Kraft und an ihrer Natur. Denken Sie an die Seelenkämpfe Augustins vor seiner Bekehrung, denken Sie an Luther im Kloster. Dort das Wort: „Ungelehrte stehen auf und reißen den Himmel an sich, und wir mit unserer herzlosen Gelehrsamkeit wälzen uns damit in Fleisch und Blut umher. Oder schämen wir uns nachzufolgen, weil man uns vorangegangen, und schämen uns nicht, nicht wenigstens nachzufolgen? „Und ich erstarb zum Leben." Hier der Verzweiflungsschrei eines todwunden Gewissens: „meine Sünde, Sünde, Sünde!" und die Angst, verloren zu sein, trotz aller Tröstungen und Garantien der Kirche. An diesen Seelenkämpfen hat die Menschheit etwas Großes erlebt: es gibt nur ein Schreckliches und Furchtbares in der Welt, das ist die Sünde; und es gibt nur ein Wertvolles und Großes: es ist nicht die Welt und ist nicht von der Welt, es ist die Kraft Gottes, die Herr wird über den Sünder und die Sünde.

Von der Sünde wollen wir heute reden.

Wie kommen wir zur Erkenntnis der Sünde? Es genügt offenbar nicht an den allgemeinen Umrissen, die uns die Beobachtungen der Welt an die Hand geben. Es ringt sich aus dem Leben der Welt, ihrem Streben und Sehnen ja schließlich der Verzweiflungsschrei empor: „ich elender Mensch, wer wird mich erlösen?" Aber dieser Schrei wird übertönt von tausend Stimmen, die die Lust der Welt preisen, und vom lauten Geräusch des Tages, das die letzten Erwägungen hemmt. Es gibt schleichende Krankheiten, man kann sich bei ihnen relativ wohl fühlen, und einem ist doch nicht wohl. Es ist ihre Gefahr, daß sie sich dem Empfinden des Kranken verbergen. Eine solche Krankheit ist die Sünde. Erst wer gesund geworden, empfindet, daß er krank war. Nur dann, wenn der Blinde sehend war oder wird, begreift er die Schrecken der Nacht, die ihn umgaben. Nur wer das obere Leben des heiligen Geistes und der göttlichen Gnade erlebt, weiß, daß das untere Leben uns unter uns selbst zieht und dort festhält.

Digitized by Google

Daraus ergibt sich nun das Resultat, daß nur der Christ rüber den Sündenzustand urteilen kann. Je inniger und tiefe er Christ ist, desto tiefer wird sein Verständnis der Sünde sein. Die allgemeinen Klagen über die Sünde — sie fehlen in keinem Zeitalter und in keinem Menschenleben — verhelfen uns nicht zum letzten Verständnis der Sünde. Nicht um ein Mehr oder Weniger handelt es sich bei der Sünde, sondern um den Unterschied eines Lebens, das Tod ist — man weiß nicht, sagt Augustin, ob dieses Leben ein sterbendes Leben oder ein lebendes Sterben ist —, und eines Lebens, das Leben ist.

Dann werden wir sagen: alles das, was das Leben des Christen groß, stark, innerlich, frei und glücklich macht, fehlt dem Leben des Sünders. Die Sünde ist der Lebenszustand, der das Christentum aufhebt, sie ist die Vernichtung des Besitzes der christlichen Seele. Die Sünde sagt immer Nein zum Christentum. Aber das Nein ist wie ein Rad, und die Achse, um die es sich dreht, heißt Ja. Die Sünde sagt Nein zum Christentum, weil sie Ja sagt zu der empirischen Welt mit ihrer Lust und ihrem Leben.

Man kann das mißdeuten — und das geschieht oft —, als wenn der Christ die Welt verachte und verneine in kulturfeindlichem Pietismus und weltflüchtiger Askese. Dies Bild vom Christentum ist falsch. Welch wunderbaren Naturſinn, welch liebevolle Menschenbeobachtung bezeugen Jesu Worte. Wie weiß Paulus alle Kulturmittel seiner Zeit auszunutzen, wie hat Luther in herzlicher Freude an den Gütern und Genüssen des natürlichen Lebens gelebt! Wir denken nicht an die Welt der Natur und an das Herz und die Sinne der Menschen, wenn wir „Welt“ sagen nach dem Sprachgebrauch der Bibel, sondern wir denken an die Welt, „die im Argen liegt,“ an die Welt, die Gott widerstrebt, an die Menschenwelt, wie sie nun einmal geworden ist im Gegensatz zu Gott und seinem Willen. Diese Welt bejaht die Sünde und sagt daher Nein zu Gott. Das Christentum flieht diese Welt, nicht die Welt Gottes. Will man das im Ernst schelten, so muß man das Böse loben und die Feindschaft gegen das Böse verurteilen.

Wir wissen, worin das Wesen des Christentums — wie

Digitized by Google

wir es bisher erfaßt haben — bestand. Es war der Glaube als die Empfindung der Herrschaft Gottes, es war die Liebe als der Dienst an Gottes Reich. Was dem widerspricht, ist Sünde, und etwas ist Sünde nur, sofern es dem widerspricht. Darum wird die Sünde das Gegenteil des Glaubens und der Liebe sein. Oder anders ausgedrückt: die Sünde ist der Glaube an die Welt und die Liebe zu der Welt; die Welt herrscht, und der Welt gilt der Dienst. Es ist ja jetzt deutlich, was wir unter dem Wort „Welt" verstehen.

Es gibt keinen Menschen, der nicht an etwas Letztes und Höchstes glaubte und der nicht ein oberstes Ideal in seiner Seele trüge. Da schweigen die Beweise oder sie sind nur Zierat und Flitter; da hört die Diskussion auf, man kann nicht weitergraben, man steht auf dem Grunde der Seele. Und der Widerrede gegenüber heißt es stark und einfach, trotzig und verzagt: das ist meine „Überzeugung".

Und hier entscheidet es sich, hier liegt der Unterschied. Die einen fragen nach den Meinungen der gerade führenden Männer oder lauschen auf die Forderungen der „Modernen" oder der „Alten", die anderen folgen dem Schwergewicht der Verhältnisse und der Gewohnheit, der Wucht der öffentlichen Meinung. Was sie hören und was ihrer Herr wird, das ist die Stimme der Welt. Die Welt ist ihre oberste Autorität. Der kleine Gassenbube macht den starken Mann erbeben, wenn er im Namen der „Welt" reden und über ihn spotten kann.

Und wenn es dann leise hervorklingt aus dem Geräusch des Tages und seiner Forderungen und Taten wie eine ewige Autorität und Macht, dann verschließen sie ihr Ohr, und wenn an ihre Herzen die Worte Christi dringen, dann haben sie keine Zeit. Und wenn sie es hören müssen, so bringt es ihnen keine Freude und Kraft, denn sie hören mit Unlust und innerem Widerstreben. Das ist der Unglaube.

Man schiebt ja die Sache leichter, als das damit verbundene Selbstbewußtsein erwarten ließe, auf die „Lehren" und erklärt die für unverständlich und unsympathisch. Aber es liegt nicht an den „Lehren", es liegt an der Sache. Man will nicht die allmächtige-

Digitized by Google

Autorität, man will die Welt hören und ihr gehorchen. Wo eine Menschenseele die ewigen Klänge aus dem Himmel fühlt und fühlen will, da ergibt sich der Weg zu der Verständigung mit den Lehren leicht. Nicht gegen die Theorien wendet sich der Unglaube, sondern gegen die Praxis der Erfahrung Gottes, der Unterwerfung unter Gott und der Erhebung der Seele zu Gott.

Wie jemand glaubt, so liebt er. Denn wir glauben das zuerst, was wir dann lieben. Wer Gott im Glauben erfährt, der liebt Gott und seinen Zweck. Wer an die Welt glaubt, der liebt die Welt und ihre Güter. Diese Güter und ihre Lust sind das Beste, was er zu erstreben weiß, denn auf sie weist ihn die Autorität hin, der er glaubt, und die Kraft, der er folgt. Mannigfach genug erscheinen diese Güter. Himmelragende Gipfel und stille Täler, der Höhenduft des Geistes und der Qualm der Sinnlichkeit, die Wotanseiche des Stolzes und das goldene Kalb des Reichtums, Großes und Kleines, Hohes und Gemeines bieten sie dar. Sie bringen vielerlei und daher „allen etwas".

Aber der Dienst, den sie fordern, kommt schließlich nur uns selbst, und zwar dem Geringeren und Geringen in uns, zu gute. So hoch die Worte, so niedrig der Egoismus; so viel Lust, so wenig Liebe. Viel Idealismus, aber kein bleibendes großes Ideal; viel Realismus, aber keine dauernde Realität, an der die Seele fest hängen kann im Wandel der Interessen und Aufgaben, im Wechsel von Berg und Tal auf dem Lebensweg. — Die Lust an der Welt ist schließlich immer egoistisch, der Dienst an der Welt ist letztlich Dienst für uns selbst allein. Es ist wunderbar, wer Gott nicht dient, der dient sich selbst, ob er gleich einem anderen dienen will. Der Mensch kann nur Gott dienen oder sich selbst. Es gibt kein Drittes. Das Suchen dieses Dritten füllt einen guten Teil der Geschichte des menschlichen Idealismus und — der menschlichen Irrungen aus. Ich diene mir, aber ich bin für ein anderes da, und dieses andere versagt, es zwingt mich nicht in seinen Dienst. Es hat schließlich keinen Sinn, der Welt zu dienen. Die Lust an der Welt ist egoistische Lust.

Es ist wunderbar, aber nur wer Gott glaubt und ihn liebt, wird frei vom Bann des kleinlichen Egoismus. Wir sehen es

Digitized by Google

schon im gewöhnlichen Dasein, daß nur der, welcher ganz von einer Idee durchdrungen ist, selbstverleugnend, nicht nur für sich, zu arbeiten vermag. Aber die Ideen der Welt sind nicht so groß, als daß sie das ganze Leben hinnehmen könnten. Zuletzt wendet es sich immer: die Sache wird das Mittel und wir sind der Zweck. Und es geht dann nach dem Wort, daß wer seine Seele gewinnen will, sie verlieren wird. Immer kleiner werden die Zwecke, sie werden immer mehr in dem schlecht individuellen Behagen gefunden, das Sinnliche und Einzelne gewinnt die Herrschaft. Die Seele, die sich sucht, verliert sich. Wo aber das göttliche Leben uns durchdringt, wo das schlechthin Umfassende und Ganze uns ergreift, da, und nur da werden wir frei vom Egoismus, denn da ist unser Dasein hineingezogen als ein Organ in den Urgrund des Geistes, da suchen wir nicht uns, sondern Gott und seine Sache. Und wer so seine Seele verliert, der wird sie gewinnen. „Niemand lebt sich selbst". Aber nur wer in Gott lebt, wird innerlich befreit vom Triebe und Bewußtsein, sich selbst zu leben. Er sucht nicht sich selbst, und darum empfängt er sich selbst wieder hundertfältig im neuen Leben des Geistes.

Aber das andere, wenn es von dieser Welt ist, versagt. Es fesselt nicht und daher befriedigt es nicht. Die Geschichte der menschlichen Ideale scheint einen Moment zu gewähren, wo es sich zu lohnen scheint, zum Augenblick zu sprechen: „verweile doch, du bist so schön!" — dann verfallen sie. Denn sie sind nicht die Wahrheit und das Leben. Sie sind im besten Fall halbe Wahrheit und halbes Leben. Dann schreit die andere Hälfte der Wahrheit und des Lebens auf, denn sie will hin zur ersten, sie will das Ganze herstellen. Und die Menschheit hört den Schrei der anderen Hälfte der Wahrheit und des Lebens und greift nach ihr, sie zu halten und zu retten, und läßt darüber die erste Hälfte fallen. Und sie jauchzt dann wieder eine Weile ob des Fundes, bis wieder der Schrei ertönt, und man wieder die Halbheit seines Besitzes empfindet. Der Wechsel der entgegengesetzten Weltanschauungen — man denke nur an das 19. Jahrhundert — ist das Gericht, das sie an einander vollziehen, und ist doch wieder der Ausdruck essen, daß der Menschengeist aus der Wahrheit

Digitized by Google

und für die Wahrheit ist. — Dasselbe wiederholt sich in jedem einzelnen Menschenleben. Wir versuchen es mit vielem und wir pflanzen mancherlei Ideale. Aber die Versuche stillen die Sehnsucht nicht, und die Früchte tragen den Wurm in sich. Wer hätte das mit dem, was er „Glück" nannte, nicht erfahren in seinem Leben! Wir denken an die Träume der Jugend. „Was man in der Jugend wünscht, hat man im Alter die Fülle", hat ein Weiser gesagt. Man erlangt nicht alles Glück, aber man erlangt im Fortgang des Lebens viel Glück. Aber es geht dann wie mit dem „Glück von Edenhall" oder dem „Ring des Polykrates".

Aber auch, wenn das Glück dauert, ist es nicht das, was wir wollten. Es ist so ganz anders, als wir wähnten. Wir sehen es aus der Ferne wie etwas Absolutes an, das die ganze Seele erfüllt — Beruf, Arbeit, Liebe, Stellung —, aber in der Nähe wird es klein und schrumpft zusammen, und je weiter es uns die Seele öffnete, desto mehr bleibt leer in ihr.

Und dennoch wir halten fest an dem, was uns tausendmal enttäuschte, wir entsagen nicht dem, was wir als nichtig empfunden haben. Wir versuchen es mit dem Neuen, obgleich es dem Alten nahe verwandt ist. Wir sind unwahr gegen uns selbst, wir täuschen und belügen uns selbst mit der Vorspiegelung, daß die so oft als nichtig erkannten Dinge doch noch als Werte erkannt werden könnten, aus den Kieseln doch noch Gold werden würde. „Sie peitschen den Quark, ob nicht Crême daraus werde" sagt Goethe. Das ist auch der Sünde Art. Und die Jahre kommen und gehen, und das langersehnte Glück rückt ferner und ferner, aber die Lüge wächst und wächst, als wäre es uns doch nahe gekommen! Das ist die Sünde, und so ist jede Sünde beschaffen. Sie geht hervor aus dem Unglauben und sie besteht in der egoistischen Lust und sie behauptet sich durch die Lüge. Blicken Sie hin auf das ungehorsame Kind, auf den in Übermut oder Verzagtheit sich ergehenden Jüngling, auf den in Weltlust und Weltmüdigkeit sich bewegenden Mann, auf den unter Todesfurcht und Resignation gedrückten Greis — es sind überall dieselben Elemente der Sünde, die das Leben bestimmen und es erniedrigen und es nicht zu dem kommen lassen, was es sein soll.

Digitized by Google

Die Sünde wird aber ihre eigene Strafe. Die Sünde ist das Übel. Daß wir Sünder sind, das hemmt und unterdrückt unser Leben, das macht uns zu Scheinseelen und zu wandelnden Leichen, das hält uns zurück von dem Einen, was uns groß und frei macht. So ist die Sünde ihre eigene Strafe.

Aber sie ist es noch in anderem Sinne. Die Sünde verwandelt die ganze Welt um uns in eine Strafanstalt für uns. Meine Sünde straft anderer Sünde, und anderer Sünde straft meine Sünde. Was uns peinigt im Leben ist die Sünde; denn das Schwerste, was uns geschieht, entstammt aus der Bosheit der Menschen oder aus unserer eigenen Bosheit.

Und drittens: die Sünde bewirkt, daß wir den Druck der Welt und ihres Naturzusammenhangs als furchtbar empfinden. Nicht Gottes Erziehung, sondern peinigende und doch sinnlose Rätsel sind uns die natürlichen Leiden des Lebens, wie Krankheit, Armut, Elend, der Tod und das Sterben.

Aber es gibt ein viertes, was die Sünde über uns als Strafe verhängt. Die Sünde ist Schuld. Sünder sein heißt in Schuldbewußtsein leben. Du selbst zerstörst dein Leben, du selbst bist der Totengräber deines Glückes, du selbst zertrittst deine Kraft und deine Freude, du selbst verschließest dein Auge gegen das Licht und das Leben um dich, du selbst verscheuchst den Frieden und die Tat aus deinem Dasein.

Und dahinter liegt ein Anderes und Schlimmeres. Wer sündigt, der verfehlt sich an seinem eigenen Dasein. Aber dieses Dasein wird ihm gegeben von der Allmacht, die alles ordnet, und von der jeder irgendwie eine Ahnung hat. Dem Höchsten, das die Seele kennt und zu dem ein ewiger Hang sie zieht, widerstrebt sie, wie und soweit sie es vermag. Wer sündigt, der verfehlt sich an Gott. Er ist Gott gegenüber mit Schuld bedeckt.

Verschieden ist das Maß der Klarheit, das die Menschen hiervon gewinnen je nach der Religion und der Sittlichkeit, die ihnen bekannt wurde. Aber in jedem Herzen ist etwas von dieser Ahnung vorhanden, sofern es fühlt, daß es seine Bestimmung verfehlt hat. Es ist ein weiter Abstand zwischen jenem großen Wort des Psalmendichters: „an dir allein habe ich ge-

Digitized by Google

sündigt" und dem dumpfen und düsteren Gefühl des alternden und hinsiechenden Weltkindes: daß ich noch einmal anfangen könnte, aber meine Kräfte sind gebrochen, und es will nun Abend werden, oder dem abergläubischen Wahn des Heiden, der hofft, die Totenopfer könnten die unbezahlte Rechnung seines Daseins noch quitt machen. Aber eins ist allen gemeinsam: das Schuldbewußtsein oder die quälende und das Dasein aushöhlende Selbstanklage: du selbst bist schuld, du allein! Je kräftiger das Gottesbewußtsein ist, desto heller wird das Schuldbewußtsein im Sünder sein. Aber auch wo der Gottesgedanke dunkel und schwach ist, fehlt das Schuldbewußtsein nicht. Es ist ein neues, dunkles, furchtbares Rätsel hinzu zu all den peinigenden Fragen des Daseins, kein einzelner scharfer Stachel, aber ein Stachelkleid, das die ganze Seele drückt und reibt, verwundet und fiebrig macht.

Das ist die Sünde, und die Sünde ist Schuld. Niemand empfindet die Macht der Sünde und den Stachel der Schuld so wie der Christ, aber niemand empfindet sie nicht.

Und die Sünde und die Schuld ist das Grauen des Daseins. Wer sie nicht kennt, der kennt das Leben der Seele noch schlecht; und wer sie kennt, der erkennt, daß sein Bestes schlecht ist. Wer sie nicht kennt, der kennt auch nicht das Gute, und wer sie kennt, der weiß, daß nichts Gutes in ihm ist.

Das ist die Macht der Erinnyen, die uns die antike Dichtung so ergreifend geschildert hat. Wir glauben nicht mehr an sie, sie sind längst vergessen. Aber die Erinnyen leben, solange die Sünde lebt, und die Sünde lebt, solange das Herz den Retter der Sünder nicht erlebt. Jesus Christus ist dieser Retter. Wer behält das letzte Wort in unserem Dasein? Jesus Christus oder die Erinnyen, die Herrschaft Gottes und seine Vergebung, oder die Sünde und die Schuld? Das ist die Frage.

Digitized by Google

Elfte Vorlesung.

Ursprung und Ausbreitung der Sünde, der Erlöser der Sünder.

Meine Herren! Die Sünde ist das Übel, und die Sünde ist Schuld. Das waren die Sätze, auf die unsere Betrachtung in der vorigen Stunde hinauslief. Die Einsichten, welche diese Sätze aussprechen, billigen in gewissem Sinne alle höheren Religionen und alle tieferen philosophischen Richtungen. Sie sprechen darum auch gemeinsam von einer Erlösung.

Aber diese Erlösung kann sehr verschieden verstanden werden. Man kann davon reden, daß der Mensch sich selbst frei macht von den Fesseln seiner niederen Natur und auf die Stimme Gottes in sich achtet: „Erkenne dich selbst", d. h. erkenne die Kraft zum Guten in dir. Und man kann verweisen auf die Heroen der Menschheit: Die haben das Gute geschaut, folge ihren Weisheitssprüchen und du wirst vom Bösen frei. Und man kann endlich den Tod als Erlöser verstehen: Wenn die glänzenden Fesseln der Sinneswelt zerreißen, dann wird der Geist befreit zu der ewigen Freude im ewigen Licht.

All diesen Ideen von der Erlösung steht das Christentum ablehnend gegenüber. Das ist nicht Willkür, sondern es ist innere Notwendigkeit. Das Christentum hat das tiefste Verständnis der Sünde erreicht, daher bedarf es eines neuen Erlösungsgedankens;

Digitized by Google

denn indem das Christentum die Tiefe der Sünde erkennt, sind ihm alle jene Erlösungsmächte selbst von der Sünde umfangen.

Wir müssen uns hierüber verständigen, denn nur so ist es möglich, Christum als den Erlöser zu verstehen. Wir können uns nicht selbst erlösen weder durch gute Gedanken noch durch gute Werke, denn „das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf". Die Sünde ist eine sittliche Grundrichtung in der menschlichen Seele, indem sie Unglauben und egoistische Lust ist. Nicht hier und da in einzelnen Handlungen stellt der Mensch die Welt über Gott, sondern überhaupt und im ganzen will er Gott nicht, denn er will die Welt als ein Ganzes. Wer die Absage an Gott und die Zusage an die Welt vollzieht, der hat eben Gott nicht mehr, er lebt nicht Gott, sondern er lebt der Welt oder sich selbst. Wer ein persönliches Verhältnis negiert, der negiert es ganz. Wer Unlust, Mißtrauen und Widerwillen gegen eine Person hat, der hat innerlich mit ihr gebrochen. In ihm sind nicht mehr Anknüpfungspunkte vorhanden, um das Verhältnis von sich aus wiederherzustellen. Es gibt keine Selbsterlösung.

Aber auch aus dem Menschengeschlecht kann die Erlösung nicht kommen, denn das Menschengeschlecht als ganzes ist sündhaft. Kann dieser Satz einleuchtend gemacht werden? Es liegt offenbar viel an ihm, denn er entscheidet darüber, ob Christus der einzige Meister ist, oder ob andere Meister neben ihm und auch über ihm möglich sind.

Nun lebt kein Mensch sich selbst. Ob er will oder nicht will, er ist für andere da. Seine Gedanken und seine Willensrichtung wird zu Worten und zu Taten. Worte und Taten aber wirken. Je größer und entscheidender das ist, was der Mensch denkt und will, desto kräftiger gibt er es von sich.

Es ist Sünde in der Welt, und die Sünde ist nicht von Natur. Das fühlt jeder Mensch deutlich, der in irgend einem Grade von der Sünde befreit ist. Ist Sünde da, so muß sie durch einen Menschen da sein, denn sie gehört der Geschichte der Menschheit an. Es muß ein Mensch zuerst die Sünde begangen haben. Je eingreifender diese Tat für sein Leben war, desto

Digitized by Google

lauter und klarer mußte er sie geltend machen. Und desto stärker war in seinen Mitmenschen der Anlaß ihm beizutreten, denn je origineller ein Erlebnis, desto tiefer die Propaganda, die von ihm ausgeht. Gesteht man in irgend einem Grade die Allgemeinheit der Sünde zu, so wird man die erste Sünde möglichst weit in die Geschichte der Menschheit zurückverlegen. Je kleiner der Kreis von Menschen damals war, je geringer die Überlegung und je stärker der Bann der äußeren Welt, desto leichter begreiflich wird es, daß die Sünde sich allgemein ausbreitete. So wird man zu dem Gedanken geführt, daß der erste Mensch der erste Sünder war.

Das ist der Ursprung der Sünde, soweit er hier für uns von Interesse ist. Damit ist aber ein anderes klar gemacht. Ist ein Mensch Sünder geworden, so wird er die Menschheit in seine Sünde hineinziehen. Das Größte und Tiefste in der Menschheit wird durch Worte und Taten weitergegeben, aber auch das Böse und die Sünde breitet sich auf diesem Wege aus. Es ist der Weg der sozialen Art der Menschheit. Damit verbindet sich aber ein Weiteres. Nicht nur zu sozialem Aufeinanderwirken, sondern auch zu historischem Fortwirken ist der Mensch veranlagt. Geistige Tendenzen sind unsterblich. Auch für den Geist gilt das Gesetz der „Erhaltung der Kraft". Der einmal ausgesprochene Gedanke und die einmal vollzogene Tat wirken fort auf neue Generationen. Sie schaffen den Rahmen, innerhalb welches sich das weitere Leben der Menschheit abspielt und sie spinnen die Fäden an, die in den Rahmen hineingewebt werden.

So hat sich die Sünde ausgebreitet und fortgepflanzt. Die Naturanlage der Menschen bot ihr fertige Pfade zu leichter Verbreitung dar. Und einmal vorhanden glich sie der Schneeflocke, die zur Lawine wird. Das Wechselspiel der Kräfte des Menschengeschlechts in seinem Miteinanderwirken und Gegeneinanderstreben wurde zur Sünde. Das Gegeneinanderwirken der Menschen vertiefte die Sünde — man denke etwa an die Geschichte von Kain und Abel —, und das Miteinanderwirken verbreiterte sie — man denke an die Idee des Turmbaus zu Babel. — Die Individualität des einzelnen und die Mannigfaltigkeit der Verhältnisse

Digitized by Google

und Zustände schufen mancherlei Farben und Typen der Sünde. Die Sünde wurde individuell, und die Charaktere wurden sündhaft. So unendlich reich der Menschentypus an Formen ist, so vielgestaltig wurde die Sünde, und so unendlich verschieden die Reize und Werte der Welt sind, so mannigfach wurden die Formen der Sünde. Die Vielartigkeit der menschlichen Individualitäten schuf alles um zu Reizmitteln der Sünde. Was immer die Menschheit Neues und Großes findet, machte und macht auch Epoche in der Geschichte der Sünde. Auch die Entdeckung Amerikas ist in der Geschichte der Sünde zu erwähnen. — So wurde die Sünde mannigfaltig. Welch ein Abstand zwischen der trunkenen Sinnlichkeit und dem schwindelnden Hochmut, zwischen der Gier des Geizigen und dem Trieb des Ehrgeizigen — und dennoch in ihrem tiefsten Wesen sind alle diese Erscheinungen eins.

Aber das haben wir schon früher erkannt. Nur eines Einwandes wollen wir gedenken, den ein aufmerksamer Zuhörer hier vielleicht machen könnte. Die Natur des Menschen — so sagten wir jetzt — wurde leicht und bald für die Sünde gewonnen. Aber die Natur des Menschen — so sagten wir früher — ist auf die Seelenhöhe angelegt, die das Christentum bietet. Ist es nicht ein Widerspruch, der hier entsteht?

Es ist ein Widerspruch, sofern freilich die Sünde ein Widerspruch ist, nicht nur gegen Gott, sondern auch gegen die von Gott geschaffene Natur. Aber im einzelnen ist dieser Widerspruch doch nicht unverständlich und unlösbar. Das was die Sünde bietet, sind wirkliche Güter und wirkliche Lustregungen. Sonst wäre es undenkbar, daß der Mensch auf sie einginge und bei ihnen verharrte. Es sind nur nicht die höchsten Güter. Aber noch immer drapierte sich die Sünde mit den höchsten Gütern, als wenn sie Mäntel wären, die man äußerlich anziehen oder ablegen kann. Und noch immer klammerte sich die Sünde an die Kultur und den Fortschritt. Der niedere Sinn vergoldet seine Niedrigkeit stets gern — so war es schon im Paradiese — mit den Phrasen von der „Gottgleichheit“ und „Freiheit“. Er macht sich noch niedriger dadurch, und er zeugt doch vom Höchsten. — Nun ist freilich die Natur angelegt auf höchste Kraftanspannung. Aber

Digitized by Google

dieselbe Natur widerstrebt auch der höchsten Kraftanspannung, sie trachtet im einzelnen immer mit dem Mindestmaß an Anstrengung oder dem kürzesten Wege auszukommen. Immer laufen neben dem trockenen gebahnten Wege die Pfade „um abzuschneiden" durch den Rasen und Kot, und neben ordentlichen Büchern gibt es allewege „Eselsbrücken". Je jünger und unreifer der Mensch oder die Menschheit ist, desto stärker ist dieses Gesetz der Selbstschonung oder die Verminderung der Anstrengung. So angesehen ist es wohl begreiflich, daß die Menschheit mit geringeren Zielen und Gütern sich zufrieden gab, aber es ist eben so verständlich, daß dieser Zustand keine wirkliche dauernde Befriedigung brachte. Aber man versteht auch so wieder, daß das Christentum wirklich eine neue Schöpfung ist, daß es den Menschen zur Vollendung seines Wesens brachte, und daß die Sünde den Menschen hindert und hemmt, ihn unter das Menschenniveau hinabdrückt.

Wir haben gesehen, wie auf dem Wege des geistigen Zusammenhanges aus der Sünde des Menschen die Sünde der Menschheit wurde. Man kann diesen Gedanken unterstützen durch die Beobachtung der physischen Fortpflanzung der besonderen menschlichen Art. Das hat natürlich nicht den Sinn, als wenn die Zeugung als solche etwas sündhaftes wäre; das wäre, theoretisch angesehen, schließlich nicht weiser, als das alte rationalistische Märlein, daß die ersten Menschen durch den Paradiesesapfel vergiftet wurden. — Wurde aber durch die Sünde der Mensch in einen unmenschlichen Zustand hinabgedrängt, so muß die bestimmte Wirkungen an seiner natürlichen Beschaffenheit ausgeübt haben. Die Lüste, „die wider die Seele streiten", schwächen und degradieren die menschliche Art. Wir dürfen uns dabei eines Begriffes erinnern, der heute in aller Munde ist, der „Degeneration". Aber auf die schwierigen Probleme, die sich an den Begriff der „Vererbung" knüpfen, können wir nicht eingehen. Es ist für uns genug, wenn wir einsehen, daß das sündliche Gesamtleben der Menschheit, das wir im Bisherigen erkannt haben, sich um so freier ausbreitet, als die physische Beschaffenheit des Menschengeschlechtes durch die Sünde depraviert wird. Schwächer, reizbarer, mehr „problematische Natur" wurden die Kinder der

Digitized by Google

Sünder. Stieß dieses zusammen mit der gewaltigen Geistesströmung der sündlichen Tendenzen, die den Neugeborenen alsbald umfing, so wurde nur begreiflicher die Allgemeinheit der Sünde.

Ist aber die Sünde allgemein, so können wir zu keinem Glied des Menschengeschlechts als Erlöser emporblicken; sie regen an und führen weiter, aber sie erlösen nicht.

Erst recht ist es nichts mit der letzten Erlösungsmöglichkeit, deren wir gedachten, der Erlösung durch den Tod. Wer von dem Tode die Erlösung erhofft, der gibt das Bekannte als nichtig preis und stellt sein Heil auf das Unbekannte. Die Rechnung stimmt nicht; es bleibt ein X, und das X sieht man an, als wäre es eine bekannte Größe. Es lohnt sich nicht, über diesen Standpunkt weiter zu verhandeln. Es ist ja eitel Phrase, anzunehmen, daß die Seele glücklich wird im Unbekannten, während sie im Bekannten unglücklich ist. Wenn die aufrechte Fackel kein Licht gab, wie kann man es von der umgekehrten erwarten? Die Seele nach dem Tode kann doch nicht, wenn sie unser Ich bleiben soll, umgeschaffen werden in etwas ganz anderes. Wie kann man hoffen, selig zu werden, wenn man die Seligkeit nicht erlebt, wie kann man harren der Erhöhung, wenn man sich an das Niedrige hält? Der Tod erlöst nur den, den das Leben erlöste: „Selig sind, die in dem Herrn sterben", ja, denn sie lebten in dem Herrn.

Nicht wir erlösen uns, nicht die Menschheit erlöst uns, nicht der Tod ist der Erlöser. Das Menschengeschlecht und mit ihm alle einzelnen Glieder unterstehen dem Bann der Sünde. So frei immer sie sich bewegen, ihre Bewegung ist geschlossen an den Spielraum, der ihr einmal geworden ist, an den Spielraum der Sünde. Was darüber hinausliegt, existiert *für sie* nicht. Gottes Herrschaft und Gottes Reich sind für sie keine Wirklichkeiten, die zur Entscheidung drängen, es sind Begriffe. Aber Begriffe erlösen nicht, sondern die Kraft des Lebens erlöst.

Das Christentum behauptet, die Erlösung zu besitzen als die Kraft Gottes, die selig macht. Die Behauptung schließt sich an die Person Jesu Christi und nur an ihn, „der mich erlöst hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels", wie unser Katechismus es sagt.

Digitized by Google

Wer war Jesus Christus? Wir sehen zunächst von allen Formeln ab, die die Dogmatik um seine Person gewoben hat. Es handelt sich lediglich um das geschichtliche Individuum.

Er ist in kleinen Verhältnissen geboren und herangewachsen. Das Familienerbe war gering, aber das nationale Erbe war ungeheuer. Es waren die Gedanken der Herrschaft Gottes, der den neuen Bund der Erlösung stiftet, indem er durch die Allmacht seines Geistes das Gesetz innerlich den Herzen einschreibt und Sünde vergibt, und den Gedanken des Reiches Gottes der menschlichen Tat zum Ziel gibt. Das waren große Gedanken, der Prophet Jeremias hat sie vor anderen klar und geschichtlich wirkungskräftig ausgedrückt. Aber sie waren verhüllt und verkapselt worden in den engen Formen des nationalen Fanatismus. Die Metaphysik und die Kosmologie Babyloniens und die Philosophie der Hellenen hatte man zu Hilfe gerufen, diese schlichten mächtigen Gedanken imponierend und glänzend, „zeitgemäß" zu gestalten. Man träumte von Weltuntergängen und neuen Welten, von nationaler Befreiung und von furchtbaren Strafgerichten über die Römer und „die Völker". Der nationale Fanatismus ward zu mächtiger Flamme emporgeschürt, und die Hoffnungen wurden immer sinnlicher. Und doch — man hatte nur Begriffe, und man blieb im Leben klein und listig, und man pflegte eine kleinliche und lohnlüsterne Religiosität.

Jesus hat jene großen einfachen Ideen erlebt, er fühlte Gott als den allmächtigen Herrscher und barmherzigen Vater, er empfand das Kommen seiner Herrschaft mit innerster Gewißheit, und er sah vor Augen das Reich Gottes als die Gemeinschaft der Frommen, die Gott dienen. Er selbst war der erste Fromme dieser Art. Er lebte im Bewußtsein der allmächtigen Nähe Gottes, und des Lebens Not und Freude bezeugte ihm die Herrschaft Gottes; und er kannte kein Ziel und keine Freude als den Dienst an dem Reich Gottes. Demütig und still hat er Gottes Sache betrieben und mit wunderbarer Energie und Kraft — nur der, welcher sie erlebt, hat sie — hat er dieser Sache gedient. Er fühlte sich als das Organ seines Gottes, als sein Diener. Und dieses war ihm selbstverständlich. Er brauchte gelegentlich

Digitized by Google

auch die Kapseln, die man um diese Dinge getan, aber sie waren aufgesprungen unter dem Druck seiner Hand, und hingen lose wie eine zerbrochene Schale um den Kern. Kein Bruch in seiner Entwicklung, keine innere Katastrophe ist uns bekannt. Die Gegner seines Werkes hat er sofort durchschaut. Er brauchte nie zu verwerfen, was er geehrt und zu ehren, was er verworfen. Das Kind „mußte im Hause seines Vaters" sein, der dem Tode Entgegengehende mußte trinken den Kelch, den der Vater ihm zubereitet. Das Alles ist so schlicht und einfach, frei von jeder Phrase und Pose, von allem mühsam Erworbenen und im Widerspruch mit sich selbst Erkämpften. Er fühlt die Herrschaft Gottes, und er dient Gottes Reich, gerade, einfältig, schlicht, mit geradezu natürlicher Hingebung. Aus seinem tiefsten Bewußtsein quillt das Wort hervor: „Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen?"

Man könnte, wenn man dieses alles erwägt, auf die Formel verfallen: Jesus war der erste Christ und er war der einzige Gläubige im Vollsinn des Wortes, den die Geschichte der Menschheit kennt. Aber dem stand ein Anderes gegenüber, und dieses Andere ist nicht minder scharf und klar ausgeprägt. Der Mann, welcher gekommen war, „zu dienen, nicht sich dienen zu lassen", hat zugleich das Bewußtsein gehabt, der Herr der Welt zu sein. Seine Worte sind Gottes Worte, er hat Gewalt über alle Dinge, an ihn zu glauben und ihm zu gehorchen ist der Menschen Pflicht; er ist der Weltrichter, der wiederkommt in der Herrlichkeit des Himmels. — Und auch diese Gedanken und Forderungen erscheinen selbstverständlich in Jesu Munde. Es ist neuerdings gelegentlich das Wort gefallen, Jesus gehöre nicht in das Evangelium, wie er es verkündigte, hinein. Dieser Satz ist entweder ganz richtig oder ganz falsch. Er ist ganz richtig, wenn er sagen soll: Jesus verhielt sich nicht zu seinem Evangelium wie ein Teil zum Ganzen, wie ein Paragraph zum System. Er ist ganz falsch, wenn er verneinen soll, daß Jesus selbst das Wesentliche und die Kraft seines Evangeliums war. Er erquickt die Mühseligen und Beladenen; er gibt das Leben, denn er ist das Leben. Nicht eine „Lehre" ist das Evangelium, sondern es ist die geistige Lebensmacht Christi.

Digitized by Google

Jesus brauchte diese Gedanken nicht zu unterstreichen, und er dachte nicht daran, sie zu entschuldigen. Seine Jünger fanden die Erkenntnis, daß er der verheißene Messias ist, und kein Wunder erscheint ihnen zu hoch, keine Machtübung zu weltumspannend, als daß sie sie ihm nicht zutrauen könnten. Dieser Eindruck, der in ihnen lebte, bezeugt die Wunderkraft dessen, von dem er ausging.

Im Dienst der Liebe und im Bewußtsein, sterbend zu siegen, ist Jesus in den Tod gegangen. Er hatte vorher gesagt, daß er auferstehen würde. Das leere Grab ist von verschiedenen Anhängern gesehen worden, und der Auferstandene ist mehrfach den Jüngern erschienen. Das sind Tatsachen, die so vielfach als richtig bezeugt sind, daß der Zweifel an ihnen nur aus dem religiösen Eifer des Widerspruchs erklärt werden kann. Das Bewußtsein der Gegenwart des lebendigen Christus blieb den Jüngern auch nach seiner letzten Erscheinung unter ihnen, die man Himmelfahrt nennt. Er lebte in ihnen und sie in ihm. Alles religiöse Empfinden ihrer Seele faßt sich zusammen in den Gedanken, daß er der Herr ist, der jetzt herrscht und einst wiederkommt, Lebendige und Tote zu richten. Aber dieselben Menschen sind nicht müde geworden, seine Demut und Leidenswilligkeit, seinen Glauben und seinen Mut sich als Beispiel vorzuhalten.

Jesus hatte — so scheint es — ein Doppelleben geführt. Er hatte sich als Herrn der Welt gefühlt, und er war ein demütiger Knecht des Herrn der Welt gewesen. So ist ihm der Tod der Durchgang zum Leben gewesen, und es war doch der schmerzliche Tod eines armen Menschen. Und so sahen die, welche an ihn glaubten, den Mann der Schmerzen und seine Demut, und empfanden doch seine Herrschaft als dessen, der alles durchdringt und alles leitet.

Die Paradoxie von Jesu Selbstbewußtsein dauert fort in seiner geschichtlichen Stellung. Läßt sich hierfür eine Lösung finden?

Digitized by Google

ZZZZZZZZZZZZZZZZZZZZZZZZZZ

Zwölfte Vorlesung.

Die Person Jesu Christi.

Meine Herren! Es sind zwei geschichtliche Tatsachen, um deren Verständnis wir uns heute zu bemühen haben. Wie konnte der Demütigste unter den Menschenkindern sich als Herrn und Richter der Welt fühlen, und wie konnte der am Kreuz Gestorbene von seinen Anhängern als Herr und Gott — beide Ausdrücke werden auf ihn angewandt — bekannt und angebetet werden?

Solange es Christen gibt, sind beide Tatsachen anerkannt und ist beiden Fragen nachgedacht worden. Was lehrt uns also die Geschichte über unsere Fragen? Paulus und Johannes haben den gekennzeichneten Tatbestand ausgedrückt, und ihre Gemeinden haben nicht anders gedacht. Für sie ist der Mensch Jesus, der ein echter und rechter Mensch war, zugleich der eingeborene Sohn des Vaters, der in himmlischer Herrlichkeit bei Gott gewesen, und der, nachdem er hienieden gelehrt, gewirkt, gelitten, gestorben und auferstanden war, wieder göttliche Herrlichkeit und Macht innehat, so daß er, der Ewige, als Herr seiner Kirche lebt und die Herzen der Menschen regiert.

Diese Gedanken stellen den religiösen Glauben der apostolischen Zeit dar, sie enthalten aber keine theoretische Lösung jener Fragen.

Der erste theoretische Lösungsversuch ist von den Gnostikern dargeboten worden. Jesus war etwas wie ein Mensch, aber

Digitized by Google

seiner Menschheit haftete viel Scheinbares an. Über ihn kam bei seiner Taufe ein himmlisches Geistwesen, vor dem Kreuz verließ es die menschliche Hülle wieder und sah der Bosheit der Mörder lächelnd zu.

Aber man konnte die volle Menschheit Jesu nicht preisgeben; seine göttliche Art zu erklären, verfiel man auf den Logosgedanken. Der Logosbegriff war den zeitgenössischen heidnischen Philosophen geläufig, ein Lieblingswort, wie andere Zeiten etwa den Begriff des „Absoluten" kultivierten. Die göttliche Vernunft war es, die sich von der Gottheit trennt und eingeht in die Welt, sie gestaltend und in der Menschenvernunft sich darstellend. Diesen Gedanken nahmen die altkirchlichen Apologeten auf und wandten ihn auf Christum an. So gewann man den „zweiten Gott" und konnte doch jederzeit die Einheit Gottes behaupten, denn Gottes Vernunft ist Gott. In Christo sind demnach zwei Bestandteile: die göttliche Natur und der Mensch Jesus, und beide waren zusammengefaßt zur Einheit einer Person.

Der „zweite Gott" war auf die Dauer ein unerträglicher Begriff; zumal durch die Lehre des Arius wurde der zweite Gott zum Halbgott nach dem Muster der griechischen Mythologie. Aber es kann keinen höheren und niedrigeren Gott geben, Gott ist notwendig Einer. Es war die Großtat des Athanasius, daß er diese Gedanken zur Geltung brachte. Der eine Gott ist Vater, Sohn und Geist. Der Sohn wie der Geist sind dasselbe wie der Vater. Nicht eine gleiche Würde oder ein gleiches Wesen haben sie, sondern sie sind der eine Gott wie der Vater. Das ist der Sinn des berühmten Wortes „homousios". Begründet wurde diese Auffassung durch das Wirken Christi. Er wirkte in göttlicher Kraft, also ist er Gott. Aber diese göttlichen Wirkungen sind vermittelt durch ein echtes und ganzes Menschenleben, also ist er Mensch. Indem sein eigenes Menschenleben durch seine Gotteskraft göttliche Art gewann, vermochte er auch die Menschheit mit göttlichem Wesen auszurüsten. So dachte Athanasius.

Aber über den Charakter der religiösen Behauptung kam auch dieses Gedankengebilde nicht hinaus. Als Behauptung ist es groß, denn es umspannt die Sache. Als Theorie bleibt es

Digitized by Google

unbegreiflich — schlechthin einer und doch drei, — aber unbegreifliche Theorien sind schlecht, denn sie deuten die Sache nicht. Man versteht es daher, daß die praktische Anwendung bald auf den Gedanken hinauslief: Vater, Sohn und Geist sind drei Personen, wie etwa drei Engel oder drei Menschen, die aber eins sind, sofern sie gleiche Art und gleiches Wesen haben. Nur durch allerhand Künsteleien konnte man diese Auffassung wider den Vorwurf des Tritheismus schützen.

Aber je deutlicher man Jesus als Gott faßte, desto größer wurde die Schwierigkeit, wenn man an die unvergeßliche Gestalt des Menschen Jesus dachte. Wie konnte man mit dieser vereinigen den Gott Logos, ohne auf ein mythologisches Doppelwesen geführt zu werden? Nun, sagten die einen, der Mensch Jesus hatte keine menschliche Vernunft, an deren Stelle trat eben der göttliche Logos. Nein, antworteten die anderen, dann war er ja doch kein Mensch; Gottheit und Menschheit waren zwei getrennte Naturen, oder — so sagten andere — sie vermengten sich mit einander zu einer gemeinsamen Natur. Man kam nicht zur Klarheit. Das Konzil von Chalcedon (451) dekretierte zwei Naturen, aber nur eine Person. Aber wie war das denkbar, wenn diese beiden Naturen doch ihrem Wesen nach persönlich sind? Man half sich schließlich durch die Behauptung, die menschliche Natur sei eben unpersönlich (anhypostatisch) gewesen, sie erhielt die Personalität von der göttlichen Natur und wurde in dieser und durch sie persönlich (Enhypostasie). Aber war dann Christi menschliche Natur noch vollständig, wurde man nicht hinausgetrieben auf eine mehr oder minder scheinbare Existenz des Menschen Jesus? Der Gott Logos ist ganz da, aber der Mensch Jesus existiert bloß als ein Komplex menschlicher Kräfte und Fähigkeiten. Und doch das Bild Jesu war das Bild des schönsten und stärksten der Menschenkinder. Aber worin anders als in der Persönlichkeit besteht Kraft und Schönheit des Menschen?

Die Lehre von den zwei Naturen und der einen Person ist geblieben, und sie wurde ein noli me tangere; trotz allen möglichen Umschreibungen und Umdeutungen hielt man an ihr fest. Die Wissenschaft wandelte sich, ein neues tieferes Verständnis der

Digitized by Google

Persönlichkeit kam auf. Die Person bezeichnete einst — bei den Kirchenvätern — das Einzelwesen, jetzt das geistige Wesen des Einzelwesens; die Begriffe Substanz oder Natur wurden leer, weil vieldeutig. Aber von der überkommenen Formel ging man nicht ab. Man hat recht daran gethan. Denn, wie die Dinge lagen, hatte man nichts Besseres an die Stelle zu setzen; und aufgeben wäre daher verlieren gewesen.

Aber was will der Fortbestand einer Formel sagen? Wir haben früher die Antwort auf diese Frage gegeben. Nicht um die Verewigung der theoretischen Weltanschauung und der wissenschaftlichen Technik vergangener Tage handelt es sich, sondern darum, daß man eine geistige Tendenz als irreligiös ablehnt und daß man mit den religiösen Motiven und der letzten Absicht jener Formel sich innerlich eins weiß. Kaum jemand, der sich heute zu der alten Formel bekennt, will damit sagen, daß Christus das Abstraktum „menschliche Natur" ohne die geistige menschliche Persönlichkeit besaß, oder daß die Gottheit in Christus eine „Substanz" oder eine „Natur" war. Wir empfinden und wir denken anders. Alles liegt uns daran, daß die Person des Menschen Jesus sich mit dem persönlichen Gott vereinigte und daß dadurch der Mensch Jesus unser Herr wurde.

Kein Geringerer als Luther selbst hat uns den Weg zur Lösung gebahnt. Er hat sich machtvoll zu der Lehre von den zwei Naturen und der einen Person bekannt, und niemand wird ihn in Verdacht haben, daß er etwas von Christi Gottheit habe darangeben wollen. Das Wesen Gottes ist ihm aber nicht eine unendliche Substanz, sondern Gott ist der persönliche geistige Wille der Liebe, die allmächtige Herrschaft der Liebe. Diese ewige Liebesenergie erfüllte die menschliche Seele Jesu. Das ist die Gottheit Christi. Lebhaft und reich ist Luther in der Schilderung des individuellen und persönlichen Lebens des Kindes und des Mannes Jesus. Aber Jesus war der Herr, allmächtig in seiner Liebe, obwohl er seine Allmacht zurückhielt, sie gleichsam verbarg in den Tagen seines irdischen Lebens.

Das weist uns den Weg.

Eins ist zunächst klar. Jesus war ein Mensch, kein leeres

Digitized by Google

Abstraktum „Menschheit", sondern ein individueller reicher Mensch mit einem mächtigen persönlichen Leben. Das leugnen heißt der Überlieferung seines Lebens ins Gesicht schlagen, es ist einfach „unbiblisch".

Aber der Inhalt unseres geistigen Lebens wird uns von außen gegeben. Der Wille Gottes ist das Letzte und Höchste, was unsere Seele erfüllt. In dem Maße, als dieses uns bewußt wird, fühlen wir uns als Organe Gottes und als Träger seines Willens. Es wird je länger desto mehr in uns das Bewußtsein stark, daß wir wollen was Gott will. Und je mehr wir das wollen, desto kraftvoller wird unser Wille, desto leichter überwindet er die Schranken, die Menschenkunst und Menschenmacht gezogen sind; desto deutlicher sieht das Auge in dem Gewirr der Erscheinungen die Verwirklichung des göttlichen Willens, und desto kräftiger wird das Empfinden, daß auch unser Lebenswerk hinanreicht an des Daseins letzte Ziele. Der Demut paart sich der Mut, in der Schwachheit ist Kraft mächtig, in unserem Willen erweist sich Gottes Wille, unser Personleben wird zur Offenbarung des Wesens Gottes. Man sprach in der alten Kirche von einer „Vergottung" des gläubigen Christen durch Christus; wir werden diesen Ausdruck nicht brauchen; aber wir begreifen, wie man zu ihm kam.

Aber alles das — es ist nicht Einbildung, sondern es ist die Kraft und das Wesen unseres Lebens — wird gebrochen in uns durch die Macht der Sünde, und wir teilen es mit vielen anderen, und wir teilen es mit ihnen, weil wir, wie sie, es genommen haben aus der Fülle Jesu Christi. Mehr als einmal haben fromme Herzen den Gedanken ausgesprochen, wir sollen „gleichsam Christusse" werden, aber immer war das so gemeint, daß wir es durch Christus werden, dadurch, daß er „in uns geboren wird".

Nichts könnte daher so verkehrt sein, als wenn man Christus den Christen gleichsetzen wollte; denn was an ihnen ihm gleich ist, ist ihnen von ihm geworden, je größer und stärker sie waren, desto kleiner und schwächer fühlten sie sich ihm gegenüber; er gab und sie nahmen aus seinem Geist das Beste und alles. Und dennoch sind diese Gedanken als Anknüpfung brauchbar, um zum

Digitized by Google

Verständnis Christi zu kommen. Was uns durch ihn wird, wird ihm aus Gott, und was in uns klein und bruchstückweise, gehemmt und zerstreut geschieht, geschah in ihm ganz.

Die Wissenschaft geht aus von Tatsachen, und sie bleibt Wissenschaft nur so lange, als sie diesen Grund behält. Aber sie umschreibt nicht nur die Tatsachen, sondern sie verbindet sie auch von der Erfassung ihres Wesens aus unter einander. Das geschieht durch Hypothesen. Bewähren sich diese Hypothesen an den gegebenen Tatsachen, so wird der Zusammenhang, den sie herstellen, selbst als tatsächlich erkannt. Auch eine Theorie über die Person Christi kann nur auf dem Wege der Hypothese in der Wissenschaft erworben werden. Und diese Hypothese wird in das Tatsächliche rücken, sofern sie die Tatsachen erklärt und zusammenhält. Wir haben die Tatsachen, die uns über Christus gegeben sind, festgestellt. Es muß jetzt versucht werden, ob wir sie mit einander — im Zusammenhang der christlichen Gesamtanschauung — verbinden können. Dem dient die folgende „Hypothese".

Der Wille Gottes wählte den Menschen Jesus zu seinem Organ und gestaltete ihn zum klaren und bestimmten Ausdruck seines Wesens. Er schuf den Menschen Jesus wie einst den ersten Menschen zu seinem Organ — das ist der letzte und tiefste Sinn der uralten geschichtlichen Überlieferung, daß Jesus von der Jungfrau Maria geboren ist — und er verband sich vom ersten Moment der Existenz des Menschen Jesus an mit ihm, er wirkte auf ihn ein und durchdrang sein Empfinden und Wollen. So wurde der Mensch Jesus „Sohn Gottes". Diese Bezeichnung, wie sie auch von den Königen Israels, aber auch von den Christen gebraucht wird im Neuen Testament, weist zunächst nur auf das besondere fürsorgende und leitende Vaterverhältnis, das Gott dem Menschen Jesus gegenüber einnimmt. Es gab daher keinen Gedanken und keine Regung, kein Streben und Wollen in der Seele Jesu, was nicht Bejahung und Ausführung gewesen wäre des ihm einwohnenden und ihn bestimmenden Gotteswillens. „Meine Speise ist, daß ich tue den Willen dessen, der mich gesandt hat." Davon lebt er, das ist

Digitized by Google

seiner Seele Inhalt und Kraft. Das gilt vom Kinde und vom Jüngling und es gilt — man könnte auch sagen: weil es gilt — vom Mann, vom Lehrer und vom Wundertäter, vom Sterbenden wie vom Auferstandenen. Was er fühlte, wollte, dachte, sagte, tat, es war in ihm gewirkt von dem ihm einwohnenden Gottes-willen, und es trat hervor mit aller Freiheit und Lust, aller Kraft und Seligkeit der menschlichen Seele, die ihres Gottes geworden ist und ihm dient.

Diese Wirkung Gottes hatte eine Schranke. Es war nicht — wie bei uns — die Schranke der Sünde, es war die Schranke des Menschenmaßes. Wir dürfen nicht unser Konterfei oder das Antlitz des empirischen sündlichen Menschen zum Menschenmaß machen. Es ist das Maß der Menschheitsidee oder dessen, was der Mensch in Ewigkeit sein soll, wodurch das Maß des Menschen Jesus bezeichnet ist. Dieser Mensch war in dieser Welt, was wir in jener Welt zu sein hoffen: Gottes Mittel und Gottes Organ, uneingeschränkt, wunderbar und grenzenlos. Daher kannte er die Geheimnisse des Himmels, die uns Rätsel bleiben, und er besaß Kräfte, die unseren Händen entgleiten.

So wurden ihm klein die Autoritäten des Tages, diese Welt mit ihrer Ehre und Lust, mit ihren Parteien und ihren Größen. „Alles ist mir übergeben von meinem Vater, und niemand erkennt den Sohn als der Vater, und niemand erkennt den Vater als der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will." Der lebendige Gott und die ewige Wahrheit durchströmten seine Seele und bildeten ihren Inhalt. Deshalb vermochte er das Himmlische irdisch auszudrücken, und es blieb doch himmlisch. An dem Kleinen und Endlichen empfingen seine Gedanken ihre Form und sie waren doch unendlich und von ewiger Energie und Bedeutung. Es ist die Gabe der führenden Geister der Religionsgeschichte, das Unbegrenzte und Ewige knapp, begrenzt und gemeinverständlich auszudrücken. Aber nur in schwerem Ringen erwarben sie diese Fähigkeit, und sie versagte nicht selten. Jesus besaß sie schrankenlos und kampflos, denn sein Leben floß direkt aus Gott und alles war ihm übergeben von dem Vater. Und darum fügten sich der Allmacht seiner Liebe auch die Gesetze der Natur und die freien

Digitized by Google

Menſchenherzen. So wurde die Erde der Schemel ſeiner Füße und der Himmel ſein Thron. So wurde er der Herr, und die Welt trat in ſeinen Dienſt; ſo ſtrömten Legionen von Engeln herzu, und er bedurfte ihrer nicht. So fühlte er ſich als Herr der Menſchen bis auf den letzten Tag, obgleich der Menſchen Haß die Nägel ihm durch Hände und Füße trieb.

Sofern Jeſus ſich als Gottes Organ, als ſeinen Sohn weiß und fühlt, iſt er der Herr der Welt, denn Gottes iſt die Welt. Und er iſt wiederum Gottes Knecht, denn nicht aus ſeiner menſchlichen Seele, ſondern aus Gott ſtrömt die Herrſchaft und die Kraft.

Das iſt das Geheimnis der Seele Jeſu. Wir verſtehen es, aber nur ahnend, denn wir erleben es nie ſo wie er. Es rückt uns an ihn heran, aber es wirft uns hin zu ſeinen Füßen; es erhebt uns über uns ſelbſt, indem es uns ihm unterwirft. Wir empfangen „alles“ in ihm, aber wir empfangen es nur durch ihn.

Wir verſtehen jetzt das Doppelgeſicht Jeſu, ſeine Herrſchaft und ſeine Demut. Er war ein Menſch wie wir, und in ihm lebte und wirkte Gott, und auch das kennen wir. Aber ſein Leben und Wirken war Gottes Leben und Wirken, und das erreichen wir nie, denn er iſt der Herr und wir ſind die Knechte, er iſt der Anfänger und wir ſind die Nachfolger, er hatte es und wir erſtreben es, und nur durch ihn erſtreben wir es und nur von ihm erwarten wir es.

Iſt das aber der Fall, dann verſtehen wir, daß mit Jeſus geſchehen iſt, was einſt mit uns geſchehen ſoll. Daß wir recht hatten und unſere Gegner unrecht hatten, wird klar werden durch unſere Erweckung zu einem neuen Leben. Das iſt ein weltgeſchichtliches Prinzip, ohne dies Prinzip iſt das Daſein ſinnlos und iſt die Seele ziellos. Es iſt in Jeſu Chriſto hiſtoriſch verwirklicht. Das gibt der Menſchheit die Gewißheit, daß das Gute ſiegen wird, wie es in Jeſu Chriſto geſiegt hat. Wäre Jeſus im Tode geblieben, ſo hätte er Unrecht behalten. Es gab kein Mittel in jenen Tagen den Jüngern, den Gegnern und der Welt das Recht Jeſu zu erweiſen, als ſeine Wiederbelebung. Wer Gott dient, der lebt in Ewigkeit, darum iſt Jeſus lebendig geworden. Das iſt ein Wunder; aber der Sieg des Guten iſt das Wunder

Digitized by Google

der Geschichte, so verschieden immer die Formen dieses Sieges sein können. Daß der Judaismus Unrecht hatte und Jesus Recht hatte, das ist durch seine Auferstehung bewährt. Jener lebte um zu sterben, und Jesus starb um zu leben. Das Leben ist der Rechtsspruch Gottes in dem Kampf der Gegensätze in der Geschichte.

Aber in die Einzelheiten der Dogmatik dürfen wir uns nicht verlieren. Es muß uns hier genug sein an dem Resultat: Der Mensch Jesus war von Gottes persönlichem Willen in jedem Augenblick und für jede Betätigung geleitet. Nicht wie eine Art Inspiration, die kommt und geht, und Aufnahme findet oder nicht, darf das, nach dem Befund des Lebens Jesu, gedacht werden. Die Vereinigung mit Gott war in Jesu etwas Natürliches. Die Person Gottes wohnte in ihm und hatte sich unlöslich geeint mit seinem persönlichen Wollen und Empfinden. Es war wirklich ein persönliches Leben, das Jesus lebte. Der bestimmende Wille Gottes ward in jedem Augenblick in ihm zur menschlichen Selbstbestimmung, und diese erfolgte nie anders denn als Wirkung Gottes. Hieraus begreift sich das eigentümliche Beieinandersein von hellem, starkem Selbstbewußtsein und der Empfindung zu „müssen" in der Seele Jesu. Seine Gedanken quollen aus dem Gott in ɯəuɪəʃ Herzen, und seine Taten geschahen aus Gott und daher in Gottes Kraft. — Was von ihnen berichtet wird, ist nicht wunderbarer, als seine Worte es sind. Wir sind heute zuerst auf die Worte Jesu gewiesen. Zeichen muß man sehen und ihre Wucht empfinden, denn am Unmittelbaren haftet ihre Kraft, die Worte wirken heute wie vor Jahrhunderten. Wer an ihnen das wunderbare Leben aus Gott empfindet, weiß von der Kraft Jesu über die Welt. — Wer dem weiter nachdenkt, wird merken, daß das ganze Leben Jesu von hier aus verständlich wird. Aber nicht minder wird es ihm einleuchten, daß die Gottheit Christi im Sinne des Neuen Testaments hier zur Aussage kommt. Unsere Hypothese hat sich uns bestätigt, und sie sagt uns nicht weniger von der Herrlichkeit Christi als die altkirchliche Hypothese von den zwei Naturen.

Nur eins bedarf noch der Klärung. Man versteht, daß das

Digitized by Google

menschliche Bewußtsein Jesu sich in Gegensatz zu dem himmlischen Vater stellt. Nun besteht aber Christus fort in der Sphäre göttlicher Herrlichkeit und er wird dem Vater und dem Geist koordiniert als Sohn. Das sind Gedanken des Urchristentums. Die Formel Vater, Sohn und Geist — sie geht offen und in mehr versteckten Anklängen durch das ganze Neue Testament — darf so gut wie sicher auf Christus selbst zurückgeführt werden. Und ich kann nicht anders urteilen, als daß in dieser Formel der Begriff „Sohn Gottes" eine andere und höhere Bedeutung hat, als in der gewöhnlichen Verwendung. Das leitet uns aber auf einen weiteren Gedanken. Auch das göttliche Wesen Christi scheint irgendwie als ein Anderes, Unterschiedenes gedacht werden zu müssen neben dem Vater. Das kann weder den Sinn eines Halbgottes haben, noch auch eine himmlische Familie etablieren. Das alles wäre Mythologie und unchristlicher Polytheismus. Und von all den Sophismen, durch die man zu zeigen versucht, daß drei auch eins sein können, ist erst recht abzusehen, man denke nun an Elemente oder Teile eines Ganzen oder an die psychischen Funktionen.

Sehe ich recht, so muß ein anderer Weg beschritten werden. Was erleben wir von Gottes persönlichem Leben unter der Wirkung Jesu Christi? Den Willen Gottes, daß die Sünder selig werden, daß eine Gemeinde der Erwählten in der Welt sei. Aber von Christo weiter schauend finden wir denselben absoluten Willen als wirksam wieder in der Natur, wie in der ganzen Geschichte der Menschheit. Gott will, daß die Welt sei und werde. Und wieder wird dieser Wille an uns wirksam, unser Herz durch die Rede irgend eines Menschen ergreifend, als der persönliche Wille, daß die einzelnen Seelen in ihrer besonderen Lage und mit ihren besonderen Bedürfnissen Gottes oder selig werden. In diese Sätze faßt sich, genau genommen, alles, was wir von Gott sagen können, zusammen. Gott ist geistige Person oder wirksamer Wille. Und Gott will, daß die Welt sei und werde; Gott will, daß eine Kirche sei und werde; und Gott will, daß eine Vielheit einzelner Seelen sein werde.

Die Unendlichkeit der göttlichen Wirkungen erschöpft sich in dieser dreifachen Richtung. Mehr und anderes als diese drei

Digitized by Google

Willensentschlüsse zu realisieren, tut Gott nicht, oder wir können doch von Weiterem nichts sagen.

In jedem bewußten Willensakt ergeht sich die ganze geistige Person. Bei uns Menschen folgen die verschiedenen Willensakte so aufeinander, daß, indem der eine bewußt wirksam wird, der andere in die Sphäre des Potenziellen und Unbewußten zurücksinkt. Aber für das absolute göttliche Wesen sind solche unbewußte Zustände einfach undenkbar. Darum werden in dem ewigen Gott jene drei Willensentschlüsse ewig nebeneinander und miteinander sein. In jedem ergeht sich die ganze göttliche Person, und jeder von ihnen unterscheidet sich vermöge seiner besonderen Absicht und Wirkung von den anderen, so sehr die Wirkungen auch zusammenlaufen und aufeinander bezogen sind. Das ist der eine Gott, den die Christenheit kennt, eine Person, die sich als dreifaltige Person offenbart. Nicht die Tradition oder die dialektische Kunst weist uns auf diesen Weg, sondern die einfache Überlegung der religiösen Empfindung. — Dann können wir mit dem Katechismus sagen: „Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr." Aus seinen Wirkungen folgt dies.

Dann ist aber die Frage, die uns zu dieser Erörterung führte, beantwortet. Der ewige Wille Gottes zum Heil der Menschheit war es, der den Menschen Jesus zu seinem Organ erschuf und gestaltete und durch ihn den ewigen Ratschluß, daß eine Kirche sei, verwirklichte. Dieser Wille war vor dem Menschen Jesus und er besteht fort, solange es eine Geschichte oder eine heilsbedürftige Menschheit gibt. Der Menschheit wurde er in Christo offenbar, er war die „Gottheit Christi", und sein Bestand berechtigt uns zum Bekenntnis, daß Jesus Christus „lebt und regiert in Ewigkeit". Wollte nun jemand fragen, was aus der menschlichen Seele Jesu geworden, und wie sie heute beschaffen ist, oder wo sie sich jetzt befindet, so müssen wir auf die Schranken unseres Wissens verweisen.

Die Wirkungen offenbaren uns das Wesen. Ob das, was wir von Christi Wesen zu sagen versuchten, haltbar ist, das wird in der nächsten Stunde sich erweisen, wenn wir von Christi Werk handeln.

Digitized by Google

Dreizehnte Vorlesung.

Das Werk Christi.

Meine Herren! Wir haben in der vorigen Stunde von Christo gesprochen. Der persönliche Gotteswille zum Heil der Menschheit ist in dem Menschen Jesus offenbar und wirksam geworden. Jesus Christus war Gott und Mensch.

Die weitere Frage ist nun die, ob dieses Resultat an dem Wirken Jesu Bestätigung findet. Wir haben ja nicht die Absicht, rein theoretische Gedanken zu suchen, die für den Historiker oder Philosophen von Interesse sein mögen, sondern wir wollen Christum so verstehen, wie der schlichte Christ ihn empfindet wegen der Wohltat Christi, die er erfahren. Nur die Gedanken von Christo sind notwendig, die aus seinem Werk als notwendig erwiesen werden können: so wirkte er, daher muß er so beschaffen gewesen sein.

Die Frage nach dem Werke Christi hat von jeher zwei Antworten gefunden. Christus hat sich als die Offenbarung Gottes bezeichnet: „Niemand kennt den Vater als der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will"; „wer mich sieht, der sieht den Vater". Er ist Weg, Wahrheit und Leben für die Sünder. Aber der gute Hirt gibt auch sein Leben hin für die Schafe. „Ich bin nicht gekommen, mir dienen zu lassen, sondern zu dienen und mein Leben zu geben als Lösegeld für viele." Der Zweck seines Blutes oder des gewaltsamen Todes ist die Vergebung der

Digitized by Google

Sünden. Christus offenbart uns Gott und führt uns dadurch zu Gott, und er gibt sein Leben für uns hin und macht uns dadurch vor Gott angenehm und gerecht. Er wirkt von Gott aus auf uns ein und er wirkt von uns aus auf Gott. Christus ist der Begründer des „Neuen Bundes". Das ist kein unbestimmter Gedanke, sondern er hat nach Jer. 31, 31 einen doppelten, genau umrissenen Inhalt, — er ist das Programm des Wirkens Jesu gewesen —: Gott wird seinen Willen den Herzen der Menschen innerlich einschreiben, und er wird ihnen ihre Sünden vergeben. Das ist das „Neue Testament" im Gegensatz zum Alten Bunde. Dort befahl Gott durch äußere Gebote, hier wandelt er inwendig die Herzen nach seinem Willen um, und vergibt die Sünde. Im Neuen Bund verwirklicht Gott seine Herrschaft.

Dabei ist es geblieben. Beide Gedanken begegnen uns fortwährend im Neuen Testament, und sie sind in der Geschichte des Christentums nie ausgestorben. Immer wieder hören wir den neuen Gesetzgeber, den Lehrer und Propheten preisen, der uns das göttliche Leben gebracht hat; und wir hören das dankbare Bekenntnis, daß er an unserer Statt sich Gott als Opfer dargebracht hat zur Vergebung unserer Sünden.

In der Regel werden beide Gedanken miteinander verbunden; aber sie haben auch in einen relativen Gegensatz zueinander treten können. Das geschah schon im Mittelalter. Anselm meinte, Christi Werk zu verstehen, indem er es als stellvertretende Genugtuung begriff, die Gott als dem beleidigten Herrn dargeboten werden mußte, wenn er die Sünde vergeben sollte. Aber im Gegensatz zu ihm lehrte Abälard: Christus sei die Offenbarung der Liebe Gottes gewesen, die unsere Gegenliebe wach ruft.

Bis heute besitzen wir beide Betrachtungsweisen. Die Kritik der Theologen an der einen oder der anderen, und die Versuche, beide miteinander zu verbinden, gehen uns hier nichts an. Lassen Sie uns den Weg suchen zu einem Verständnis der Sache.

Unseren Standort können wir nirgends anders nehmen als in der Seele des Christen von heute. Was erlebt er an Christus, was wird ihm Christus?

Diese Frage ist zunächst sehr einfach zu beantworten. Viele

Digitized by Google

Stimmen sind an unsere Seele ergangen und viel Großes und Gutes wurde uns durch sie. Aber eine Stimme machte die andere stumm und eine Autorität schlug die andere, daher fesselte uns keine für immer und im Innersten. Da ist eine geschichtliche Erscheinung vor unsere Seele getreten. Einfach und klar war es, was sie uns bezeugte und was sie uns wurde. Aber nicht die Klarheit der Gründe und nicht die Einfachheit der Forderungen fesselte uns. Aus dieser Gestalt drang auf uns ein die Macht persönlichen Lebens, ein starker, allmächtiger Wille, die heilige Kraft der Liebe. Dieser Wille erfaßte uns und unterwarf uns. Er wollte uns, daher wollten wir ihn. Jesus Christus wurde für uns die absolute unverrückbare Autorität, die uns immer wieder in das Erlebnis hineintrieb: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens." Er wurde unser Herr, und an ihm ging uns die Empfindung der Herrschaft Gottes auf. Dies ist das Neue an Christus. Von seinen Lehren war manches früher bekannt. Die herrschende Macht seiner Person war das Neue.

Das ist das Erlebnis der Gottheit Christi. Er und er allein unter allen Gestalten und Mächten des Lebens zwingt uns zu Glauben und Liebe. Wir nehmen hin was er uns sagt, gibt und wozu er uns wird, und wir werden dadurch innerlich befreit, ihm nachzufolgen, sein Ziel aufzunehmen, Gott und die Brüder zu lieben mit heiliger, ewiger Liebe. Daß er der Herr ist und göttliche Herrschaft über uns ausübt, das empfinden wir im Glauben, und daß sein Ziel oder das Reich Gottes das einzige wirklich wertvolle Gut ist, das betätigen wir — in seiner Kraft und weil er uns dazu treibt — in der Liebe. Jesus Christus ist heiliger Geist. Indem er uns durchdringt und unterwirft, werden wir frei von der Welt und von uns selbst, und jetzt erst finden wir uns in der Sphäre des Lebens, auf der Höhe unseres Daseins.

Das klingt vielleicht kalt und abstrakt. Aber es faßt doch in sich den ganzen wunderbaren Reichtum von Jesu Wollen und Jesu Leben. Wir denken an seine Worte über den Vater im Himmel, an die selige Sorglosigkeit, die uns die Vögel unter dem

Digitized by Google

Himmel und die Lilien auf dem Felde verkündigen; wir denken an seine Verheißungen vom Schutz, der den Gläubigen wird, und von dem Gericht, das ihnen schließlich Recht schafft; wir erinnern uns seiner Mahnung, sich nicht zu fürchten vor denen, die den Leib töten können, aber über die Seele keine Gewalt haben, und der Sieghaftigkeit, mit der er in den Tod ging und über den Tod triumphierte. Was anders sagt uns dieses alles, als die große Wahrheit, daß Gott für uns ist und daß daher alle Dinge uns zum Besten dienen müssen. Das ist der Glaube, der tausend Beziehungen umfaßt und an allen möglichen Schickungen und Fügungen des Lebensweges erfahren wird, und der doch nur die eine große Erfahrung ist: Gott ist unser Gott, Gott ist für uns, daher haben wir Frieden trotz der Sünde und Schuld; Gott ist die Macht unseres Lebens, daher muß es uns gelingen.

Und wir vergegenwärtigen uns alle herrlichen Worte, von denen manches uns schwer war und doch leicht geworden ist, die Mahnung ihm nachzufolgen und alles andere zu verlassen, das Reich allein zu erstreben, die Mitmenschen und auch die Feinde zu lieben, Hab und Gut, Leib und Leben in ihrem Dienst hinzugeben. Erinnern Sie sich der Auslegung, die die Bergpredigt dem alten Gesetz gibt. Wir gedenken des Wortes über den Gott, der seine Sonne aufgehen läßt über Gerechte und Ungerechte; wir gedenken des Gebetes Christi für seine Peiniger, seines demütigen Dienstes für die Sünder — wer hätte nicht an alledem ein reiches Leben zu durchleben und wer empfände nicht, wie groß und rein die Seele wird, die Christus wirklich nachfolgt? Aber was anderes prägen uns alle diese Gedanken ein, als die schlichte große Wahrheit: unser Leben ist für Gott, und weil für Gott, so für die Brüder. Es ist die Liebe: „Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat.“ „Wenn einer spricht: ich liebe Gott und haßt seinen Bruder, der ist ein Lügner; denn wer nicht seinen Bruder liebt, den er gesehen hat, wie kann er Gott lieben, den er nicht gesehen hat? Und dieses Gebot haben wir von ihm, daß wer Gott liebt, auch seine Brüder liebt.“

Das ist es, was Christus verkündigt hat: Gott ist für uns, daher dient uns alles; und wir sind für Gott, daher dienen

Digitized by Google

wir allen. Und das ist es, was er uns aufgibt, nicht als ein Gesetz oder eine theoretische Lehre, sondern als eine Gabe, die wir erleben, fühlen und haben, indem Gottes Herrschaft über uns kommt. Die Herrschaft und der Glaube, das Reich und die Liebe — das ist das Wesen des Christentums, wie Christus es verkündigt, und wie er es uns offenbar, erlebbar, wirksam und wirklich gemacht hat.

Weil er die Gottesherrschaft in unseren Herzen ausübt und uns dadurch zum Glauben bringt, und weil er das Reich Gottes uns zeigt und uns dadurch zur Liebe führt, weil er Überweltliches an uns wirkt und auf Überirdisches uns hinrichtet, darum ist er unser Herr und Gott; darum beten wir zu ihm — obwohl wir wissen, daß man nur zu Gott beten kann —, darum unterwerfen wir unsere Seelen ihm mit allen Kräften und Gaben, die wir haben. Niemand täte das, und niemand könnte sich zu solchem Tun bekennen, wenn er es nicht erlebte und fühlte, daß Christus ihn auf die Höhe der Schöpfung führt, daß er uns dazu macht, worauf Gott uns angelegt hat.

Dieses Erlebnis ist es, das uns zum Bekenntnis von der Gottheit Christi führt. Er hat als Gott gewirkt, denn er hat Göttliches an uns gewirkt.

Doch wir wollen uns nun der anderen Frage zuwenden. Es handelt sich weiter um die Erkenntnis von der Bedeutung des menschlichen Lebens Christi für unser Heil. Das führt uns auf die Vergebung der Sünden. Das Wort des Jeremia vom Neuen Bunde handelt nicht nur von dem neuen religiösen und sittlichen Leben, das den Herzen gegeben wird, sondern auch von der Sündenvergebung.

Es kann keinen religiösen Glauben geben, der nicht zugleich das Bewußtsein der Sündenvergebung in sich schließt. Wir sind Sünder, und je höher unsere Seele sich in dem Dienst Christi erhebt, desto klarer bemerken wir die Sünde in uns, je tiefer sein Geist uns durchdringt, desto unruhiger leben die Triebe der Sünde und die Lüste der Welt in uns auf. Niemand lebt in der Gemeinschaft Christi, ohne in ihr mehr und größere Sünden und tiefere Schuld zu empfinden, als er sie früher kannte.

Digitized by Google

Aber in dieser Gemeinschaft tritt etwas Wunderbares ein. Wir üben regelmäßig eine Selbstbeurteilung aus, die wir als Tätigkeit des Gewissens bezeichnen. In der Gemeinschaft mit Christo erkennen und verurteilen wir unsere Sünden auf das schärfste, und wir empfinden sie doch zugleich als vergebene Sünde. Wir können froh und selig auf der Höhe bleiben, wenn wir an Christum glauben, trotz unserer Sünde und ihrer Niedrigkeit.

Wie ist das möglich? Wie kann der, der uns das Sündenbewußtsein schärft, es zugleich tilgen? Wie kann der, in dessen Licht wir die Schuld erst erkennen, uns ihrer Vergebung vergewissern?

Eine große Paradoxie eröffnet sich dem Denken. Der heilige Gott, den der Sünder nicht empfinden kann — denn Sünde reißt die Seele los von den Empfindungen Gottes, sie macht gottlos —, will des Sünders Gott sein. Und der heilige und sündlose Christus gibt uns das Bewußtsein der Sündenvergebung und Gnade. An die Taten, die menschliche Sünde und Bosheit Christo, dem Gerechten, zufügte, schließt sich in der Christenheit aller Zeiten das Bewußtsein der Sündenvergebung. Man kann das Widersinnige und den Widerspruch nicht glauben. Daher strebt die Christenheit immer nach einer Erklärung dieses Tatbestandes, und der Glaube selbst verlangt eine solche Erklärung. Wir sprechen Gedanken des Glaubens aus, indem wir zu verstehen versuchen.

Wenn durch Jesum Christum das Verhältnis Gottes und der Menschheit ein neues geworden ist, so daß wir in ihm die Vergebung haben, die wir früher nicht hatten, dann muß durch Christus etwas geschehen sein in der Geschichte der Menschheit, was diesen Wandel erklärt. Und es ist freilich ein Neues eingetreten, in die Geschichte ist ein neues Prinzip eingeführt worden.

Es hat einen Menschen gegeben, der inmitten der sündigen Welt stand, an den alle ihre Verlockungen und Versuchungen herantraten — ist er doch „allenthalben versucht gleichwie wir“ —, der all ihre Drohungen und Schrecken, alle Leiden und allen Jammer, die Folgen der Sünde sind, zu schmecken bekommen hat bis zum Äußersten, den Tod des unschuldig Verurteilten, die Bitterkeit der Empfindung, von Gott verlassen zu sein: und dieser

Digitized by Google

Mensch blieb — in alledem und trotz alledem, in der „Welt" und wider die „Welt" — Gott treu, er blieb das Organ des göttlichen Willens. Nichts hat ihm die Welt erspart, ihre Bosheit hat sie an ihm erschöpft, aber er blieb Gottes, und seine Liebe schwankte nicht.

Das war nichts Selbstverständliches — Ähnliches hatte es nie gegeben —, und es war nichts Geringes, weil es in einem fernen Winkel des römischen Imperiums geschah und nicht in Rom, weil nicht die Formeln der Philosophie und die Formen der Weltmacht sich darum schlossen, sondern der Glaube und die Liebe einfältiger Seelen. Es war ein Ungeheures, dem nichts, gar nichts in der Geschichte der Menschheit an Kraft und Bedeutung verglichen werden kann. Die Seele des Menschen entscheidet über den Gang der Geschichte, und nicht die Philosophie oder der Staat. Was Propheten geweissagt, was Dichter und Denker geahnt und gefordert hatten — und was immer gewesen war wie eine vom Wind herübergetragene wunderbare Melodie, die derselbe Wind bald wieder fortwehte — hier ward es Wirklichkeit in einer Menschenseele. Es ist möglich, Gott zu dienen inmitten des Weltdienstes; es ist möglich, die Seele groß und rein zu behaupten inmitten der Lust und des Leides der Menschheit. In jenen Tagen ist in Galiläa und in Jerusalem eine neue Menschheit erschaffen worden; ein Wunder ist geschehen, dem kein anderes auch nur entfernt verglichen werden kann, es ist etwas wirklich geworden, vor dem alle Großtaten des Geistes in nichts zerfließen.

Das Leben Jesu, und zwar sein menschliches persönliches Leben — darauf fällt hier natürlich alles Gewicht — war dieses Wunder und diese neue Schöpfung. Die Menschheit war wieder Organ Gottes geworden, sie war wieder ein Wert für Gott geworden, ihr Dasein hatte im Weltdasein wieder Sinn empfangen, sie stört hinfort nicht mehr den Weltplan Gottes — daß es eine gute, ihm dienende, das Höchste bewußt fördernde Menschheit gibt —, sondern sie ergreift ihn und dient ihm.

Aber gab es denn eine solche Menschheit? War nicht nur ein Wundermann da, ein Ideal, das wirklich werden konnte wegen

Digitized by Google

der besonderen Beziehung seines Trägers zu Gott, das aber gerade deshalb um so tiefer die übrige Menschheit hinabstößt und verurteilt, ihren Unwert und ihre Zwecklosigkeit bezeugt?

Hier nun greift die erste Gedankenreihe ein. Dieser Mensch war kein fernes unlebendiges Ideal, sondern er besaß die Macht, Menschenherzen an sich zu fesseln und sie seinem Sinn und Zweck zu unterwerfen. Kant hat Christus als das „Ideal der gottwohlgefälligen Menschheit" bezeichnet. Das ist nicht genug. Dieses Ideal lebte, und in ihm war die allmächtige Kraft Gottes. Christus wandelte die Menschheit und er zog sie in seine Bahnen, denn er vermochte ihr den Glauben und die Liebe zu geben.

So stand in ihm die neue Menschheit in der alten Welt vor den Augen Gottes und vor den Augen der Welt; und es war durch ihn garantiert, daß diese neue Menschheit verwirklicht wird; denn er fesselt die Menschen an sich und stellt sie in seine Nachfolge und auf seine Bahn.

Das ist der Weg Gottes zur Erlösung der Menschheit gewesen. Wollen wir ihm nun etwas genauer nachdenken. Die Offenbarung Gottes erweist ihre Ewigkeit daran, daß sie Kraft für alle Menschen ist, indem alle Zeitalter sie verstehen können. Nicht das geht uns an, ob etwa diese Weise der Erlösung für Gott „an sich" notwendig war, sondern warum sie für die Menschen notwendig war, denn dadurch wurde sie erst für Gott notwendig. Der Weg der Erlösung ist der Weg des Kreuzes Christi. Darin sind alle neutestamentlichen Bücher einig. Das Kreuz Christi aber lehrt uns erkennen die Größe der Liebe Gottes, der den einen Gerechten zur Erlösung vieler dem Tode preisgibt. Das Kreuz Christi stellt uns vor die Seele den heiligen Ernst Gottes, der nur dann die Schuld der Sünde vergibt, wenn der Bruch mit dem Bösen gesichert ist. Das Kreuz Christi ist der höchste Ausdruck der Liebe Gottes, und ist das tiefste Gericht über die Sünde der Menschheit. Nicht nur jenes, sondern auch dieses mußte die Menschheit lernen. Sie mußte die Liebe Gottes erleben zugleich mit seinem heiligen Ernst, sie mußte die Seligkeit erfassen zugleich mit dem Grauen vor der Sünde. Erst so wurde die Erlösung aus der Erregung der Seele in die Stille des Ge-

Digitized by Google

wissens gerückt, erst so konnte sich dem neuen Leben die Gewißheit der Sündenvergebung einfügen, erst so konnte die Erlösung die Tiefen des sittlichen Empfindens stillen. Jesus Christus bricht die Macht der Sünde in uns durch seine göttliche heilige Geisteskraft, und er überwindet das Schuldbewußtsein in uns durch seine am Kreuz bewährte heilige Menschheit. In jenem ersten wirkt er als Gott auf uns ein, in diesem letzten wirkt er als Mensch für uns Menschen auf Gott ein. Dort empfinden wir ihn als Gottes Propheten und König, hier als unseren Hohenpriester.

Aber dies zweite ist es, was uns in unserem Zusammenhang beschäftigt. Ein geschichtliches Individuum hat den Bruch mit der Welt und der Sünde — es ist das letzte Anliegen unserer Seele — vollzogen und behauptet, aller Lust und allem Leid der Welt zum Trotz. Er war die neue Menschheit, der „andere Adam", wie Paulus sagt. So stellte er in sich — konkret und sichtbar, den Herzen empfindbar, zum Nachleben aufrufend — die neue heilige Menschheit den Menschen dar, die durch den Geist die Welt überwindet. So aber empfand auch die Menschheit an seiner Gestalt den Menschen, wie er vor Gott gilt. Und deshalb erwuchs aus seinem Leben und Leiden das Urteil, daß er uns vor Gott „vertritt", und daß durch ihn wir mit unserem gottwidrigen sündhaften Wesen vor Gott „bedeckt" sind, oder daß er der Sühner für unsere Schuld ist, und daß Gott in ihm uns als „gerecht" ansieht.

Ist dieses Urteil unberechtigt? Es wird sofort unberechtigt, wenn man es so auffaßt, als wenn zwischen uns und Christus kein innerer geistiger Zusammenhang bestände. Aber dieser Zusammenhang liegt ja vor im Glauben, wie wir gesehen haben. Und es ist wiederum unberechtigt, wenn man die Sache so betrachtet, als wäre Christi Werk eine menschliche Erfindung — Zauberei im sublimsten Sinn —, um Gott „umzustimmen". Aber Gott selbst hat ja Christus zu diesem Wirken entsandt und bestimmt — den Leidenskelch, den er trank, gab ihm der Vater, er „mußte" leiden —, und er wirkt auf Gott, sofern Gott zu unserem Heil ihn auf sich wirken läßt. Jesus Christus hat in der Tat unsere Sünde gesühnt und uns vor Gott vertreten. Er ist unser Stell-

Digitized by Google

vertreter, sofern er das ist, was wir werden sollen und nur durch ihn werden können. Und er ist unser Sühner, sofern er unser Vertreter bleibt auch unter dem Druck aller Gewalten der Sünde und des Leides. Jedem großen und guten Leben eignet in seiner Weise eine derartige stellvertretende und sühnende Bedeutung. Die gute Tendenz eines Menschen läßt ja den Wert seiner ganzen Umgebung — seiner Haus- und Berufsgenossen u. s. w. — in die Höhe steigen. Und leidet ein solcher Mensch dann von seiner Umgebung um der Befolgung dieser guten Tendenz willen, so bedeckt die dabei bewährte Sieghaftigkeit des Guten als Sühne, wie eine schützende Decke, die Sünde seiner Verfolger, ist doch die Macht des Guten offenbar geworden und behauptet gerade gegenüber der Bosheit.

Indem Jesus Christus, der Gerechte, alle Leiden über sich ergehen ließ, ohne in seiner Gerechtigkeit zu schwanken, bewährte er die Kraft des Guten und sühnte dadurch — leidend und sterbend — die Sünden der Menschheit.

Deshalb steht das Kreuz im Mittelpunkt der christlichen Religion. Darum gereichen den Angefochtenen und den Leidenden, den Lebenden wie den Sterbenden das Leiden und Sterben, das Blut und die Wunden Christi vor allem zum Trost. Daß Jesus es bis zum Kreuz hat kommen lassen, zeigt, daß er uns wirklich erlösen will. Daß Jesus am Kreuz dem Vater treu blieb, zeigt, daß er uns erlösen kann. Das Kreuz ist das Zeichen der unbeugsamen Kraft des Guten in dem Höllenschlund von Bosheit und Schmerz. Es ist die Sühne der Menschheitssünde.

Wir überschauen jetzt das Ganze. Jesus Christus unterwirft sich die Menschenherzen im Glauben. Und er ist der vollkommene Mensch, der das Menschengeschlecht vor Gott vertritt und die Sünde der Menschheit sühnt. So wird Christus unser Herr, der durch den Glauben uns Gott unterwirft und die Sünde in uns bricht, und der durch die Anschauung seiner sühnenden reinen Menschheit uns der Vergebung unserer Schuld vergewissert.

Nichts kann dann so verkehrt sein, als die Behauptung: der Anfang des neuen Lebens in uns, die Keime unserer Verdienste

Digitized by Google

seien der Grund der Vergebung der Sünden. Der Grund ist Christus allein, der Christus, der in sich die neue Menschheit verwirklicht hat, und durch die Macht seiner Liebe uns ihr eingegliedert.

Ich weiß, daß diese Gedanken sich von den populären Theorien unterscheiden. Aber ich bin auch der Überzeugung, daß sie kein religiöses Gut verloren gehen lassen gegenüber dem landläufigen Verständnis. Man redet dort von dem Zorn Gottes, dem durch das stellvertretende Leiden Christi, durch sein Opfer Genüge getan wurde. Aber diese Gedanken bieten der Überlegung zu viele Angriffsflächen, als daß man sich bei ihnen beruhigen könnte: 1. Gott scheint hier als veränderliches Wesen, das bald zürnt, bald liebt, gedacht zu werden; 2. daß Gott selbst aus Liebe Christum sendet, wird nicht klar. 3. Die antike Idee vom „leidenden Gott" spielt mit herein; durch sie soll für die „unendliche Schuld" ein unendliches Äquivalent dargeboten werden. Aber man kann diese peinliche Integralrechnung nur mit aller Mühe durchführen, und sie stimmt doch nicht. Die an sich tiefsinnige Idee vom „leidenden Gott" besagt, daß die Gottheit so tief in die Menschheit sich herabläßt, daß sie das Leiden mitempfindet. Aber das ist nur eine fromme Meinung, die sich der Strenge des Begriffes nicht fügen will. Man denkt Gott unter diesem Gesichtspunkt veränderlich und von der Kreatur abhängig. 4. Die Vorstellung vom Opfer, die diese Theorie verwendet, ist der heidnischen Religiosität entnommen. Hier ist die Vorstellung vom deus placatus und der Gottes Absicht umwandelnden Kraft der Opfer zu Hause.

Demgegenüber ziehen wir uns auf die entwickelten Gedanken zurück. Will man aber den Opferbegriff auf Christus anwenden — im Neuen Testament tut das nur in besonderer apologetischer Tendenz eine der jüngsten Schriften, der Hebräerbrief —, so wird man sich natürlich an die biblische alttestamentliche Opferidee anschließen müssen. Das alttestamentliche Opfer aber stellt in seinem tiefsten Sinn eine Gabe des Menschen an Gott dar, welche die Selbsthingabe an Gott versinnbildlicht. In diesem Sinne ist auch Jesus Christus das Opfer der Menschheit, das Gott dargebracht wird,

Digitized by Google

und das Gott annimmt und gelten läßt zur Vergebung, weil er es dazu verordnet hat.

Man kann auch gegen unsere Betrachtung den Einwand erheben, daß Gott durch sie veränderlich wird. Allein das Kommen Christi verwirklicht nach unserer Auffassung einen ewigen Willensentschluß, der um der Menschheit willen an einem besonderen Zeitpunkt, als die Menschheit zu seinem Verständnis reif geworden war, in die Wirklichkeit der Welt eintrat. Nicht Gott wird durch Christi Sühnewerk verändert, sondern Gott ändert durch Christum das zwischen ihm und der Menschheit bestehende Verhältnis, indem er diese Veränderung in Formen faßt, die sie der Menschheit verständlich machen. Dazu ist Christus für uns gestorben.

Dann aber dürfen wir zum Schluß sagen, daß unsere Erkenntnis der Person Christi bestätigt wurde durch das, was wir heute über sein Werk gehört haben. Welche und wie beschaffene Wirkungen dieses Werk auf die Geschichte der Menschheit und auf die Menschenseele ausübt, werden wir weiter zu untersuchen haben.

Digitized by Google

Vierzehnte Vorlesung.

Die Gemeinde Jesu Christi.

Meine Herren! In die Geschichte der Kulturmenschheit ist Jesus Christus eingetreten und hat diese Menschheit in zwei große Heerlager gespalten. „Ein Feuer zu werfen auf die Erde kam ich, und was will ich, als daß es schon entzündet wäre.“ „Ich kam nicht Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ Die einen sind für ihn, die anderen gegen ihn. Die einen empfangen von ihm ein neues erhöhtes Dasein und die Vergebung der Sünden, den neuen Bund; die anderen verwerfen den neuen Bund aus mancherlei Gründen und Ungründen.

Jesus Christus ist eine weltgeschichtliche Erscheinung, sein Leben ist ein neues wirksames Prinzip. Der Inhalt seines Lebens war der göttliche Wille, daß eine Menschheit entstehe, die Gott im Glauben und in der Liebe dient. Dieser Wille ist verwirklicht worden in der christlichen Kirche. Sein Leben und sein Wollen erzeugt die Kirche und belebt sie, er bewegt und erhält sie. Das hat schon der Apostel Paulus erkannt, und diese Erkenntnis gehört zu den größten seiner Gedanken. Es gab eine Anzahl christlicher Gemeinden, räumlich weit von einander getrennt, ohne gemeinsame Organisation oder Verfassung, ohne bewußte und verabredete Gemeinschaft der Ziele des Handelns. Nicht zeitliche Bande und nicht menschliche Kraft verband sie. Wie Lichtlein glühten sie hier und da auf weiter dunkler Landschaft.

Digitized by Google

Aber das Prophetenauge des Apostels sieht in ihnen eine Einheit, er sieht den mächtigen Feuerbrand, in dem die alte Welt vergeht und aus dem eine neue Welt ersteht.

Wie kam Paulus auf diese merkwürdige kühne Idee? Sie war ihm gegeben durch den Glauben an Jesus Christus. Er ist der Herr, dessen allmächtige Liebe die vielen Menschenkinder zur Einheit zusammenfaßt. Er ist das Haupt, dem der Leib nicht fehlen kann. Er, der alles erfüllt, will die Gemeinde zum Ort, in dem seine Fülle offenbar wird. Er der Mann und die Gemeinde sein Weib, wie einst das Volk Israel als Jahwes Eheweib angesehen wurde.

Der allmächtige Wille Jesu des Herrn erfüllt sich, er schafft sich eine Gemeinde, die ihm folgt. Mag sie klein oder groß sein, mögen ihre Zusammenhänge noch so locker sein, sie ist durch Jesu Willen garantiert als der Kern der Menschheit, als das Gold in der Geschichte, als das geschichtliche Organ der Wirkungen des göttlichen Geistes, und daher als die Gemeinschaft des höchsten Fortschritts, den der Menschengeist erreicht.

Und diese Gemeinde war da. Sie wuchs wie das Senfkorn zum Baum heran, sie war das Netz, das viele aus der Tiefe emporzog. Das ist die christliche Kirche. Hätte Jesus nur einzelne Seelen gewonnen hier und da, heilige Sonderlinge und einsame Geistmenschen, sein Werk wäre zerfallen, sein Wille wäre unerfüllt geblieben. Celsus oder Voltaire hätten Recht behalten müssen: was ein Mensch mit seinen armseligen Anhängern erbaut, hätten andere stärkere und gebildetere Geister zerstören können und müssen. Aber aus dem écrasez l'infâme — es bezieht sich auf die Kirche — ist nie etwas geworden. Denn nicht die Überzeugungskraft der Gläubigen und nicht das Blut der Märtyrer, sondern der Geist Jesu Christi war Fundament und Samen der Kirche Christi.

Aber nichts, was Gott will und erbaut in der Menschheitsgeschichte, ist unnatürlich oder menschheitswidrig, denn Gott selbst hat die Menschennatur erschaffen zum Organ seines Willens. Die Fähigkeiten und Neigungen dieser Natur dienen den Mächten des Bösen zu Pfaden, aber sie sind auch die Wege, auf denen

Digitized by Google

der gute Geist einherschreitet. Das gilt auch in Bezug auf die Kirche. Der Wille Christi, daß seine Gemeinde sei, brauchte die Menschennatur mit ihren Tendenzen und Neigungen zu Mitteln, den Bau herzustellen. Der Mensch lebt nicht einsam, sondern gemeinsam. Das Größte, was er erlebt, denkt und will, denkt und will er für andere. Er redet und handelt aus dem und von dem, was ihm das Herz bewegt. So konnten die Menschen, die die Herrschaft Christi innerlich erfuhren, gar nicht anders handeln als so, daß sie dieser Herrschaft Werbedienst leisteten. „Wir können es nicht lassen zu sagen, was wir gesehen und gehört haben." Sie traten mit ihrer Erfahrung an andere Menschen heran, sie überredeten und überzeugten, sie wirkten durch ihr Leben und sie gewannen durch ihr Sterben. So trieben sie Christi Werk redend und wirkend, handelnd und leidend. Es war Christi Wille, daß die Menschheit zum Reich Gottes werde. Sie wandten diesen Willen auf die einzelnen Menschen an, ihrer Art und ihrem Bedarf entsprechend ihnen die Herrschaft und das Reich auslegend und naherückend.

Und dieser ihr Wille, diese ihre Worte — man kann an die Apostel denken, man kann aber ebenso sich der Mutter, die ihr Kind beten lehrt, des Freundes, der den Freund überzeugen will, erinnern — fand Gehör und drang in die Herzen ein, als ein Ausdruck des allmächtigen Gotteswillens über die einzelne Seele. Die Seele empfand über diesen Worten die Nähe Gottes: ich will dich. Tausende empfanden die Herrschaft und das Reich. Und der Glaube daran und die Liebe wurden zum Gemeingut und Gemeingeist einer Gruppe von Menschen. Aber dieses Gemeinsame war da für die einzelnen und überwand die einzelnen und gliederte sie dem Ganzen ein. Und hierin gerade äußerte es sich und offenbarte es seine Kraft.

Und diese göttliche Kraft, die die Gemeinde belebt, indem sie durch die Worte ihrer Glieder stärkt und erhebt, erweckt und erregt, empfand die Christenheit als den heiligen Geist, den Christus seiner Gemeinde hatte senden wollen. Der Gott, der die einzelnen Menschen will und sie unter seine Herrschaft beugt und sie in sein Reich einfügt, ist der heilige Geist. Der heilige

Digitized by Google

Geist ist die allmächtige Kraft von oben, die die Seele vom Irdischen und Alltäglichen losreißt und sie mit Leben erfüllt. Man hat in der alten Christenheit die Wirkungen dieses Geistes empfunden mit der Wucht von Naturwirkungen — der Geist wirkte etwa die Gabe der Krankenheilung, oder das ekstatische Zungenreden —; das ist vorübergegangen. Aber als wirksame geistige Willensmacht empfinden auch wir noch den Geist von oben. Es liegt etwas Zwingendes, Überwältigendes in der Wirkung des Geistes. Alles Licht, das er in die Seele gießt und alle Begriffe, mit denen er sie durchdringt, fassen sich schließlich zusammen in die starke Empfindung: eine allmächtige Gewalt ist über mich gekommen und sie will mich. Den Willen Christi, daß eine Gemeinde sei, verwirklicht diese Wirksamkeit des Geistes in den einzelnen, und aus der Fülle des in Christo der Menschheit offenbarten Gnadenwillens geht er hervor als die ewige Willenskraft, die einzelne Seele Gott zu unterwerfen.

So ist die christliche Kirche die Verwirklichung des Willens Jesu Christi, aber sie wird das, indem der heilige Geist an ihren Gliedern die Gottesmacht, daß du und ich und daß viele einzelne Seelen Gottes werden, wirksam macht. Die Kirche ist das Produkt Jesu Christi und sie ist das Produkt des heiligen Geistes, und indem dieser jenes, wie ein Wille das Ganze nur bemeistert, sofern es die besonderen einzelnen Teile will.

So ist die christliche Kirche entstanden. Man kann sie betrachten als das Werk Jesu Christi, und man kann sie ansehen als das Produkt der Propaganda der religiösen Ideen der Christenheit, und man kann sie beurteilen als das Werk des heiligen Geistes. Aber mit alle dem verdeutlicht und umschreibt man doch nur den einen Gedanken, daß Kirche die Menschen sind, die Gott seiner Herrschaft unterwirft, indem er sie seinem Reiche zuführt.

Wer diesen Zusammenhang erkannt hat, den kann es nicht befremden, daß Jesus seinen Jüngern feste Formen vorgelegt hat, durch die sie seine Sache in der Welt ausbreiten sollen. Es sind drei: das Wort der evangelischen Predigt samt der Bewährung derselben durch das Werk der Liebe, die Taufe auf

Digitized by Google

den Namen Gottes und die Wiederholung des letzten Mahles, das er mit seinen Jüngern beging.

In Wort und Zeichen vollzieht sich die Wirkung des Menschen auf den Menschen. Daher wählte Jesus diese Mittel. Das Wort ist das Mittel schlechthin, um geistige Inhalte und Anregungen weiterzugeben. Über seine Wahl ist daher nichts zu bemerken, sie war einfach notwendig. Indem aber das Wort von Jesus und seiner Herrschaft Ausdruck des göttlichen Willens über den Menschen ist, wurden diese menschlichen Worte zugleich Betätigungen des Geistes und der Kraft Gottes. Wir müssen an nichts besonderes Kirchliches im offiziellen Sinn und an nichts Feierliches oder Abstraktes bei dem Gnadenmittel des Wortes denken. Wo ein Mensch einen anderen Menschen der Herrschaft Gottes unterwerfen will, da will er es aus Gott, und was er will und redet, ist Ausdruck des Willens Gottes, und sein Wort wirkt, sofern es überhaupt gehört wird und psychologisch wirkt, als allmächtiger göttlicher Wille. Wir alle — auch die Jungen, auch die Irrenden — reden Gottes Wort, sofern wir von Gottes Herrschaft reden, denn unsere Rede ist Mittel der Kraft Gottes.

Aber wie kann diese Rede bestehen und wie kann sie zu einer historischen Macht werden, wenn sie nicht befolgt wird von denen, die sie sagen, wie von denen, an die sie sich wendet? Das Wort wird begleitet vom Glauben und von der Liebe. Und daß das Wort Geist und Leben ist, das bewährt sich je und je daran, daß es nicht ist und lebt ohne die Gabe des Geistes und des Lebens, ohne Glauben und Liebe. Es mag im einzelnen Ausnahmen geben, wo das Wort ohne die Kraft des Glaubens und ohne die Bewährung der Liebe verkündigt wird. Das Leben der Christenheit als Ganzes muß dafür sorgen, daß diese Ausnahmen als solche erkannt werden.

Was das Wort uns oftmals und in mancherlei, verschiedenartigen Verständnisses fähigen Wendungen sagt, das hat uns die Taufe als einmaliger Akt gebracht. Die Form der christlichen Taufe knüpfte an die Taufe des Johannes, der seinerseits wieder auf die jüdische Taufe der Proselyten zurückging. Derartige Waschungen dienten der damaligen Zeit nicht selten zu religiösen Symbolen. Die christliche

Digitized by Google

Taufe übermittelt der Seele nichts anderes, als ihr das Wort evangelischer Verkündigung bringt. In der Einmaligkeit liegt ihre Bedeutung für die Christenseele. Es ist ein für allemal festgestellt und ihr gesagt, daß sie Gott angehört, daß er ihr Vergebung und Leben gibt. In der Angst des Mißverständnisses und in der Not des Nichtverstehens kann sie sich aufrichten daran, daß für immer die Herrschaft Gottes über ihr vollzogen ist mit ihren Gaben und ihren Aufgaben. In diesem Zusammenhang begreift sich auch die in der Kirche üblich gewordene Kindertaufe. Nicht um eine Einflößung von „Keimen neuen Lebens" — was soll man sich dabei denken? — handelt es sich in ihr, sondern darum, daß Gott das Kind seiner Herrschaft und Liebe unterstellt, und daß das Kind in diese Sphäre gerückt ist und in ihr erhalten werden soll. Das besagt nicht weniger als jene „Keime", sondern mehr, denn es ist alles, was Gott der Seele gibt.

Es gibt ein uraltes liturgisches Wort — schon Paulus kannte es, 1. Kor. 16, 22 —, das uns den religiösen Sinn des Abendmahls einfach ausdrückt. Das Wort lautet: Marana tha „Komm, Herr." Mit diesem Wort schloß die alte Abendmahlsliturgie. Das war es, was die erwarteten, die das Brot und den Wein nach Christi Stiftung empfingen: daß Christus in dieser Stunde gegenwärtig unter ihnen sein wird mit seiner Liebe und seiner Kraft wie einst bei dem letzten Mahl, das er im Kreise der Jünger beging. „Wie er geliebt hatte die Seinen, so liebte er sie bis an das Ende." Das war die Stimmung jenes letzten Abends im Jüngerkreise. Daß er seinen Jüngern gegenwärtig ist wie an jenem Abend in leibhaftiger Nähe, mit den Gaben und Gütern seines Neuen Bundes, das ist der Glaube, welchen jede christliche Abendmahlsfeier voraussetzt, erzeugt und vertieft.

Dies ist es also um die Kirche und die Mittel ihres Bestandes.

Ist es aber so, dann war es eine geschichtliche Notwendigkeit daß in dem Maße als die Kirche sich in der Welt ausbreitete, und das freie Leben des Geistes in Gewohnheiten und Formen sich faßte, dafür Sorge getragen wurde, daß diese Mittel

Digitized by Google

der christlichen Propaganda und Selbsterhaltung regelmäßig zur Anwendung kamen. Aus dieser Erwägung ergibt sich die Notwendigkeit des kirchlichen Amtes, aber ebenso die Aufgabe dieses Amtes. Es gibt nur ein Amt, das in der Kirche notwendig ist, das ist das Predigtamt, und dieses Amt ist daher das „höchste Amt" in der Kirche, wie die Apologie der Augsburgischen Konfession sagt. Keine andere Aufgabe und kein anderes Ziel darf es kennen, als Christus zu verkündigen und dadurch und nur dadurch die Seelen der Herrschaft Gottes zu unterwerfen. Die Verwirklichung des Gottesregiments ist der tiefste Grund und Sinn des Kirchenregiments.

Das geschieht vor allem durch die Predigt. An dieser Aufgabe hat sich ihre Art in den verschiedenen Zeitaltern der Geschichte, nach den Bedürfnissen der Gemeinde zu gestalten. Aber soll die Predigt wirksam werden, so wird das kirchliche Amt auch eine erzieherische Tätigkeit an der Gemeinde auszuüben haben. Der Unterricht der Jugend und die Seelsorge kommen hier ebenso in Betracht, wie die Anleitung zu den Werken der inneren Mission, oder die kirchlichen Veranstaltungen zur Mitarbeit an der Lösung der großen religiösen und sittlichen Probleme der Zeit, wie etwa in unseren Tagen an der sozialen Frage.

So entwickelt sich die Arbeit der Kirche zu einer umfassenden, in die mannigfachsten Lebensgebiete eingreifenden Tätigkeit. Hierin ist es begründet, daß die Kirche als ein Ganzes in eine dauernde geschichtliche Verbindung mit der sie umgebenden Welt tritt. Sie erlebt eine Geschichte, sofern sie an der gesamten Lebens- und Kulturbewegung der Menschheit teilnimmt.

Man muß sich davor hüten die Kirche zu isolieren von der gesamten geistigen Bewegung der Geschichte. Das Maß ihrer Wirkungen kann kaum weit und groß genug genommen werden. Es ist eine äußerliche und niedrige Auffassung, wenn man bei dem Wort „Kirche" nur an Kirchen und Pfarrer, an einzelne kultische Akte oder an den sichtbaren Organismus zu denken vermag. Die Kirche führt die Sache Gottes in der Welt und daher auch die Sache der Menschenseelen; sie ist die oberste Erzieherin des Menschengeistes. Die Kirche ist die Hüterin der

Digitized by Google

höchsten Güter und Werte der Geschichte, und sie ist der Lebensstrom, der den Ackern der Menschheit die Kraft gibt, statt der Halme und Blumen der Scheinkultur die kräftige Brotfrucht zu erzeugen, deren der wirkliche Fortschritt des Geistes bedarf.

Die Erkenntnis, daß das Christentum die absolute Religion ist, bestimmt die Erkenntnis der Bedeutung der Kirche. Während alle übrigen Religionsgemeinschaften und alle Schulen und Richtungen in die Welt zurücksinken und der Geist und das Leben in ihnen von der Welt allmählich zerschlagen und zerbrochen wird, lebt und waltet in der Kirche der heilige Geist und das ewige Leben. Aus ihr kann immer wieder heiliges Leben in die sterbende Welt eindringen, und aus ihr greift immer wieder die Herrschaft Gottes ein in die Geschichte des Menschengeistes. Dies Urteil stellt keine verstiegene Romantik dar, sondern es drückt den einfachen Gedanken aus, daß Jesu Worte und Jesu Geist in der Christenheit leben und bezeugt werden, und daß daher die Kraft Gottes in ihr offenbar wird. Das aber bedeutet, daß die Verkündung der Kirche es ist, die die Menschheit erst auf die Höhe ihres Wesens führt. Sie werden das jetzt verstehen.

So braucht das Menschengeschlecht die Kirche als die geschichtliche Quelle ewigen Lebens. Man hört aus solchen Sätzen oft nur eine Verherrlichung der Kirche heraus, und ärgert sich vielleicht daher an ihnen. Übersehen Sie aber nicht, welche unendlich schweren und verantwortungsreichen Pflichten daraus der Kirche erwachsen.

Ist dies aber richtig, dann hat die Kirche ein festes und notwendiges Verhältnis zur Welt und ihrer Geschichte. Die Missionsarbeit und die Apologie, die Kritik der Weltzustände und die Predigt des ewigen Lebens sind nicht etwa subjektive Velleitäten tatendurstiger Leute oder „fromme Zudringlichkeit“ — wie man es wohl faßt —, sondern sie stellen die Erfüllung der weltgeschichtlichen Aufgaben der Kirche dar. So lange Kirche ist, sind sie; und so lange sie sind, ist Kirche.

Wenn Sie dies verstanden haben, werden Sie auch dem folgenden Gedanken zustimmen. Gerade weil die Kirche in einer festen Beziehung von unendlicher Bedeutung zur Welt steht, darf

Digitized by Google

sie nie verweltlichen. Denn nur wenn der Geist Christi allein in ihr waltet, wenn sie sich innerlich von der Welt frei hält, kann sie der Welt ihren Dienst leisten. Die weltliche Kirche ist nichts für die Welt, und die unweltliche Kirche ist alles für die Welt. Mit anderen Worten: die Kirche soll frei sein. Sie ist frei, wenn Jesus Christus ihr Herr ist, er allein.

Aber gerade diese innere Freiheit von der Welt befähigt die Kirche in die genaueste und bewußte Beziehung zur Welt zu treten. Diese Beziehung ist ihre Aufgabe.

Diese Beziehung erfordert zunächst, daß die kirchliche Gedankenwelt sich vor der Weltauffassung des betreffenden Zeitalters behauptet, und daß sie die Formen empfängt, die sie hierzu befähigen. Damit ist die Aufgabe der theologischen Wissenschaft und ihr Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Gesamtbewegung bezeichnet. Die Kirche bedarf der Theologie, sobald sie wirken will. Andrerseits ist es aber in diesem Verhältnis begründet, daß zwischen Kirche und Theologie Konflikte kaum zu vermeiden sein werden. Sie liegen in der Natur der Sache. Die Männer, welche das kirchliche Leben leiten, werden in der Regel die Formen und Ideen, in denen sie heranwuchsen und mit denen sie wirkten, für die besten, ja einzig möglichen halten. Sie werden Widerspruch erheben oder sich doch gleichgültig verhalten gegen die Resultate des Fortschreitens wissenschaftlicher Erkenntnis, und das umsomehr, als auf der anderen Seite die Vertreter der Wissenschaft auch dazu neigen können, ihre jeweiligen Erkenntnisse und Beobachtungen vorschnell als die Wahrheit, welcher die Zukunft gehört, hinzustellen, und dagegen das Übliche und Gewöhnliche als töricht und schädlich zu bekämpfen. Daraus erwächst ein Kampf der Geister, in dem Altes und Neues miteinander ringen mit wechselndem Glück, je nachdem auf welcher Seite die Kraft der Wahrheit oder die Gunst der Situation größer ist. Aber dem Glauben ist der Sieg der Wahrheit gewiß.

Der Zusammenhang mit der Welt bedingt noch ein zweites Moment. Die Kirche tritt in ein Verhältnis zum Staat. Der Staat sieht die Kirche als eine rechtliche Größe an. Das bedeutet aber, daß die Kirche eine feste Lehre, Ordnung und Ver-

Digitized by Google

fassung einhalten muß. Der Rechtsstaat wird diese Forderung immer an die religiösen Denominationen stellen und auf Grund ihrer Erfüllung den betreffenden Kirchen Rechtsschutz garantieren, wie jede „anerkannte" Genossenschaft des Rechtsschutzes sich erfreut, sofern sie ihre Statuten und die durch sie geordnete Tätigkeit einhält. — Die Frage ist nur die, ob der Staat sich mit dieser Rolle begnügt, oder ob er eine administrative Leitung des kirchlichen Lebens in Anspruch nimmt. Jenes geschieht in den freien Kirchen, dieses ist die geschichtliche Form des Protestantismus auf deutschem Boden geworden. Die Landesherren gelten als Oberbischöfe, und bestimmte von ihnen eingesetzte Behörden sollen die Kirche verwalten. Das Kirchenregiment in unseren Kirchen ist also eine vom Staat eingesetzte geistliche Behörde, welche die Verwaltung der Kirche leitet und auf die Wahrung und Durchführung des Kirchenrechts und der Kirchenverfassung zu achten hat. — Es erhellt hieraus, wie unendlich schwierig, kompliziert und widerspruchsvoll die Stellung des Kirchenregiments in der Mehrzahl der protestantischen Kirchen ist. Einerseits soll das kirchliche Leben nach bestehenden Gesetzen geleitet werden; andrerseits kann man sich dem nicht verschließen, daß diese Gesetze nicht immer hinlänglich und anwendbar sind. Einerseits soll man nach den geistlichen Normen der Kirche urteilen, andrerseits sind die weltlichen Interessen des Staates maßgebend.

Aber alle diese Formen gehören der Geschichte an, und sie sind dadurch mehr als bloße äußere Formen, sie greifen tief ein in das Leben der Kirche. Darin liegt ihre Bedeutung, aber auch ihre Gefahr. Sie halten die historische Kontinuität der Entwicklung aufrecht gegenüber einem unsteten „Irrlichtelieren" mit neuen Einfällen und Modetendenzen. Aber sie unterliegen auch immer der bureaukratischen Gefahr, den „Geist zu dämpfen" und Kompromisse zur Wahrheit zu erheben. Wenn Sie verstanden haben, wie alle Kraft der Kirche in ihrer geistigen Freiheit der Welt gegenüber liegt, so werden Sie diese Gefahr nicht unterschätzen, und Sie werden es wenigstens verstehen, daß einer unserer glänzendsten Juristen vor einiger Zeit ein „Kirchenrecht" veröffentlichte, das mit dem Satze schließt: „Das Wesen des Kirchen-

Digitized by Google

rechtes steht mit dem Wesen der Kirche in Widerspruch." — Was uns auf diesem Gebiet not tut, ist vor allem Nüchternheit. Man soll vom Kirchenregiment keine göttliche Weisheit erwarten, sondern die Handhabung des Rechtes. Und man soll seine Vertreter als Beamte anerkennen, aber nicht in romantisch mystischer Phraseologie sie zu „Oberhirten" u. s. w. avancieren lassen. Man soll die Mittel fleißig brauchen, die die Kirchenverfassung uns darbietet, aber man soll von keinem anderen Zweck sich innerlich bestimmen lassen, als von dem Reich Gottes und der Ehre Gottes. Eigentlich ist es doch nur wieder juristische Überschätzung des Kirchenrechtes, wenn man, wie jener Jurist, das Kirchenrecht für alle Schäden in der Kirche verantwortlich macht. In den Schwierigkeiten, die vorliegen, erkennen Sie schließlich doch nur eine Seite der Schwierigkeit, die das Sein von Gottes Geist in dieser Welt, die Verwirklichung ewiger Güter in der Zeit darstellt und aufgibt.

Aus diesen Zuständen aber erklärt sich die stetige Unzufriedenheit mit dem Kirchenregiment, die den Protestantismus begleitet. Den einen sind seine Entscheidungen zu geistlich, den andern zu weltlich, den einen zu eng, den andern zu weit, den einen zu wenig klug, den andern zu diplomatisch. Es ist kindisch oder böswillig, diesen Tadel an den Personen ausgehen zu lassen. Er ist in der Sache begründet. Wollte man dem gegenüber das Heil von der „Freikirche" erwarten, so scheint das ja unzweifelhaft zu sein, daß die Entwicklung des Protestantismus allmählich zu ihr hintreiben wird. Was anders sind denn die mannigfachen und lebensvollen Vereinigungen und Verbände der äußeren wie der inneren Mission, als die Anfänge der Freikirche? Aber nichts wäre so verhängnisvoll, als eine vorschnelle Antizipation der Geschichte, als der Sprung ins Dunkle, den für uns das Aufgeben der bestehenden Formen der Volkskirche bedeuten würde.

Doch wir müssen abbrechen. Es ist genug, wenn Sie einen Einblick gewonnen haben in die Schwierigkeiten, die hier vorliegen. Die Geschichte wird Sie vielleicht etwas von der Entwicklung auf diesem Gebiet erleben lassen.

Nur eins muß zum Schluß noch hervorgehoben werden. Man kann die kirchliche Verfassung oder die theologische Arbeit

Digitized by Google

so betrachten, als wenn das Heil oder das Unheil der Kirche von ihnen abhinge. Und gewiß ist ihre Bedeutung groß. Aber nicht die Konsistorialräte und die Professoren der Theologie tun es. Das, was die Kirche baut, ist ein anderes. Es ist die Wahrheit Jesu Christi, welche das Christentum in den Herzen wirksam macht. Hierbei haben Theologie und Kirchenregiment nur Handlangerdienst zu tun. Sie sind da um des Predigtamtes willen und sie dienen diesem Amt. Aber auch dieses Amt ist nur eine zeitgeschichtlich bedingte Form. Das, worauf es letztlich ankommt, ist, daß es begeisterte Herzen gibt, die Jesu Botschaft weiter sagen. Auf lebendige Personen kommt es an, denen die Religion alles ist, und die daher alles — die Parteien und die Schulen, die Kirchenverfassung und die äußeren Erfolge samt ihren Ehren — hintanzusetzen vermögen. „Sie sahen Jesum allein" — das sind die eigentlichen Baumeister der Kirche. Wenn solche Personen gehen und kommen, geht die Sache Jesu Christi ihren Gang durch die Welt weiter. — Was die Botschaft von Christus hindert, das ist daher zu bekämpfen, und zwar mit aller Kraft. Im übrigen soll man nach dem Ideal der Kirche streben, es liege uns heute auch noch so weit.

Durch die Gemeinde Jesu Christi breitet sich die Herrschaft Gottes aus in der Menschheit. Menschenseelen werden ihr direkt unterworfen zu ewigem Dienst. Aber von der Gemeinde geht auch ein unermeßlicher indirekter Einfluß aus. Wer könnte es kurz zusammenfassen, was im Lauf der Geschichte das Christentum für die Sitte und das Recht, für die Wissenschaft und die Kunst, für die Weltanschauung und die Empfindungsweise der Menschheit zu bedeuten gehabt hat? Auch die energischsten Widersacher des Christentums in unserer Mitte tragen irgendwie die Malzeichen Christi an sich. Auch die nüchternste Arbeit der Menschheit folgt irgendwie Impulsen, die Jesus in sie eingeführt hat.

So dient die Arbeit der Kirche dazu, die Herrschaft Gottes auszubreiten. Was diese den einzelnen Seelen bringt, darauf lassen Sie uns in der nächsten Stunde eingehen.

Digitized by Google

Fünfzehnte Vorlesung.

Die Entstehung und Entwicklung des neuen Lebens des Christen.

Meine Herren! Was bleibt uns nun noch zu sagen?

Wenn Sie überlegen, so werden die meisten von Ihnen eine Reihe von Fragen auf dem Herzen haben. Aber wir können auf alles, was etwa noch zu sagen wäre, um unser Thema auch nur annähernd zu erschöpfen, nicht mehr eingehen. Nur eins ist so wichtig, daß wir davon zu reden nicht unterlassen dürfen.

Wir haben das Christentum als die absolute Religion erkannt, und wir haben den neuen Zustand der Seele, den es bringt, dabei besprochen. Dann war davon die Rede, welche Mittel es sind, durch die Gott das Christentum zu einer historisch wirksamen Macht gemacht hat, und in denen es sich als wirksam in der Geschichte der Menschheit erweist. Da sehen wir uns zum Schluß wieder auf die Seele des Menschen und das wirkliche Leben, das sie führt, gewiesen.

Wäre es so, daß durch einen einfachen Entschluß wir das neue Leben ergreifen und wir dann in seiner Kraft bei ihm beharren, wie glücklich und heiter müßten die Tage unseres Lebens hingehen. Aber wie wir alles Große und Gute im Leben nur allmählich in mühevoller Entwicklung ergreifen und unter mannigfachen Kämpfen festhalten, so auch das Christentum.

Von dieser Entwicklung und diesen Kämpfen wollen wir

Digitized by Google

heute sprechen; das Ziel der Entwicklung soll uns dann in der letzten Stunde beschäftigen.

Das persönliche Christentum besteht im Glauben und in der Liebe, in nichts anderem und in nichts mehr. Was das heißt und was es in sich faßt, haben wir früher erkannt.

Alles in unserer Seele hat einen Anfang, auch unser Christentum hat begonnen. Wodurch wurde es gewirkt? Die Antwort darauf hat uns die letzte Stunde gebracht. Nicht wird der Himmel entzweigerissen, und nicht strömt, wie durch heilige Magie, eine Übernatur in unsere Natur hinein. Die Taten und die Worte, durch die Gott in Jesus Christus der Welt offenbar wurde, sind eingegangen in die Geschichte, sie leben fort in der Kirche. Und diese Taten und Worte bewähren ihre Göttlichkeit darin, daß sie noch heute als ewige Willensmacht auf uns einwirken. Durch das Wort, das von Gottes Herrschaft und seinem Reich handelt, wird uns das Christentum. Dieses Wort wirkt auf uns als eine göttliche Macht ein. Wir empfinden die Herrschaft Gottes, die uns überredet und überwindet. Dadurch wird unserer Seele ein neuer Inhalt gegeben. Die Seele empfindet den wirksamen Gott, der ihr den Glauben und die Liebe gibt und sie der Vergebung der Sünden vergewissert. Dieser erworbene Inhalt — nicht die natürliche Spannkraft, die wir Begabung nennen — macht die Seele zu dem, was sie ist. Ein neuer Inhalt bedeutet eine neue Seele. Indem Gott uns Glauben und Liebe gibt, hat er uns neugeschaffen zu einer neuen Kreatur, Gott hat uns *wiedergeboren*, wie der biblische Ausdruck lautet. „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden."

Aber nichts geschieht an der Seele, es geschehe denn auch durch die Seele. Das ist schließlich der Sinn der menschlichen Freiheit. Erst das gehört der Seele ganz, was sie als ihren Zweck selbst will. Die Erfüllung mit neuem Inhalt erfolgt daher nur so, daß wir diesen neuen Inhalt denkend, wollend und fühlend erfassen und bejahen. Dieses nennen wir die *Bekehrung*. Wiedergeburt und Bekehrung bezeichnen also denselben Vorgang. Denken wir diesen Vorgang als von Gott in uns gewirkt, so sagen

Digitized by Google

wir Wiedergeburt; denken wir, daß er durch unsere rezeptive oder aktuelle Tätigkeit unser wird, so sagen wir Bekehrung. Die Wiedergeburt ist die Bekehrung. Wir wenden diese biblischen Ausdrücke an, weil sie bekannt und leicht verständlich sind. An den Ausdrücken liegt an sich nichts. Ich hoffe aber, daß Sie den Sinn und die innere psychologische Notwendigkeit der durch sie gekennzeichneten inneren Vorgänge jetzt verstehen werden.

Das ist der Anfang des christlichen Lebens. Es sind die ersten Seelenregungen, in denen wir Gottes Herrschaft empfinden und sein Reich wollen; es ist der Glaube und die Liebe. Wir fühlen uns von Gott ergriffen, und wir ergreifen ihn. Je größer ein Wandel in der Seele, desto kräftiger regt sich das Gefühl. Mächtig und stark, weich und zart durchbebt es unser Herz. Große Entwürfe ringen sich empor. Wir fühlen uns befriedigt und selig und wir wollen gut und stark sein. Mit kräftigen Schlägen dringt unser Herz empor, und die Welt erscheint klein, und es dünkt uns einfach, sie zu erobern für unsere Ziele.

Aber die Welt ist groß und die Beziehungen, die uns an sie fesseln, sind unendlich kompliziert, und das Herz ist vielseitig und dadurch wird es oft schwach und wetterwendisch. Die Begeisterung des Anfanges dauert nicht an. Die Aufgaben des Tages erfordern die ganze Seele mit allen Kräften, und die Gewohnheiten des Daseins bringen uns Anregungen und Ziele, die mit der Gottesherrschaft nichts gemein zu haben scheinen.

Und nun merkt die Seele mit Schrecken und Staunen, daß es ganz anders geht, als sie es dachte. Man will glauben und lieben, aber es bietet sich so gar kein Anlaß dazu dar. Die Erinnerung ist schön, aber die Gegenwart hat nichts mit ihr gemein. Es geht einem wie auf einer Wanderung, die wir mit der Karte in der Hand machen; der entscheidende Scheideweg ist nach der Karte dagewesen, aber immer neue Scheidewege tauchen vor uns auf, von denen die Karte uns nichts sagt.

Aber wir wollen zum Ziel kommen. Das Ziel war zu schön, und sein Eindruck zu mächtig, als daß wir es versäumen dürften. Das Ziel wurde uns geschenkt, als wir es nicht kannten

Digitized by Google

und wollten; jetzt wollen wir es behalten, aber das Geschenk droht zu schwinden. Die Frage ist die: wie bringen wir den Glauben und die Liebe aus den großen Stunden des Daseins in die kleinen hinein, wie wird aus der momentanen Erhebung ein dauernder Besitz der Seele?

Soll das geschehen, so kann es offenbar nur durch die Mittel geschehen, die uns Glaube und Liebe gebracht haben. Es war das Wort. Wir fangen an das Wort zu suchen, wie es einst uns suchte. Wir suchen die Kirche auf und hören, was man uns von Gott sagt; wir suchen den Verkehr mit christlichen Persönlichkeiten, wir suchen nach Büchern, die uns das Verständnis und die Empfindung des Christentums zu vertiefen und zu bereichern vermögen.

Wer sucht, der findet! Das Suchen befähigt, im inneren Leben zu finden, denn Suchen heißt sich innerlich mit den Dingen beschäftigen, die man will. So bekommen wir Antwort auf unsere Fragen, indem die Frage die Seele für die Antwort befähigt. Und wie mächtig wird der Interessenkreis unserer Seele jetzt vertieft und erweitert! Schon das Suchen macht unsere Seele reicher. Alte Bücher und Lieder, die wir einst als „Scharteken" verachteten, religiöse Lebenserfahrungen anderer Menschen, die wir einst gutmütig belächelten: wir fangen jetzt an sie zu verstehen und zu lieben. Eine neue Welt des Lichtes strahlt in alle dem, und etwas wie ein neuer Sinn entsteht in uns, sie zu verstehen. Auf diesem Wege erlebt die suchende und fragende Seele eine Entwicklung. In dem Maße als sie sich selbst für die Dinge eröffnet, gewinnen die Dinge Eingang in ihr, und in dem Maße, als die Dinge in sie eindringen, wird der Eingang für sie weiter. Wer das Christentum erleben will, darf nicht darauf warten, er soll es suchen. Und er kann es suchen, nachdem sein Anfang ihm geworden ist. Aber mehr, er muß es suchen, sofern dieser Anfang selbst ihn dazu drängt. Wem Glauben und Liebe wurden, der kann gar nicht anders, als daß er danach strebt sie zu haben.

Aber nicht die Menschen, sondern Gott gab den Glauben und die Liebe. Gott ist es daher, der sie uns erhalten kann und will.

Digitized by Google

Von Gott erwartet die Seele das, und an Gott richtet sie sich in ihrem Suchen und Fragen. Das ist das Gebet.

Der Christ betet „in Jesu Namen". Die Autorität Jesu treibt ihn zum Gebet, in der Sphäre der Gemeinschaft Jesu Christi kann und will er beten, und durch Jesum erscheint sein Gebet der Erhörung gewiß. Das heißt in Jesu Namen beten. Nicht eine willkürliche kirchliche Satzung ist dadurch bezeichnet; nicht Zufall ist es, daß so viele kirchliche Gebete mit den Worten schließen: „durch Jesum Christum unseren Herrn". Dadurch, daß Christi Leben unserer Seele Inhalt wurde, wurde uns das Große. Nur in der Gemeinschaft mit Christus, nur durch ihn dürfen wir erwarten, daß uns erhalten und gewahrt wird, was wir empfingen. Daher ist das christliche Gebet „Gebet in Jesu Namen".

Dreierlei ist hierin enthalten. Zunächst ist der Gegenstand des Gebetes bestimmt. Ich bete darum, was die Gemeinschaft Jesu mir bringen will, sie bringt mir den Glauben und die Liebe. Das ist der eigentliche Hauptgegenstand des Gebetes. Hierum beten wir kategorisch in der Gewißheit, daß Gott uns dies immer geben will; denn es ist sein Wesen, daß er herrscht, d. h. aber, daß er Glauben und Liebe wirkt. Das ist ja seine Herrschaft.

Um die äußeren Dinge des Lebens beten wir hypothetisch. Wir durchschauen eben nicht den Zusammenhang, den die äußeren Dinge des Lebens zum Heil unserer Seele haben. Ob ausgesprochen oder nicht, unterstellen wir solche Dinge der Bedingung: „aber nicht mein, sondern dein Wille geschehe". Das heißt aber mit anderen Worten: wenn es mich innerlich fördert und erhöht, so gib es mir, wenn aber nicht, so versage es mir. Das ist das Gebet des Glaubens in Jesu Namen. Man will uns heute ein Gebet anpreisen, dessen Zweck darin aufgeht, Kranke gesund zu machen. Das ist an sich nichts Neues. Der ungläubige Mensch hat zu allen Zeiten Gott vorschreiben wollen, was er zu tun und zu geben hat. Aber dieses kategorische Bitten um Wunder und Krankenheilungen, oder auch um Geld und Gut — mag es immerhin als besonders „gläubig" angepriesen werden — ist im letzten Grunde nur eine Äußerung des Unglaubens. Der Glaube will hinnehmen was Gott gibt und wirkt; der Unglaube will,

Digitized by Google

daß Gott wirkt, was wir wollen. Der Unglaube, der sich als echter Glaube gebärdet, ist Aberglaube. Aberglaube liegt letztlich all diesen Gebeten — man denke an die christian science — zu Grunde.

Das Gebet in Jesu Namen verständigt uns zweitens darüber, daß wir gemeinsam beten und daß wir für einander beten sollen. Für seine Gemeinde hat Christus gewirkt. Wer in der Gemeinschaft mit ihm lebt, der betet für die Gemeinde Jesu Christi und alle die einzelnen, die zu ihr gehören oder gehören sollen. Und auch hier ist Glaube und Liebe der eigentliche Gegenstand seines Gebetes.

Drittens vergewissert uns das Gebet in Jesu Namen der Erhörung unseres Gebetes. Christus will, daß Glaube und Liebe sei, und Christus ist allmächtig. Wer daher hierum bittet, dem wird es. Die Wege, auf denen es ihm wird, sind verschiedenartig. Nicht immer sind es die Bahnen, die unsere Phantasie sich vorstellte; aber das Ziel, das wir wollten, wird uns, sofern wir beten um „das Eine, das not tut". Wir baten, daß ein Leid uns genommen und ein äußeres Gut uns gegeben werde; jenes sollte unseren Glauben, dieses unsere Liebe mehren. Aber das Leid wird schwerer und das Gut rückt ferner, und dennoch erkennen wir es in dankbarem Herzen: was wir eigentlich wollten, wurde uns, denn der Glaube und die Liebe sind stärker geworden in der Seele. Es war in jenen Tagen, da die äußeren Wunder alltäglich waren, da betete ein großer mächtiger Mensch, der das Reich Gottes gefördert hat wie nie ein anderer Mensch, daß ein schweres Körperleiden, das ihn in seinem Beruf als Apostel hemmte, ihm genommen werde. Immer wieder bat er darum. Aber das Leiden blieb, und dennoch wußte der Mann, daß sein Gebet erhört sei, denn er bekam es zu empfinden: „Es ist dir meine Gnade genug, denn die Kraft wird in Schwachheit vollendet." Daran erfuhr er es: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark." Es war der Apostel Paulus. Diese Geschichte zeigt uns in der Kürze, wie es sich für den Christen mit der Gebetserhörung verhält. Das Gebet wird immer erhört und es wird immer erfüllt, wenn auch unsere Wünsche und Phantasie-

Digitized by Google

bilder unerfüllt bleiben. Das weist uns auf die Schranke des Glaubens und der Demut, die der Christ immer um sein Gebet aufrichtet; nicht reflektiert und unlustig tut er das, sondern leicht und wie selbstverständlich, denn er betet im Glauben und in Christi Namen.

Das ist es um das Gebet. Es ist ein Suchen und ein Finden. Und das Suchen stärkt und erweitert den Glauben und die Liebe, wie das Finden.

Wir haben damit den Weg der inneren Entwicklung des Christen kurz besprochen. Wer diesen Weg geht, dessen Seele wird erfüllt und durchdrungen vom Glauben und von der Liebe. Was heißt das? Das kann nicht bedeuten, daß jeder Moment seines Daseins von Akten des Glaubens und der Liebe erfüllt ist. Das ist einfach psychologisch unmöglich, und es ist immer leichtsinnig Unmögliches zu fordern. Jede wirkliche Arbeit und jede natürliche Beschäftigung erfordert unsere ganze ungeteilte Aufmerksamkeit und Hingabe. Wer es daran fehlen läßt, arbeitet nachlässig und schlecht. So soll kein Christ arbeiten. — Die Antwort auf unsere Frage ist eine andere. Je länger und energischer ich mich um den Glauben und die Liebe bemühte, je häufiger ich nach Glaubens- und Liebesakten strebte, desto mehr wird Glauben und Liebe zum Besitz und zur Gewohnheit meiner Seele. Sie sind da, auch wenn ich sie nicht empfinde, denn jeder Moment kann sie in mir auslösen.

Und das geschieht wirklich, und indem es geschieht, ist uns geworden, was wir in den Anfängen unserer Entwicklung suchten und was wir immer weiter suchen. Nicht ein seltener Gast, nicht „das Mädchen aus der Fremde" ist uns hinfort Glaube und Liebe. Wir haben sie als ruhenden festen Seeleninhalt. Wenn wir die Herrlichkeit der Naturwelt schauen, und wenn wir die Gaben der Geschichte fühlen, wenn das Leid an die Tür unserer Seele pocht wie ein harter Mahner, und wenn das Glück eindringt bei uns als ein lang erwarteter Freund, wenn der Tag der Nacht weicht, und wenn der Morgen uns grüßt, wenn die Abendklänge des Lebens in der Seele mahnend klingen, und wenn des Daseins Sonnenhöhe zur Tat uns ruft; wenn das

Digitized by Google

Große leise kommt und das Kleine geräuschvoll seine Forderungen geltend macht, wenn es von Gaben sich drängt und von Aufgaben gellt in uns, wenn es zur Höhe geht und wenn zur Tiefe: da spüren wir in seligem wundersamen Gefühl die Nähe des allwaltenden Gottes, der uns liebt und unsere Seele zu sich erhebt, da merken wir den Zug zu heiliger ewiger Tat in uns, wir glauben und wir lieben. Gott waltet in allem, Christus ist der Herr der Weltgeschichte, heiliger Geist durchdringt des Lebens Wechselbeziehungen in Wort und Tat, und die Fragmente des Guten in uns, sie werden eingefügt dem Tempel des Reiches Gottes, die Anfänge reichen an das Ziel heran, das Viele wird Eins im großen Ziel, die Unruhe und Angst weicht der Gewißheit und Freude. „Ist Gott für uns, wer — und auch was — mag wider uns sein?" Und aus dem Wechsel mannigfachen Erlebens, aus der Wonne des Erfolges und aus dem Schmerz der Enttäuschung, aus dem Leid der Welt, das uns zerreibt, und aus der Freude an Gott, die uns heilt, jauchzt es empor als inwendigstes Bekenntnis der Seele:

Ich will dich lieben, schönstes Licht,
Bis mir das Herze bricht!

Das ist die Entwicklung des Christen, seine Selbstentfaltung. Sie vollzieht sich in unserm Wirken, aber sie ist Gottes Werk. Wir suchten, er läßt uns finden. Wie die Bekehrung Wiedergeburt ist, so ist unsere religiöse Selbstentfaltung Gottes Erhaltung im Glauben und der Liebe.

Aber eines läßt uns stocken. Es ist die Sünde. Eine neue Gewohnheit des Daseins entsteht in uns, aber eine alte besteht fort. Wir wollen den Glauben und die Liebe und wir wollen sie nicht, denn wir wollen die Welt mit der Lust und dem Unglauben. Wir wollen beides und wir wollen beides nicht. Das ist der große Konflikt in unserer Seele. Das schwarze und das weiße Roß ziehen an ihr, sie wird nach links und nach rechts gezerrt. Sie ist nicht der Schmetterling, der mit strahlenden Flügeln sich emporhebt, sie ist die Raupe, in der sichs regt von Flügelkraft, und die doch nicht emporfliegen kann.

Was heißt das, und woher kommt das?

Digitized by Google

Es heißt, daß in unserer Seele immer wieder die Weltlust und der Weltsinn zur Herrschaft kommen. Und es kommt daher, weil die Gewohnheit des Bösen uns anhaftet.

In mancherlei Weise macht sich diese fremde, und doch natürliche Macht in uns spürbar. Es kann die alte Lebensrichtung sich plötzlich erheben und unser ganzes Christentum bestreiten: Der Glaube ist Einbildung und die Liebe ist Überspanntheit. Es kann wiederum Glaube und Liebe in Kraft bleiben, nur sollen bestimmte Punkte des Lebens nicht davon berührt werden. Es sind die Lieblingsneigungen des Menschen, die süßesten Sünden, die sein Leben kennt. Er will fromm und ernst sein, wenn ihm in diesen stillen Winkeln seine Lust gewährt wird.

Bei den starken und energischen Naturen wird das Ganze in Frage gestellt. Der Kampf ist kurz aber heftig; es heißt: entweder — oder, „alles oder nichts". Bei den sanfteren und ruhigeren Seelen soll das Christentum bleiben, und die Sünde soll weichen. Aber bestimmte Sünden — Eitelkeit, Reiz der Sinne, Unwahrhaftigkeit — sollen doch mit Bewußtsein erhalten bleiben, wenn auch etwa nur bis zu einem bestimmten Zeitpunkt. Aber dieses wie jenes hält die Entwicklung des Christen auf. Eine Entwicklung aufhalten, heißt die Sache unterdrücken. Die Richtung des neuen Lebens wird gebrochen und die Kraft des Guten wird geknickt. Daß das Christentum so oft ein Siechtum in der Seele durchmacht, hat an diesen geschonten und gehegten Sünden seinen Grund.

Was gäbe es für eine traurigere Gestalt als solch einen halben Christen? Er kann sich der Welt nicht freuen, und er vermag sich Gottes nicht zu freuen. An jenem hindert ihn sein Glaube, und an diesem hindert ihn seine Sünde. So schwankt er einher, eine wandelnde Leiche am inneren Menschen, unklar, zerrissen und gebrochen.

Es gibt in der Geschichte Spannungen, denen gegenüber der blutige Kampf Erleichterung bedeutet. Es gibt auch im persönlichen Leben solche Zustände. Dieser Zerrissenheit der Seele kann ein Ende gemacht werden nur durch den Kampf. Von diesem Kampf lassen Sie uns in der nächsten Stunde zuerst reden.

Digitized by Google

Sechzehnte Vorlesung.

Der sittliche Kampf um das neue Leben und sein Ziel.

Meine Herren! Das Große auf den verschiedenen Gebieten des Lebens ist merkwürdig verschieden und merkwürdig ähnlich. Die Gaben sind verschieden, aber die Aufgaben, die sie der Seele stellen, sind sich ähnlich, hinsichtlich der Treue und Energie, der Ganzheit und Festigkeit, die sie verlangen. Das gilt wie von der Wissenschaft und den mancherlei Lebensaufgaben, so auch von dem Christentum. Niemand kann den neuen Seeleninhalt, den das Christentum bringt, bewahren ohne Anwendung der höchsten geistigen Energie und Treue, die festhält an dem Gegebenen.

Auch auf den sittlichen Kampf in der Selbstbehauptung ist diese Beobachtung anzuwenden; wir wurden auf sie in der letzten Stunde geführt. So wenig jemand in der Wissenschaft oder Kunst Fortschritte machen kann ohne Kampf und Abwehr des Widersprechenden und Hemmenden, so wenig in der Religion.

Der neuen Richtung des Glaubens und der Liebe tritt entgegen, so sahen wir, die alte sittliche Richtung des Menschen. Entweder wendet sie sich als Ganzes wider das Ganze, oder ein Teil kämpft wider einen Teil; aber auch in diesem letzteren Fall steht das Ganze auf dem Spiel.

Es ist nichts Wunderliches oder Undenkbares um diesen Gegensatz; er ist notwendig, wie der Mensch nun einmal be-

Digitized by Google

schaffen ist. Denken Sie an die Gegensätze, die in der Seele des Christen zusammenstoßen, und an ihr Gewicht, so werden Sie die ungeheure Erschütterung begreifen, in welche die Seele gerät. Mit allen Fasern hängt sie an der Welt, und sie ist doch jetzt an Gott gebunden. Da zerreißen die Fasern, aber auch das Band droht zu reißen; jene wachsen schnell wieder, wird auch dies wieder hergestellt werden können? Der Erschütterung wird nur der Herr, der einen festen Punkt gewinnt, von dem Kraft und Ruhe ausgeht. So wenig die „Zerstreuungen" über die Erschütterungen des gewöhnlichen Lebens hinweghelfen, so wenig sind der religiös erschütterten Seele allerhand Erregungen der Phantasie oder äußerliche Buße dienlich.

Deshalb soll man auch nicht auf wunderbare Hilfsmittel in diesem Kampf warten. Engel steigen nicht vom Himmel herab, um uns in ihm zu helfen, und die Hölle tut sich nicht auf, um uns zu warnen; nicht werden uns neue Offenbarungen, und nicht durchströmen uns neue Kräfte. Alles das würde nur mehr erschüttern. Wir haben das Evangelium von Gottes Herrschaft und wir haben den Glauben und die Liebe. Das sind die einfachen und festen Mittel, mit denen die inneren Konflikte zu überwinden sind, und mit denen sie überwunden werden können.

Wie einfach, groß und klar sind die Offenbarungsgedanken Gottes und die geistigen Inhalte, die sie der Seele als Glaube und Liebe geben! Hier liegt der feste Punkt, und hier ist die inwendige Konzentration gegeben, durch die die Seele alle Erschütterungen, Verwirrungen und Irrungen überwindet. Es sind ja mannigfache Ausdrücke und Wendungen, die die geschichtliche Überlieferung und die kirchliche Gewohnheit für dies alles braucht; sie machen dem forschenden Historiker viel zu schaffen. Aber der suchenden Seele ballen sie sich zusammen in eine einfache große Offenbarung der allwirkenden Gottesliebe und in einheitliche Empfindungen von der Liebe und der Tat Gottes. Ihnen das einmal recht eindrücklich zu machen, ist mir ein Hauptanliegen gewesen, denn nicht von der Theologie, sondern von der Religion wollte ich zu Ihnen reden. Es sind gewiß geschichtliche Seeleninhalte, die uns das Christentum bringt. Aber das

Digitized by Google

religiöse Verständnis dieser Inhalte verläuft nicht in kritischen Distinktionen und in logischen Differenziierungen, sondern in dem Erleben des Ganzen, des „Geistes und der Kraft". Das ist nicht „ungeschichtlich", denn dies Ganze ist es, das die Weltgeschichte gewandelt hat. Auch die Geschichte kann — gerade so wie die Dogmatik — zu einem Hindernis des Glaubens werden, wenn sie nämlich das Viele und Kleine, die Unterschiede und Stufen, an denen naturgemäß ihr Interesse haftet, irgendwie — „kritisch" oder „unkritisch", das ist hier gleich — in den Glauben hineinschieben will. Ob wir mit Jesus die göttliche Offenbarung als Herrschaft Gottes bestimmen, ob wir mit Paulus von der gnädigen Rechtfertigung des Sünders reden, ob wir mit Johannes an die offenbar gewordene ewige Liebe und Wahrheit Gottes denken — das ist hier für uns gleichgültig. Für den praktischen Bedarf der Seele ist es gleichgültig, denn alle diese Formeln vermitteln ihr dasselbe: das Erlebnis von der allmächtigen Liebe des allwirkenden Gottes, die den Sünder annimmt und ihm gibt was er bedarf, die Vergebung der Sünden und eine neue Seele, den Glauben und die Liebe. Das ist die Konzentration, die der ringenden Seele wird, von ihr aus kommt sie zur Klarheit und zum Sieg in dem Kampf, von dem wir reden.

Ein waches, nüchternes, einfaches und aufmerksames Leben ist die erste Forderung in diesem Kampf. „Wachet und betet", sagt Christus, „daß ihr nicht in Anfechtung fallet." Wir müssen das etwas im einzelnen ausführen.

Wenn die neue innere Welt, die der Christ erworben hat, angefochten wird, so wird immer ihr Wert vor ihm herabgesetzt. Sie erscheint minderwertig und nichtig gegenüber den Gütern und der Lust, die die alte Welt anbietet. Es sind rasche, heiße Gefühlsimpulse, die herüber und hinüber gehen und einander anfechten. Aber dem gegenüber soll man wach und bewußt leben. Was der Glaube und die Liebe für unsere Seele an Erhöhung bedeutet, haben wir erlebt. Die Sündenvergebung und der Friede, die der Glaube brachte, sind uns ebenso gegenwärtig, als die innere Gesundheit, die aus der Tat der Liebe hervorging. Aber indem man dieses erlebt, wird zugleich ein

Digitized by Google

anderes deutlich: die Vergänglichkeit der Lust der Welt, die Erniedrigung und Hemmung, die sie über unser Innenleben bringt.

An diesen Eindrücken ist fest zu halten, und man vergegenwärtige sie sich immer wieder; die mancherlei Erfahrungen, die die Tage und die Wochen uns bringen, werden diese Eindrücke bestätigen. Dazu gehört vor allem eins. Man soll sich um seine Seele kümmern, und man soll sich Zeit für ihre Bedürfnisse nehmen. Wer von Eindruck zu Eindruck taumelt, wer aus dem Träumen nicht erwachen will, der kann keine starke, selbstgewisse Seele gewinnen, weder in der Religion noch auf einem anderen Gebiet.

Was wir meinen, faßt dreierlei in sich: 1) Man soll nicht nur reden von Glauben und der Liebe, sondern man soll sie wirklich haben, man soll sie empfinden und soll nach dieser Empfindung streben. Wer acht darauf hat, der wird erstaunt merken, wie immer häufiger und kräftiger der Glaube und die Liebe bei ihm einkehren. Glaube und Liebe werden seine Freude und seine Sehnsucht werden, denn sie erquicken und erheben. 2) Man soll, wenn die Lockungen der sinnlichen und äußeren Welt uns die Seele zu verdunkeln drohen, ihre Vergänglichkeit und Nichtigkeit vor sich selbst klar aussprechen. Savonarola hatte einen elfenbeinernen Totenschädel vor sich auf dem Tische stehen, unsere Vorfahren hatten Totentänze, und wir haben vielleicht Wandsprüche. Aber man gewöhnt sich an die Totengebeine wie an die Sprüche von der Nichtigkeit dieser Welt. Immer neu aber bleibt das Leben. Dieses Leben ist eine große Predigt von der Vergänglichkeit der Welt und von der Nichtigkeit ihrer Lust. Stören wir nicht diese Predigt, sondern hören wir die Totenglocke, die unser Leben begleitet und die uns von Jahr zu Jahr häufiger geläutet wird. Und überhören wir nicht den Schrei oder das Seufzen des Elends, das jenseits der Lust erklingt.

3) Und endlich streben wir danach Herr über uns selbst zu werden. Das erfordert der Kampf, in dem wir stehen. Es ist ja ein Kampf um eine jenseitige Welt, während wir leben und wirken in dieser Welt, und es ist schließlich ein Kampf um

JUN 13 1903
LIBRARY.
Digitized by Google

uns selbst, um das Beste in uns. Und die Wogen dieses Kampfes rollen stetig über uns hin. Es kann ja nicht anders sein, so lange wir in dieser Welt und von dieser Welt sind. Es kann nicht anders sein, und es darf nicht anders sein. So lange wir innerlich ringen, leben wir, und das Beste lebt in uns, und wir leben ihm. — Aber Laune und Stimmungen, Trägheit und Vielgeschäftigkeit entwinden uns immer wieder das Szepter über uns selbst. Stellen wir uns eine Lebensordnung her, die unserem innersten geistigen Bedarf entspricht. Wir alle brauchen sie. Wie unser Beruf die Stundeneinteilung unseres Tages regelt, so sollen wir auch lernen unser Leben zu ordnen unter dem höchsten Gesichtspunkt, der in unser Dasein eingreift, und für ihn. Niemand kann eine solche Ordnung für den anderen machen, denn ihre Kraft beruht auf der individuellen Eigenart und Tauglichkeit. Es gibt so vielerlei im Leben, was nicht zum Leben gehört, und doch unser Leben ausfüllt, es füllt es aus und macht es doch ärmer; es wird uns zu groß, und wir werden darüber klein Man soll das Fasten lernen. Man kann fasten in Bezug auf Musik und Literatur, auf Verkehr und Vergnügen, nicht anders als in Bezug auf Speisen. Man soll dem Unnützen und Nichtigen aus dem Wege gehen in seinem Leben. Man darf sein Leben nicht hinbringen „wie ein Geschwätz", es ist manchmal — schlimmer noch — nur ein Geschwätz! Das ist der Verzicht und die Enthaltung. — Aber ebenso soll der Mensch, der wirklich Gott dienen will, sich üben zu diesem Dienst. Er soll seine Lebensordung so anlegen, daß sie ihm zur Schule wird der Übung und zur Stählung der Kraft, der Herrschaft über sich selbst. Nur wer um die Herschaft über sich selbst sich bemüht, kann Gott dienen. Wir sollen Diätetik und Gymnastik auch in unserm Seelenleben walten lassen. Wir sollen meiden was uns träge macht zum Glauben und der Liebe, und wir sollen zusehen, daß unsere Organe kräftig und geschult sind, Gott und seinem Reich zu dienen.

Wir haben erkannt, was wir unter dem wachen und bewußten Leben der Seele verstehen. Die Aufgabe ist nun, den sittlichen Kampf selbst zu schildern.

Digitized by Google

Die erste These Luthers heißt: „Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: tut Buße, will er, daß das ganze Leben der Gläubigen soll eine Buße sein.“ Die Buße ist der Kampf, von dem wir sprechen.

Was verstehen wir unter der „Buße“? Ihr Hauptbestandteil ist nach mittelalterlicher Anschauung die Reue oder Zerknirschung. Die Reformation lehrt, Buße ist Reue und Glauben. Jene läßt die Zerknirschung die Hauptsache sein, diese faßt sie als einen Durchgang zum Glauben auf.

Die Reue ist ein Gefühlszustand in uns. Wir sind uns — sofern wir Christen sind — wegen einer besonderen Tat oder wegen unseres ganzen sittlichen Wesens ein Anlaß zur Unlust. Scham und Ekel, Schmerz und Angst erfaßt uns im Hinblick auf uns selbst. Dieser Zustand ist veranlaßt durch rein geistige Vorgänge in uns, nämlich durch unser Gewissen oder die moralische Selbstbeurteilung, die wir ausüben nach dem Maßstab dessen, was wir selbst für gut halten. Die Selbstverurteilung durch das Gewissen läuft aus in das starke Gefühl der Unwürdigkeit und der Scham über uns selbst.

Diese Empfindung ist von höchster Bedeutung. Sie erregt in uns Ekel und Abscheu, Furcht und Abneigung vor der Sünde. Sie erhält die sittliche Fähigkeit und Stimmung in uns aufrecht. Aber damit allein kommen wir nicht weiter. Die Gefühle der Unlust in uns werden nämlich stets zu Antrieben nach Lust; sie weisen über sich hinaus, sie schreien nach einem Ersatz. Wer es nur bei der Reue sein Bewenden haben lassen will, der wird daher erleben, daß alsbald die Reue verdrängt ist durch irgend ein neues positives Lustgefühl. Die Unlust der Reue wird ein Durchgang zu einer neuen sündhaften Lust. Sie alle werden aus Ihrer Lebenserfahrung dieser Beobachtung zustimmen.

Aber nach protestantischer Auffassung soll die Reue zum Glauben, und mit ihm zur Liebe führen. Das ist eine mögliche Forderung, denn die Reue geht aus dem Glauben hervor. Jene Akte der moralischen Selbstbeurteilung, die wir als Gewissen bezeichnen, haben nämlich bei dem Christen zum Maßstab den Glauben und die Liebe, und sie erfolgen im Hinblick darauf,

Digitized by Google

daß wir Glauben und Liebe nicht gehabt haben in dem gegebenen Falle. Das Gewissen verurteilt uns aus Glauben und Liebe dafür, daß wir Glauben und Liebe nicht bewährt haben. Die Gewissensbisse oder die Reue setzen also Glauben und Liebe voraus, und treiben zu Glauben und Liebe hin. Die Sünde, die wir begangen, ruft nach Vergebung; der Glaube hat Vergebung. Und die Sünde, unter deren Herrschaft wir gerieten, erfordert zu ihrer Tilgung und Vergebung nicht bloß den Schmerz über sie, sondern die Kräftigkeit und die Wirksamkeit des neuen Lebens, das heißt aber den Glauben und die Liebe.

Das ist der sittliche Kampf in seinem innersten Kern. Der Christ soll der Reue in sich Raum gewähren, aber er soll auch durch die Reue sich weiter zum Glauben und der Liebe treiben lassen. Sie sollen die Befriedigung darbieten gegenüber der Unlust der Reue. So wird das Böse uns innerlich zur Pein und Qual gemacht, und so wird diese Pein der Durchgang zur Befriedigung der Seele durch Glauben und Liebe. So nur kann der Christ Herr der Sünde werden, indem er trotz der Sünde sich selbst behauptet. Die Sünde ist vergeben, sofern er an Gottes Gnade glaubt, und sie weicht dem Guten, sofern er im Glauben die positiven Antriebe zur Liebe empfängt. Der allseitige Sieg über die Sünde ist der Glaube und die Liebe. Aber der Weg zu dieser Höhe führt durch das Tal der Reue. Die Reue ist die kühnste und wunderbarste Brücke, die Brücke vom Tod zum Leben, von der Ohnmacht zur Kraft.

Das ist die evangelische Buße. Das Wort klingt traurig und öde wie ein puritanischer Sonntag. Und es bringt wirklich nur unfruchtbare Selbstquälerei — unfruchtbar, weil ohne positives Ziel —, solange man bloß an die Reue dabei denkt. Es ist ein psychologisch unmöglicher Zustand, daß die Unlust der Reue während längerer Zeiträume die Seele ausfüllt. Um das Unmögliche bemüht man sich umsonst, und man läßt daher das Bemühen bald fallen. Auch das ist Ihnen allen bekannt. Sie hatten etwas getan, und gelobten sich selbst „ewige Reue" dafür. Aber die Zeit überwand nur zu bald diese ewige Reue. Sie vergaßen das Ziel der Reue. Aber die christliche Seele folgt

Digitized by Google

nur ihrem eigenen Schwergewicht, wenn sie durch die Reue sich zum Glauben treiben läßt. Der Glaube überwindet die Sünde, oder er führt durch die Reue zum Sieg. Wer bereut, soll es so tun, daß er durch Reue zum Glauben und der Liebe strebt.

Und so begreifen wir es, daß die Buße dem Christen ein seliges Wort wird, denn sie ist die Heiligung seiner Seele und sie ist das Mittel im Kampfe sieghaft zu bleiben, sie führt uns hinab, aber sie führt durch die Niederung wieder zur Höhe der Seele.

So kämpft der Christ den sittlichen Kampf, es ist der Kampf der Selbstbehauptung. Nichts anderes enthält dieser Kampf. Der Mensch tut es, und der allwirksame Gott tut es. Wie am Anfang die Wiedergeburt zugleich die Bekehrung ist; wie die göttliche Erhaltung des neuen Lebens zugleich seine persönliche Entfaltung ist, so ist die Buße oder der Kampf des sittlich strebenden Menschen zugleich die Heiligung, die Gott in seiner Seele wirkt.

So durchläuft der Christ eine religiöse und sittliche Entwicklung. Keine Entwicklung ist ziellos, sonst wäre sie eben nicht Entwicklung. Das führt uns auf den letzten Punkt, von dem wir sprechen wollen, auf das Ziel der religiös-sittlichen Entwicklung. Dieses Ziel ist das Lebensideal oder die christliche Vollkommenheit.

Es gibt ein Ideal und einen Zustand der persönlichen Vollkommenheit, dem wir nachstreben. Nicht um Sündlosigkeit kann es sich dabei handeln, nicht um ein Fertigsein, wie die Statue fertig wird, so daß jeder weitere Streich des Meißels sie nur verdirbt. Es muß etwas anderes sein. Der Apostel Paulus sagt einmal im Hinblick auf sein Leben: „soviel unser vollkommen sind, die lasset uns also gesinnet sein". Voran geht das Bekenntnis: „ich vergesse was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was vorne ist." Das ist also die christliche Vollkommenheit: es ist das volle Kommen, die Stetigkeit und Kräftigkeit des Strebens aus der Welt zu Gott, aus Lust und Unglauben zu Glauben und Liebe.

Das Ideal des christlichen Lebens ist damit bezeichnet. Das

Digitized by Google

ist es, wonach wir streben sollen. Es ist ein Ziel, das nicht jenseitig ist, sondern das hier auf Erden verstanden und erreicht werden kann. Im Glauben Gottes Herrschaft empfinden und in der Liebe sein Reich verwirklichen in stetiger Bereitschaft und in stetigem Streben, empfangend und gebend, wollend und tuend, direkt und im Großen, indirekt und im Kleinen, so daß also durch dieses Streben die Grundabsicht und die Grundrichtung unseres Lebens bezeichnet ist — das ist die Vollkommenheit des Christen. Nun stehen wir aber in dem Zusammenhang einer Fülle von Beziehungen zum irdischen Leben, Gott hat uns in sie hineingesetzt, und nur innerhalb ihrer können wir Gott erleben und Gott dienen, denn sie sind der Rahmen unseres Lebens. Diese Beziehungen fassen sich zusammen in den Gedanken des sittlichen Berufes; denn unser Beruf ist der Ausdruck für die von Gott geordneten Beziehungen unseres Lebens und Strebens zu der sichtbaren Welt. Daraus folgt, daß der Christ, eben weil er glaubt und daher auch seine natürliche Stellung in der Welt als von Gott gegeben und gewirkt auffaßt, seinen Glauben und seine Liebe innerhalb der natürlichen Formen seines Berufs erleben, betätigen und bewähren soll. In diesen Beziehungen erlebt er Gott, und in ihnen dient er ihm. Sie sind ihm wie Fenster, durch die die Sonne scheint, und wie Werkzeuge, durch die das Herz seine Gedanken wirksam macht.

Ein Mensch, der in seinem Berufsleben mit seinen mannigfachen Beziehungen den allwirksamen Gott erlebt und seinem Reich dient, und der dieses stetig und kräftig will und sucht, der ist in diesem Suchen und Streben vollkommen. Er verwirklicht das Ideal des christlichen Lebens.

Ein Mensch, der weiß, was er will und der will, was er weiß, ist ein sittlicher Charakter. Das Ideal seines Lebens ist sein fester Besitz, und er selbst ist ein bewußtes Organ dieses Ideals geworden. Ein Mensch, der die Gottesherrschaft bewußt erlebt und erleben will und der sich ihr bewußt unterwirft und unterwerfen will im Glauben und in der Liebe, ist ein christlicher Charakter. Der christliche Charakter ist das christliche Lebensideal. Der christliche Charakter ist die höchste Form einer sittlichen Persönlichkeit.

Digitized by Google

Wer dieses Ideal in irgend einem Grade erreicht, der hat dann die Höhe der Seele erworben, die wir im Glauben und in der Liebe gefunden haben. Diese Höhe der Seele ist aber begleitet vom Gefühl der vollen Befriedigung, man lebt im Glauben und in der Liebe ein seliges Leben. Die Seligkeit ist der Ertrag des christlichen Lebens.

Aber bitte, vergessen Sie das eine nicht! Der Zustand, den wir schildern, ist nicht gemeint als eine Sattheit oder Behäbigkeit der Seele, als ein Aufhören des Strebens und Kämpfens, als ein rein gewohnheitsmäßiges Sein. Auch die Frömmigkeit läßt die pinguis Minerva nicht zu, und die Seele lebt nicht von den Zinsen ihrer Vergangenheit — etwa mit einer Begründung, gleich der bekannten: „wir haben Abraham zum Vater" —. Dieser Zustand ist und bleibt wirkliches Leben. Leben ist Bewegung, und dies Leben ist Kampf. Immer wieder sinkt die Seele zurück in den Staub und zu den Scherben der Weltlust, an denen sie herumklebt und haftet mit dem Kitt der Selbsttäuschung; und immer wieder reißt die Allmacht der Liebe sie empor zum Ganzen, zum hohen, ewigen Leben; und immer wieder ergreift sie dies Leben mit Furcht und Wonne. Aber stärker und stärker wird doch der Zug nach oben, die Bahn geht, trotz allem, himmelan. Und hierin ist die „ewige Jugend" der christlichen Seele, von der Schleiermacher redet, begründet. Wer alt wird, dem verschwimmen allmählich die Gegensätze, man nennt es wohl die „Weisheit des Alters", es wird mehr und mehr alles relativ und einander gleich. Der Christ kann nicht alt werden, denn tief im Herzen empfindet er, je länger desto lebendiger, den ungeheuren unüberbrückbaren Gegensatz zwischen der Welt und Gott, zwischen dem Bösen und dem Guten, zwischen der Zeit und der Ewigkeit. Und aus der Lebhaftigkeit dieses Empfindens quellen jugendfrisch und lebensstark der Schmerz und die Freude empor bis zum letzten. Der Schmerz und die Freude sind aber der Jugend Kraft und Vorrecht. Und in diesem jugendlichen Empfinden wird das Bewußtsein der Ewigkeit, das sich in der Gemeinschaft des ewigen Gottes herausbildet, persönlich, unmittelbar und frisch in der Seele, auch dann, wenn die Zeit Herr zu werden droht über dies Leben.

Digitized by Google

Das ist es. Über dem Lebensweg des Christen liegt der Glanz ewigen Lebens, das Auge sieht ihn, ob auch die Füße im Staube wandeln. Aeterna beatitudo ist uns das Leben aus Gott, aber gerade darum können wir nicht werden beati possidentes in der vulgären Anwendung dieses Wortes.

Und jenseits dieses Zieles liegt nur ein Letztes. Der Weg dazu führt durch den Tod. Unsere Entwicklung liegt in Gottes Hand. Die ewige Liebe, die der Glaube empfindet, verbürgt uns die Seligkeit auch dieses Letzten.

Was hemmt auf Erden die Seligkeit des Christen? Es ist zweierlei: die Sünde in ihm und die Sünde um ihn. Die Seligkeit wird völlig sein, wenn die Sünde im Herzen und in der Gemeinschaft des Daseins nicht mehr ist.

Ein solcher Zustand wird uns in Aussicht gestellt nach dem Tode in einem „jenseitigen" Leben. Wir glauben ihn, weil wir an Gott als die allwirksame Liebe glauben. Welche Wandlungen diese Welt erleben wird bis zum Zustand jener Vollendung — wie wird es in Berlin aussehen nach 500 oder nach 1000 Jahren, wer kann es ausdenken? —, welche Geschicke über unsere Seele gehen im Dunkel des Todeszustandes, darüber können wir nur Vermutungen aufstellen je nach unserem Glauben und unserer Weltanschauung. Aber wir wollen den festen Boden des religiösen Lebens nicht verlassen.

Ein neues Leben soll uns nach dem Tode werden. Soweit unsere Kenntnis der Menschen reicht, wissen wir von keiner wirklichen Lebendigkeit und von keiner Beziehung zu anderen Lebendigen außer in den Formen eines irgendwie sinnlichen Lebens. Den Menschen, dessen Leib verwest, können wir uns zwar als existierend, aber nicht als lebendig vorstellen. Die Seele des Toten können wir uns nur denken nach der Analogie von solchen menschlichen Zuständen, da die Seele ohne sinnliche Tätigkeit sich bewegt, d. h. etwa nach den Traumzuständen. Lebendigkeit mit aller Lust und Kraft, die das Wort in sich faßt, ist irgendwie sinnlich vermittelt und bedingt. Was uns unsere neuere Psychologie lehrt, dem entspricht der alte christliche Gedanke von der „Auferstehung des Fleisches" in seiner Weise. Er ist dadurch eigentlich wieder ein moderner Gedanke geworden.

Digitized by Google

Und was kann es dann mit diesem Letzten sein? Ein Einschlafen im Glauben an den, dessen Wirkung alles ist; ein stilles Träumen von dem, der in allem ist, und ein seliges Aufwachen am Anbruch des Tages, da er alles in allem ist. Dann ergreift in bewußter Aktivität die Seele das wieder, was ihre Grundrichtung war, den Glauben und die Liebe. Und die goldenen Tore einer ewigen Welt tun sich auf. Gott herrscht, und wir fühlen seine Herrlichkeit, und wir sind die brauchbaren dienstwilligen Organe seiner Herrschaft, glaubend und liebend, empfangend und gebend, unserer Art gemäß. Diese Art bleibt, ja dann erst werden wir ganz was wir sind. Gott errettet uns von der Welt und von der Sünde und von uns selbst, und dadurch werden wir erst wir selbst.

Das ist die ewige Seligkeit. Aber der bunte Vorhang dieser vielgestaltigen Welt hängt vor dem letzten Akt ihrer Geschichte, und nur selten erblickt das Auge vom Glanz dahinter etwas, wenn durch des Geistes Wehen der Vorhang gelüftet wird. Schließlich gibt es doch nur eins, woran das Herz sich hängen kann, den Glauben an die ewige Liebe: „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die seien, die du mir gegeben hast," und wiederum: „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und in keines Menschen Sinn gekommen, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben." Die Phantasie mag es weiter ausführen — denken Sie etwa an Dante oder an allerhand Bücher, sei es über den Himmel, sei es über die Hölle —, und das ist ihr Recht. Lassen Sie mich davon schweigen, denn ich meine auch hierfür gilt des Dichters Wort, man soll nicht magna parvis tenuare modis, oder einem großen Text eine kleine Melodie geben.

Die Religion löst nicht die letzten Rätsel im einzelnen und kleinen, aber sie bannt das Bangen vor dem einzelnen. Freilich eins ist sicher. Nur die werden jene Welt zu sehen vermögen, die ihr hier angehört haben. Wir sind die, die wir sind. Daraus folgt es. Niemand wird selig, der nicht in diesem Leben selig wurde im Glauben und in der Liebe. Ein ewiger Wert und ein ewiges Organ in Gottes Reich kann nur der sein, der hier ein Wert und ein Organ Gottes wurde. Es kann ja doch nicht anders sein. Wir rechnen nicht mit „Metamorphosen"; und täten

Digitized by Google

wir es, so dürften wir doch alle jetzt soviel verstehen, daß keine Metamorphose die Seligkeit, wie wir sie denken, bringen könnte. Die Zeit dieses Lebens ist kurz, aber sie ist doch lang genug als Weg zum ewigen Leben

Meine Herren! Damit sind wir am Ende angelangt. Ich hoffe, daß wir nicht umsonst gearbeitet haben. Die Herrschaft Gottes und der Glaube, das Reich Gottes und die Liebe — das ist die christliche Religion. Sie bringt uns den Frieden und die Tat, und sie erfüllt dadurch den Bedarf unserer Seele. Das ist alles. Möchte es auch Ihnen etwas werden! Es wird niemand etwas, ohne ihm alles zu sein.

Digitized by Google

Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdr.), Naumburg a/S.

Digitized by Google

A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (Georg Böhme), Leipzig.

Der Kampf
um
❋ Bibel und Babel. ❋

Ein religionsgeschichtlicher Vortrag
von
D. Sam. Oettli,
o. Prof. der Theologie in Greifswald.

2. Auflage.

2½ Bogen. M. —.80.

Ein diplomatischer Briefwechsel
aus dem
zweiten Jahrtausend vor Christo.

Von
D. A. Klostermann,
o. Prof. der Theologie in Kiel.

Zweite Auflage.

2½ Bogen. M. —.80.

Die Bedeutung des Autoritätsglaubens
im Zusammenhang mit der andern Frage erörtert:
Welche Bedeutung hat die Autorität für den Glauben?

Von
D. Ludwig Ihmels,
Professor der Theologie, Leipzig.

Preis: M. 1.—.

Digitized by Google

A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (Georg Böhme), Leipzig.

Als **hervorragendste** Schriften **gegen Prof. Ad. Harnacks Wesen des Christentums** empfehlen wir:

Gehört Jesus * * * * in das Evangelium?

Von

D. theol. M. Kähler,
Professor der Theologie in Halle a. S.

2. Auflage.

Eleg. brosch. 75 Pf.

Ad. Harnacks ❀ ❀ ❀ Wesen des Christentums

für die christliche Gemeinde geprüft

von

D. theol. Wilh. Walther,
Professor der Theologie in Rostock.

1.—4. Auflage. Mk. 2.70, kart. M. 3.—.

Mit Verzicht auf jede lieblose Polemik geht Verfasser in vollster Objektivität den entscheidenden Behauptungen Harnacks mit großer Gründlichkeit und gewissenhafter Würdigung ihrer Beweise nach. Es ist durchaus wissenschaftliche Methode in einfachster und verständlichster Form, die Verfasser anwendet, mit unermüdlicher Schärfe Prof. H. auf seinen Gedankengängen folgend, dieselben sachlich prüfend und Schritt für Schritt widerlegend. Das Buch stellt eine Denkarbeit dar, die derjenigen H.'s zum mindesten ebenbürtig ist.

Wer über **Professor Harnacks weitgehende Behauptungen**
sich ein eigenes Urteil
bilden will, darf vorstehende Schriften **nicht unbeachtet lassen.**

Digitized by Google

Die

Herrlichkeit Jesu.

Vortrag

gehalten auf der Konferenz der deutschen christlichen Studenten-Vereinigung zu Wernigerode

von

D. theol. M. Kähler,

Professor der Theologie in Halle a. S.

Eleg. brosch. 75 Pf.

Wiedergeboren

durch die

Auferstehung Jesu Christi.

Von

D. M. Kähler,

Professor der Theologie in Halle a. S.

8 Bogen. M. 2.10, eleg. kart. M. 2.60.

Dieses nrue Werk des berühmten feinsinnigen und evangelisch-frommen Hallenser Theolgen ist ein köstliches Buch voll von theologisch-wissenschaftlichem, biblisch-evangelischem Glaubensgeist. Wir empfehlen es nicht bloß Theologen, sondern auch solchen Laien, die ein Bedürfnis nach tieferer Erkenntnis und lebendiger Glaubensstärkung haben, zum Studium. **(Ev. K.-Bl. f. Baden.)**

Die christliche Wahrheitsgewißheit,

ihr letzter Grund und ihre Entstehung.

Von

D. Ludwig Ihmels,

Professor der Theologie, Leipzig.

Preis: M. 5.60, el. geb. M. 6.80.

Professor Ihmels stellt zuerst die durch das Thema angedeutete Aufgabe klar, zeigt dann in einer geschichtlichen Orientierung, wie Luther, die altlutherischen Dogmatiker, die Pietisten und Supranaturalisten vorgearbeitet haben und wie Frank die Aufgabe angefaßt und Herrmann es anders gewandt hat. Dann entwickelt der Verfasser im zweiten Teil sein eigenes System. Mit Frank stimmt er darin überein, daß er die Wahrheitsgewißheit von der Apologetik trennt und sie als die Rechenschaft faßt, welche die gläubigen Christen sich selbst, nicht etwa andern, über den Grund, darauf sie stehen, geben. Von Frank unterscheidet er sich dadurch, daß er als den Ausgangspunkt der Gewißheit nicht die Wiedergeburt, sondern die Gottesgemeinschaft nennt. Nach diesen kurzen Andeutungen können wir das reichhaltige mit größter Geistesschärfe und Gründlichkeit geschriebene Buch nur auf das wärmste empfehlen. **Dann. Z.-Bl.**

Digitized by Google

A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (Georg Böhme), Leipzig.

Einleitung
in das
Neue Testament.

Von

Theodor Zahn.

Zweite, vielfach berichtigte Auflage.

Band I. 31½ Bog. 9 Mk. 50 Pf., eleg. geb. 11 Mk. 50 Pf.
Band II. 42 Bog. 13 Mk. 50 Pf., eleg. geb. 15 Mk. 50 Pf.

Ein solches Riesenwerk einigermaßen gebührend zu würdigen, ist einer Anzeige in diesem Blatt nicht möglich. Man kann nur dem Verfasser den Dank für dieses epochemachende Werk abstatten, die Verlagshandlung zur Herausgabe eines der großartigsten Werke, welches die Theologie des abgewichenen Jahrhunderts aufzuweisen hat, beglückwünschen, und mit reicher Hoffnung auf eine Festigung positiver Stellung der theol. Wissenschaft zum Kanon des neuen Testaments der zukünftigen Forschung entgegensehen. Denn auf lange Zeit hinaus wird die letztere auf dem Gebiet des N. T.'s mit Zahn's Darstellung sich auseinanderzusetzen haben. Es ist schwer zu sagen, worin die hervorragende Bedeutung dieses Werkes liegt. Ist es die Detailuntersuchung, die eine überwältigende Fülle von exegetischem, textkritischem, historischem, geographischem, archäologischem Apparat aufgeboten hat? Ist es die positive Darstellung seiner Auffassung, die souverän einhergeht und dem Leser unmittelbares Vertrauen einflößt, daß der Grund, auf dem sie sich bewegt, fest und sicher fundamentiert ist? Ist es die immense Gelehrsamkeit und der kombinatorische Scharfsinn, die faszinierende Wirkung ausüben? Ist es die Gewissenhaftigkeit, mit welcher an keinem Jota spielend oder achtlos vorübergegangen wird? Ist es die Geschlossenheit der Darstellung, in welcher das gesamte einschlägige Material zu einer einheitlichen Anschauung verwendet wird? Ist es die staunenswerte Größe des Arbeitsmaterials dessen einzelne Stücke mit einander verbunden sind, und doch kein überflüssiger Satz? Ist es der Eindruck, als ob jeder Satz eine Arbeit sei, der durch die überaus sorgfältigen Zitate und Belege fundiert wird? Solche Fragen drängen sich auf, wenn man dieses gewaltige Werk in der Hand hält. Man lese nur, was Zahn über den Schluß des Markusevangeliums oder die beiden Petribriefe und den Judasbrief sagt — welche Sorgfalt in der Untersuchung! Man lese nur, wie er über den Hebräerbrief urteilt oder wie er die Integrität des Römerbriefs verteidigt — welches Aufgebot von Scharfsinn und Besonnenheit! Man lese nur gleich die ersten Kapiteln über die Sprache — welch' eine auf gesicherten Ergebnissen ruhende anschauliche Darstellung! Sein methodisches Prinzip geht dahin, die traditionelle Auffassung des neutest. Kanons zu vertreten. Er nimmt eine doppelte Gefangenschaft Pauli an; aus der ersten stammen die Briefe an die Kolosser, Philipper und Philemon; aus der zweiten die Pastoralbriefe. Die Leser des Hebräerbriefes sind Judenchristen in Rom, der Verfasser vermutlich Apollos; doch das Einzelne müssen wir übergehen. Beati possidentes! welche dieses Werk sich haben zu eigen machen können, äußerlich und innerlich!

Meckl. Kirchen- u. Zeitblatt.

Digitized by Google

Bonwetsch, Prof. D. **N.**, **Die Geschichte des Montanismus.** 4 Mk.

— —, **Methodius von Olympus.** I. Schriften. 13 Mk.

Caspari, Prof. Dr. **W.**, **Die evang. Konfirmation**, vornämlich in der luther. Kirche. 3 Mk.

— —, **Die geschichtl. Grundlage des gegenwärt. evang. Gemeindelebens** aus d. Quellen im Abrisse dargestellt. 2 Mk. 50 Pf.

— —, **Elementa christianae religionis.** Auctore Andreae Hyperio. Neu herausgegeben mit einer Abhandlung: Über die Bestrebungen des A. Hyperius auf dem Gebiete der praktischen Theologie. 2 Mk.

— —, **Die epistolischen Perikopen** nach der Auswahl von Prof. D. Thomasius. Exeget. u. homil. bearb. 2. Aufl. 8 Mk. 50 Pf., geb. 11 Mk.

Ewald, Prof. D., **Über das Verhältnis der systematischen Theologie zur Schriftwissenschaft.** 75 Pf.

— —, **Über die Glaubwürdigkeit der Evangelien.** 75 Pf.

— —, **Religion und Christentum.** Ein Vortrag. 75 Pf.

— —, **Wer war Jesus?** 60 Pf.

Frank, Geheimrat Prof. D. **Fr. H. R. v.**, **System der christlichen Gewißheit.** 2. Aufl. 2 Bde. 16 Mk., eleg. geb. 18 Mk. 50 Pf.

— —, **System der christlichen Wahrheit.** 3. verb. Aufl. 2 Bde. 16 Mk., eleg. geb. 18 Mk. 50 Pf.

— —, **System der christlichen Sittlichkeit.** 2 Bde. 15 Mk., eleg. geb. 17 Mk. 50 Pf.

— —, **Geschichte und Kritik der neueren Theologie** insbesondere der systematischen seit Schleiermacher. 3. verm. Aufl. Mit Porträt. 6 Mk. 25 Pf., eleg. geb. 7 Mk. 75 Pf.

Grützmacher, Lic. theol. **R.**, **Wort und Geist.** Eine historische und dogmatische Untersuchung zum Gnadenmittel des Wortes. 5 Mk. 50 Pf.

Ihmels, Prof. D. **L.**, **Wie werden wir der christlichen Wahrheit gewiß?** Vortrag. 60 Pf.

Jordan, Lic. th. **H.**, **Die Theologie der neuentdeckten Predigten Novatians.** Eine dogmengeschichtliche Untersuchung. 4 Mk. 50 Pf.

Kähler, Prof. D. **M.**, **Die Wissenschaft der christlichen Lehre** vom evangelischen Grundartikel aus im Abrisse dargestellt. 2. umgestaltete Aufl. 11 Mk.

Digitized by Google

Kähler, Prof. D. **M.**, **Der sogenannte historische Jesus und der geschichtliche, biblische Christus.** 3. erw. u. erl. Auflage befindet sich in Vorbereitung.

— —, **Der lebendige Gott.** Fragen und Antworten von Herz zu Herz. 2. durchgesehene Aufl. 1 Mk. 20 Pf.

— —, **Jesus und das Alte Testament.** Erläuterungen zu Thesen. 2. unveränderte Auflage. 1 Mk. 20 Pf.

— —, **Unser Streit um die Bibel.** 2. unveränderte Auflage. 1 Mk. 20 Pf.

— —, **Dogmatische Zeitfragen.** I. 5 Mk., eleg. geb. 6 Mk. 20 Pf. II. **Zur Versöhnung.** 8 Mk. 50 Pf., eleg. geb. 9 Mk. 70 Pf.; beide Bände zusammen 12 Mk. 50 Pf., eleg. geb. 14 Mk. 75 Pf.

Kittel, Prof. D. **Rud.**, **Über die Notwendigkeit und Möglichkeit einer neuen Ausgabe der hebräischen Bibel.** Studien und Erwägungen. 2 Mk.

Klostermann, Prof. D. **A.**, **Der Pentateuch.** Abhandlungen zu seiner Entstehungsgeschichte. 8 Mk.

Köberle, Privatdoz. Lic. **Just.**, **Die geistige Kultur der semitischen Völker.** 3¼ Bogen. 75 Pf.

Kolde, Prof. D. **Th.**, **Die Loci communes Philipp Melanchthons** in ihrer Urgestalt nach G. L. Plitt in 3. Auflage von neuem herausgegeben und erläutert. 3 Mk. 50 Pf.

— —, **Die Heilsarmee** (The Salvation Army), ihre Geschichte und ihr Wesen. 2. sehr verm. Aufl. 3 Mk. 25 Pf.

Kyriakos, Prof. **A. Diomedes**, **Geschichte der orientalischen Kirchen von 1453—1898.** Autorisierte Übersetzung nebst einem Vorwort von Pfarrer Lic. Dr. Erwin Rausch. 4 Mk.

Löber, Ob.-Konsist.-R. D. **R.**, **Die an den Geistlichen zu übende Seelsorge.** 1 Mk. 50 Pf.

Mayer, Pastor Lic. Dr. **G.**, **Die neuen evangelischen Perikopen der Eisenacher Konferenz.** Exegetisch-homilet. Handbuch. 13 Mk., eleg. geb. 15 Mk.

Meyer, Lic. theol. **R.**, **Der Prolog des Johannesevangeliums.** Nach den Evangelien erklärt. 1 Mk. 40 Pf.

Müller, Prof. Lic. **K.**, **Symbolik.** Vergleichende Darstellung der christlichen Hauptkirchen nach ihrem Grundzuge und ihren wesentlichen Lebensäußerungen. 8 Mk. 50 Pf., geb. 10 Mk.

— —, **Zur christlichen Erkenntnis.** Vorträge und Aufsätze für denkende Christen. 10 Bog. 2 Mk. 40 Pf., geb. 3 Mk. 20 Pf.

Digitized by Google

Pfeiffer, Gen.-Sup. **A.,** Die neuen alttestamentlichen Perikopen der Eisenacher Konferenz. Exegetisch-homiletisches Handbuch in Verbindung mit Gen.-Sup. Propst D. Faber; Konf.-R. D. Keßler; Ob.-Konf.-R. Prof. D. Kleinert; Pastor prim. Kölling; Hofprediger Ohly; Pastor Stosch u. a. herausgegeben. 12 Mk., eleg. geb. 14 Mk.

Plitt, Prof. D. **G. L.,** Grundriß der Symbolik. In 4. umgearb. Aufl. herausgegeben von Prof. D. V. Schultze-Greifswald. 2 Mk. 80 Pf., geb. 3 Mk. 60 Pf.

Reyländer, Superintendent **G.,** Die neuen epistolischen Perikopen der Eisenacher Konferenz. Exeg.-homil. Handbuch in Verbindung mit mehreren Geistlichen herausgegeben. 11 Mk., eleg. geb. 13 Mk.

Riedel, Prof. Lic. **W.,** Alttestamentliche Studien. Erstes Heft. 2 Mk.

Rocholl, Kirchen-R. D. **R.,** Geschichte der evangelischen Kirche in Deutschland. 38 Bogen. 8 Mk. 50 Pf., geb. 10 Mk.

Schnedermann, Prof. Dr. **G.,** Der christliche Glaube im Sinne der gegenwärtigen ev.-lutherischen Kirche. Methodisches Lehrbuch der Glaubenslehre als der Darstellung unseres eigenen Glaubens.

I. 1. Einleitung in die christliche Glaubenslehre im Sinne der gegenwärtigen evangel.-luth. Kirche. 3 Mk. 60 Pf.

I. 2. Der christliche Gottesbegriff im Sinne der evangel.-luth. Kirche. 3 Mk. 60 Pf.

I. 3. Die christliche Anschauung von der Welt und den Menschen im Sinne der gegenwärtigen evangel.-luth. Kirche. 2 M.

(Mit der 3. Abteilung ist die 1. Hälfte abgeschlossen.)

Schultze, Prof. D. **Viktor,** Waldeckische Reformationsgeschichte. Mit zahlreichen Textillustrationen. 6 Mk. 50 Pf., eleg. geb. 7 Mk. 50 Pf.

Seeberg, Prof. D. **A.,** Der Tod Christi in seiner Bedeutung für die Erlösung. Eine bibl.-theolog. Untersuchung. 5 Mk. 50 Pf.

Sellin, Prof. D. **E.,** Studien zur Entstehungsgeschichte der jüdischen Gemeinde nach dem babylonischen Exil.

I. Der Knecht Gottes bei Deuterojesaja. 6 Mk. 50 Pf.

II. Die Restauration der jüdischen Gemeinde in den Jahren 538—516. — Das Schicksal Serubbabels. 4 Mk. 50 Pf.

Beide Bände zusammen 10 Mk.

— —, Beiträge zur israelitischen und jüdischen Religionsgeschichte.

I. Jahwes Verhältnis zum israelitischen Volk und Individuum nach altisraelitischer Vorstellung. 4 Mk.

II. Israels Güter und Ideale. 1. Hälfte. 6 Mk.

Digitized by Google

Steinmeyer, Prof. D. F. L., **Homiletik.** Den Freunden desselben dargereicht von Pastor M. Reyländer. 5 Mk. 25 Pf., geb. 6 Mk.

— —, **Der homiletische Gebrauch der Evangelischen-Altkirchlichen Perikopen** nach einem Publikum von † Prof. D. Steinmeyer von Pastor M. Reyländer. 2 Mk. 80 Pf., geb. 3 Mk. 60 Pf.

Tschackert, Prof. D. Dr. P., **Die unveränderte Augsburgische Konfession** deutsch und lateinisch nach den besten Handschriften aus dem Besitze der Unterzeichner. Kritische Ausgabe mit den wichtigsten Varianten der Handschriften und dem Textus receptus. Mit 2 Kunstbeilagen (Schriftproben aus einer deutschen und einer lateinischen Handschrift). 7 Mk.

— —, **Die unveränderte Augsburgische Konfession** deutsch und lateinisch nach den besten Handschriften aus dem Besitze der Unterzeichner. Text-Ausgabe. 3½ Bogen. 1 Mk.

Thieme, Prof. Dr. K., **Luthers Testament wider Rom** in seinen Schmalkaldischen Artikeln. 6½ Bogen. 1 Mk. 50 Pf., eleg kart. 1 Mk. 75 Pf.

Volck, Prof. D. W., **Heilige Schrift und Kritik.** Ein Beitrag zur Lehre von der Heiligen Schrift, insonderheit des Alten Testamentes. 3 Mk. 25 Pf.

Walther, Prof. D. W., **Gottes Liebe.** Predigten in Betrachtungen für die festliche Hälfte des Kirchenjahres. 2 Mk. 25 Pf., eleg. geb. 3 Mk.

— —, **Das Leben im Glauben.** Predigten in Betrachtungen für die festlose Hälfte des Kirchenjahres. 2 Mk. 60 Pf., geb. 3 Mk. 40 Pf.

Zahn, Prof. D. Th., **Grundriß der Geschichte des neutestamentlichen Kanons.** Eine Ergänzung zu der Einleitung in das Neue Testament. 2 Mk. 10 Pf., eleg. geb. 2 Mk. 80 Pf.

— —, **Skizzen aus dem Leben der alten Kirche.** 2. vermehrte u. verbesserte Aufl. 5 Mk. 25 Pf., eleg. geb. 6 Mk. 25 Pf.

— —, **Forschungen zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons und der altkirchlichen Literatur.**

I. Teil: Tatians Diatessaron. 24⅛ Bog. 9 Mk. — II. Teil: Der Evangeliencommentar des Theophilus von Antiochien. 8 Mk. — III. Teil: Supplementum Clementinum. 21 Bog. 7 Mk. — IV. Teil: I. Die lateinische Apokalypse der alten afrikanischen Kirche von Johs. Haußleiter. II. Der Text des von A. Ciasca herausgegebenen arabischen Diatessaron von Dr. Ernst Sellin. III. Analecta zur Geschichte und Literatur im zweiten Jahrhundert von Th. Zahn. 21¾ Bog. 8 Mk. — V. Teil: I. Paralipomena von Th. Zahn. II. Die Apologie des Aristides untersucht und wiederhergestellt von R. Seeberg. 28 Bog. 13 Mk. 50 Pf. — VI. Teil: I. Apostel und Apostelschüler in der Provinz Asien. II. Brüder und Vettern Jesu. 24 Bog. 10 Mk. — VII. Teil: I. Die altsyrische Evangelienübersetzung und Tatians Diatessaron besonders in ihrem gegenseitigen Verhältnis untersucht von Dr. A. Hjelt. 6 Mk.

— —, **Geschichte des neutestamentlichen Kanons.** I. Bd.: Das neue Testament vor Origenes. 1. Hälfte. 29 Bog. 12 Mk. 2. Hälfte. 32⅛ Bog. 12 Mk. — II. Bd.: Urkunden und Belege zum ersten und dritten Band. 1. Hälfte. 26 Bogen. 10 Mk. 50 Pf. — 2. Hälfte. 39 Bog. 16 Mk. 20 Pf.

Digitized by Google

Digitized by Google

SEEBERG, Reinhold
Die Grundwahrheiten der christlichen Religion.

610.2
S451.4gw
1903

Digitized by Google